

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verantwortlicher
Kassier: Riefa,
General Nr. 20,
Postfach Nr. 22.

Das Riesner Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großschönau, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riefa, des Rates der Stadt Riefa, des Finanzamts Riefa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Verantwortlicher
Redakteur: Riefa,
General Nr. 20,
Postfach Nr. 22.

Nr. 127.

Sonnabend, 2. Juni 1928, abends.

81. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverzögerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 20 mm breite, 3 mm hohe Grundschreibzeile (6 Spalten) 25 Gold-Pfennige; die 20 mm breite Kellamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Abzug eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konturs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riefa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage "Erzähler am der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Dange & Winterlich, Riefa. Geschäftsstelle: Weststraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riefa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittich, Riefa.

Der italienisch-türkische Vertrag.

Unter den vielen Diplomaten, die in der Osterwoche Istanbul überflogen und durch ihre Begegnungen mit Mussolini Anlaß zu einer großen politischen Aufregung in der internationalen Presse gaben, befand sich auch der Außenminister der Angora-Türkei, Mustafa Kemal, der mit Mussolini in Mailand mehrere Tage zusammen war. Während andere Besuche, so der des polnischen Außenministers Jaseki, über den auch viel geredet wurde, offenbar ohne nachhaltige politische Wirkungen geblieben sind, hat die italienisch-türkische Aussprache, wie man bald nach Ostern hörte, ein ganz positives, wohl schon von längerer Hand vorbereitetes Ziel gehabt, nämlich den Abschluß eines engen politischen Vertrags, der sich äußerlich zwar in der Form der jetzt bekümmerten Schiedsgerichts- und Neutralitätsverträge hält, der aber seinem Wesen und seiner Tendenz nach eigentlich das ist, was man früher ein Bündnis nannte.

Dieser Vertrag ist nun schon vor vierzehn Tagen in allen seinen Einzelheiten festgelegt worden, und man wartete mit seiner Unterzeichnung und Veröffentlichung nur deshalb, weil auf italienische Anregung auch Verhandlungen zwischen Griechenland und der Türkei gepflogen wurden, durch den die alte Feindschaft zwischen diesen beiden Staaten begraben, die vielen einzelnen Streitpunkte zwischen griechischen und türkischen Interessen namentlich im Ägäischen Meer beigelegt werden sollten. Vom italienischen Gesichtspunkt aus aber lag das Hauptinteresse an einer solchen türkisch-griechischen Einigung darin, daß damit unter italienischer Führung die Hauptmächte im Mittelmeer zu einem Block vereinigt worden wären, der sich bei Regelung der politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten dieser Region vor den konkurrierenden Einflüssen der europäischen Großmächte freihalten konnte. Diese sehr geschickte Konzeption der Diplomatie Mussolinis hätte, wenn sie vollständig geklärt wäre, in Wirklichkeit die Vorherrschaft Italiens in der Levante aufgerichtet und vor allem den französischen Einfluß in Kleinasien vollständig zurückgedrängt. Durch diese geniale Rechnung ist nun freilich Mussolini zunächst dadurch ein Schritt gemacht worden, daß in Griechenland, gerade in dem Augenblick, als das griechische Kabinett und sein Außenminister Michalosopoulos zum Vertragsabschluß mit der Türkei bereit waren, Benizelos, der alte Freund Frankreichs, sichtlich von diesem vorgeschickt, in die Kreise sprang und durch die Entfesselung einer Regierungskrise die Verhandlungen mit der Türkei wenigstens vorläufig zum Stillstand brachte.

Italien und die Türkei mußten nun wohl oder übel dieser Situation Rechnung tragen und ihren Vertrag unterzeichnen, der an sich nur ein Teil und ein Stück eines größeren Vertragsystems sein sollte. Aber auch wenn man das Winkeln des ganzen ursprünglichen Planes als eine Schlappe der italienischen Diplomatie in Rechnung stellt, so bleibt doch der jetzt in Rom von Mussolini und dem türkischen Vorkämpfer Enad Han unterzeichnete Vertrag für beide Staaten ein unbetretbarer Erfolg. Entsprechend wird er auch von der italienischen Presse gewürdigt, die darauf hinweist, daß er vor allem das Bündnis von Frankreich genährte türkische Mißtrauen gegen die Ausdehnungstendenzen der italienischen Orientpolitik beendet und zur Stabilisierung des von Kemal Pascha geschaffenen neuen türkischen Staatswesens beitragen werde. Dies ist in der Tat richtig. Man erinnert sich, daß Italien durch seinen Angriff auf das türkische Tripolis im Jahre 1911 den Prozeß der Auflösung des türkischen Reiches und der Verdrängung der Türkei aus ihrer europäischen Großmachtsstellung eingeleitet hat, der sich nachher in den Balkankriegen fortsetzte und nach dem Weltkrieg zur Reduzierung der Türkei auf ihre kleinasiatische Existenz führte. Lange Zeit fürchtete man in Angora und wohl mit einigem Recht, daß Italien zur Durchsetzung seiner kolonialistischen und wirtschaftlichen Interessen in Kleinasien keine antitürkische Politik wieder aufnehmen könnte, was leicht zu einer völligen Vernichtung der Türkei hätte führen können. Auf solche Tendenzen hat nun Mussolini durch seinen Vertrag scheinbar verzichtet und es vorgezogen, im Bündnis mit der Türkei und mit der Front gegen die europäischen Großmächte, namentlich gegen Frankreich, künftig seine Orientpläne zu verfolgen.

Das besondere italienische Interesse an dem Vertrag liegt aber, abgesehen von den Vorteilen wirtschaftlicher Art und auf dem Gebiete der Niederlassung und Handelsbetätigung, in einem ganz anderen Punkte. Im Artikel 1 des Vertrags verpflichten sich die beiden Parteien, keinem Übereinkommen politischer oder wirtschaftlicher Natur und keiner gegen einen von ihnen gerichteten Vereinbarung beizutreten; im Artikel 2 für den Fall, daß einer der Vertragspartner von einer oder mehreren Mächten angegriffen wird, während der ganzen Dauer des Konfliktes die Neutralität zu bewahren. Durch diese Bestimmung des Vertrags hat es Italien erreicht, daß die Türkei sich an keiner politischen Balkan-Kombination beteiligen kann, welche sich dem Vordringen Italiens auf dem Balkan, einem der Hauptziele der italienischen Außenpolitik, entgegenstellen wollte. Auf die Errichtung eines solchen Balkanbundes hat bekanntlich namentlich die serbische Diplomatie im letzten Jahre hingearbeitet, als Italien durch seine Protektorenverträge mit Albanien deutlich die Tendenz zeigte, sich auf dem Balkan festzusetzen. Die serbischen Bemühungen, die Türkei in eine solche Konstellation einzubeziehen, sind jedoch mißlungen; statt dessen ist es Mussolini geglückt, Jugoslawien auch nach Osten hin zu isolieren, nachdem er durch seinen Bündnisvertrag mit Ungarn schon die Nordflanke Serbiens sichergestellt hatte. Die nächsten Bemühungen Mussolinis werden nun zweifellos dahin gehen, das Werk der Isolierung Jugoslawiens dadurch zu vollenden, daß er auch Bul-

Vor der Uebergabe Peking.

* Peking, 2. Juni. (Tel.) Der Militärattaché der japanischen Gesandtschaft in Peking hat sich in Begleitung von zwei Offizieren zum General Yen begeben, um diesem die Vorläufe für die Besetzung Peking zu übermitteln. Die Besetzung der Stadt müsse demnach im Einverständnis mit dem japanischen Oberbefehl erfolgen. Die am selben Tag einrückenden 6000 Mann der Schutztruppen werden in Peking einquartiert, der Rest verbleibt außerhalb der Stadtgrenzen. Das Verbleiben des diplomatischen Personals ist verboten. Ueber den Schicksal der Stadt wird ein besonderes Abkommen mit der japanischen Kommandantur geschlossen. Tschangtschun beabsichtigt, Sonnabend abend Peking zu verlassen.

Ein nordchinesisches Armeekorps meutert.

* London. (Telunion.) Wie aus Peking gemeldet wird, hat das 8. nordchinesische Armeekorps gemeutert; die Truppen haben dem Gehorsam verweigert und die weitere Beteiligung an den Kämpfen abgelehnt. Die Haltung der Truppen ist auf falsche Informationen durch Agenten zurückzuführen, die den Mannschaften versichert hatten, daß Tschangtschun mit seinem ganzen Stad nach der Mandchurei geflohen sei. Durch die Meuterei wurde General Feng in die Lage verlegt, das Zentrum der Nordarmee bei Hodsienfu zu durchbrechen und bis auf 18 Meilen auf Peking heranzurücken, so daß er die Tientsin-Pukau-Eisenbahn, den letzten rückwärtigen Verbindungsweg der Nordarmee, bedroht.

Die Lage in Peking.

London, 1. Juni. Neuer meldet aus Tschangtschun: Aus Peking wird berichtet, das diplomatische Korps habe beschlossen, von morgen ab einen täglichen Zug zwischen Peking und Tientsin verkehren zu lassen.

Wie weiter aus Peking berichtet, haben sich während der letzten Tage keine besonderen Vorkommnisse im Zusammenhang mit den Tientsin-Konzeptionen ereignet. Ein Mitglied der japanischen Gesandtschaft teilt mit, alle Mächte wirkten zur Verteidigung der Konzeptionen und Schaffung einer Verteidigungsarmee in der Nähe der Grenze zusammen. Wenn jedoch ein ungezügelter Aufbruch auf die Konzeptionen vorrücken sollte, so würden die ausländischen Truppen vielleicht weiter vorrücken müssen, um ihm entgegenzutreten. Ein Mitglied der amerikanischen Gesandtschaft erklärte, das amerikanische 15. Infanterie-Regiment werde mit den andern auswärtigen Truppen bei der Verteidigung der Konzeptionen aufzukommen. Wie verlautet, können die amerikanischen Truppen nur innerhalb der amerikanischen Niederlassung verwendet werden. Vier Sonderzüge sind gestern abend und weitere vier heute vormittag mit den Familien leitender mandchurischer Beamten von Peking nach Mukden abgefahren. Code-Telegramme sind der Zensur unterworfen.

Zur 50. Ratstagung in Genf.

Genf, 2. Juni. Der am Montag beginnenden 50. Ratstagung wird trotz der allgemeinen lebhaft bedauernden Abwesenheit des Reichsministers Dr. Stresemann und des französischen Ministers Briand in Völkerbundskreisen mit lebhaftem Interesse entgegengeesehen, da auf politischem Gebiet eine Reihe von Fragen zur Behandlung steht, die bereits früher zu eingehenden Debatten geführt haben. Es handelt sich vor allem um den ungarisch-rumänischen Öpanantenstreit und den Zwischenfall von Szent Gotthard. In unterrichteten Kreisen ist man der Meinung, daß Rumänien im Öpanantenstreit auf seinem bereits im März feststehenden Widerstande beharrt. Die für die Sommerstagung des Rats erwartete Entscheidung erscheint damit ebenso in Frage gestellt wie die Anbahnung neuer direkter Verhandlungen. Der in Sachen des Zwischenfalls von Szent Gotthard von den Ratmitgliedern Holland, Finnland und Chile ausgearbeitete Bericht ist dagegen, wie verlautet, geeignet, die endgültige Vereinigung des Zwischenfalls in der nächsten Woche herbeizuführen. Auf dem Gebiete des Schwebes der Winderheiten wird der Rat zu dem im März teilweise vertagten Beschwerden des Deutschen Volksbundes wegen der Volksschulen im Rechte der inwischen erfolgten der deutschen Winderheit günstigen Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes im Haag Stellung nehmen müssen.

Oberschleifische Fragen vor dem Völkerbund.

Auf der Tagesordnung der bevorstehenden Zusammenkunft des Völkerbundes stehen eine ganze Reihe ober-schleifischer Fragen. Zunächst wird man sich mit einer Beschwerde des Polen-Bundes wegen eines Uebertretens auf einem von der polnischen Winderheit verantworteten Vertragsabend in Heutchen im März d. J. zu beschäftigen haben. Das erfindungsreiche Urteil in dieser Angelegenheit hat einen Angeklagten freigesprochen, 23 andere verurteilt, die jedoch Berufung eingelegt haben, sobald der Völkerbund vermutlich vor dem Spruch des Berufungsgerichtes eine Stellungnahme nicht herbeiführen wird. Weiter wird über die Errichtung von Winderheiten-Schulen zu verhandeln sein, sowie über den Gebrauch der deutschen Sprache in den Schulregistern in Polnisch-Oberschlesien, über die Erziehungsrechte und damit Bestimmungsrechte für die Einschulung uneblicher Kinder. Hervorragen noch eine Reihe von Beschwerden der deutschen Winderheit in Polnisch-Oberschlesien über verschiedene Terrorakte, u. a. namentlich gegen eine nach deutscher Ansicht unzulässige polnische Verfügung, wonach die Eltern, die ihre Kinder in deutschen Winderheitsschulen einschulen wollen, die Erklärung abgeben müssen, daß diese Kinder nur die deutsche Sprache sprechen. Winderheitens das „nur“ ist nach Ansicht der maßgebenden deutschen Stellen unerlaubt.

Weiter wird sich der Völkerbund mit den bekannten ungarischen Agrar-Prozessen in Rumänien und mit dem polnisch-litauischen Streit zu beschäftigen haben. Auch die St. Gotthard-Frage wird erörtert werden, sowie u. a. schließlich noch die Ratifizierung von Verträgen über die Anstellung von Richtern beim internationalen Schiedsgerichtshof im Haag.

garien und Griechenland an sein Vertragsystem heranzieht. Diese Situation ist es, welche den politischen Hintergrund der antitalienischen Kundgebungen in Serbien bilden, dessen

Die Abreise der Genfer Delegation.

Berlin. Die deutsche Delegation für die Tagung des Völkerbundesrates, die unter Führung des Staatssekretärs von Schubert steht und der außerdem die Ministerialdirektoren Gaus und von Dirken, Gesandter Freitag, Geheimrat von Weizsäcker und mehrere Sachbearbeiter des Auswärtigen Amtes sowie Geheimrat Götlich vom preussischen Kultusministerium angehören, hat gestern abend Berlin mit dem fahrplanmäßigen Zuge verlassen.

Deutsche Erklärungen auf der Genfer Arbeitskonferenz.

Genf. Die Internationale Arbeitskonferenz hat gestern nachmittag die allgemeine Aussprache über Unionsverhütung abgeschlossen und nach Entgegennahme einiger Erklärungen zu dem vom Arbeitsamt für die jetzige zweite Sitzung vorgelegten Übereinkommen über die Methoden zur Festsetzung der Mindestlöhne beide Probleme den entsprechenden Ausschüssen überwiesen, die in den nächsten Tagen unter Heranziehung der Sachverständigen die technische Einzelberatung durchzuführen sollen. Der vom Arbeitsamt vorgelegte Übereinkommensentwurf über die Mindestlöhne steht vor, daß das System ihrer Festsetzung der nationalen Gesetzgebung der einzelnen Länder überlassen bleibt.

Im Anschluß an eine Rede des englischen Regierungsvertreter Bolle erklärte Geheimrat Dr. Feig, daß sich die Auffassung der deutschen Regierung von der englischen in einem wesentlichen Punkte unterscheidet. Während die englische Regierung das System der staatlichen Lohnämter für alle Industrien eingeführt habe und deshalb in das Übereinkommen hineinarbeiten wüßte, stehe die deutsche Regierung auf dem Standpunkt, daß das System der Lohnämter nur für die Heimarbeiter in Betracht kommen könne, während es nicht auch auf die Industriearbeiter angewandt werden könne. Bei einer derartigen Erweiterung des Geltungsbereiches des Übereinkommens würde das normale Spiel der Kollektivverträge beeinträchtigt werden. Einer erweiterten Anwendung der staatlichen Lohnämter in anderen Ländern widersehe sich die Reichsregierung nicht, sie stehe aber den Entwurf des Arbeitsamtes vor, der den einzelnen Regierungen volle Freiheit lasse. Die Ratifizierung eines weitergehenden Übereinkommens wäre für Deutschland nicht möglich.

Auch der deutsche Arbeitervertreter Stühmer sprach sich für die Annahme des Entwurfs des Arbeitsamtes aus, nachdem der Begriff des Heimarbeiters eine bessere Definition als im Vorjahre erhalten habe. Trotz des großen Ausmaßes der Heimarbeit in der Textil-, Glas- und Holzindustrie, die in Deutschland wegen mangelhafter gewerkschaftlicher Organisation dieser Heimarbeiter sogar zu Konkurrenzverhältnissen führe, sollte die Anrufung der staatlichen Lohnämter die Ausnahme sein, da dem Abschluß von Kollektivverträgen gerade für diese Heimarbeiter nichts im Wege stehe.

Bestand und nationale Interessen in der Tat durch das geschickte diplomatische Spiel Mussolinis auf das schwerste bedroht sind.

Sonntagsgedanken.

Trinitatisfest.

Psalm 119, 80: „Gott, dein Wort bleibt ewiglich. Nicht austretend.“

Der Dichter Rückert schildert in einem Gedicht, wie sich ein Herz von seinem Dienere täglich aus der Bibel vorlesen läßt. Jedemmal, wenn er etwas nicht versteht, ruft er: „Dann, freich's aus!“ Beim wiederholten Vorlesen kommen andere Stellen an die Reihe, schließlich alldis auf jeder Seite eine Menge Striche. — Kein Wunder, das göttliche ist nicht so leicht zu fassen. In unserem Volke ist die Geschichte des Glaubens im letzten Jahrhundert eigenlich ein großes Ausstreichen gewesen. Bei anderen Dingen, z. B. Wissenschaft, Kunst, findet es jeder selbstverständlich, das Nachdenken und innere Anteilnahme erforderlich ist. Beim Glauben begnügen sich aber viele leider mit oberflächlichem Hinsehen; leuchtet's nicht ohne weiteres dem Verstande ein, wird's geschrieben. Erst glaubte man an die Barmherzigkeit des ewigen Herrn der Welt, an den Erlöser, der sein Leben für die Menschheit dahingab, an den mächtigen, lebenshaften Gottesgeist, an Himmel und Ewigkeit und alles, was über diese Welt hinausweist. Dann kam die Zeit der Aufklärung (— vor einigen Tagen war der 150. Todestag Voltaire's, einer ihrer Väter —), da blieb nur übrig: Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Und jetzt haben viele Tausende auch Gott und Unsterblichkeit getrieben und über die Welt nur die Tugend. Die Menschentugend, nicht die Gotteskraft und die Ewigkeitshoffnung soll es schaffen.

Da ist der Glaube ja völlig entleert. Als man das wegricht, was dem Menschenverstande nicht so ohne weiteres eintrifft, hat man ja gerade das Beste und Wirkungskraftigste weggeschritten. Man kann doch nicht an den Menschen glauben. Unsere Zeit beweist doch zur Genüge, daß er nichts anbetungswürdiges ist. Man kann den Menschen auch nicht verehren, wenn man ihn von Gott trennt; das Gebete in ihm kommt nicht aus ihm selbst, sondern aus seiner Verbindung mit Gott. Der Mensch und Gott gehören zusammen.

Darum: nicht wegstreichen, sondern verstehenlernen! Aus der Botschaft von Gott, Gnade, Erlösung und Ewigkeit nimmt die Seele erst wahre Kraft, Schicklichkeit, Ruhe, Sicherheit und Hoffnung.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Meißen

am Dienstag, den 5. Juni 1928
18.30 Uhr

in der Aula der Oberrealschule.

1. Ortsgesetz über die Verbesserung der Stadt Meißen mit (Was aus dem städtischen Gaswerke (Gasbezugsordnung), Berichterstatter: Herr Stadtv. Horn.
2. Befoldungsanträge für die planmäßigen und nicht-planmäßigen Beamten der Stadt Meißen mit Befoldungs- und Vergütungsordnung.
3. Befoldungsanträge für die Anwärter der Stadt Meißen mit aufsteigenden Gehältern mit Befoldungs- und Vergütungsordnung.
4. Richtlinien über die Bezahlung der Verwaltungslehrlinge und Beamtenanwärter der Stadt Meißen.
5. Befoldungsanträge für die Lehrkräfte an der städtischen Oberrealschule mit Befoldungs- und Vergütungsordnung.
6. Entscheidung der Gemeindefamulus auf die Beschwerde der bürgerlichen Rats- und Stadtverordneten-Fraktion wegen des Zuschlags zur Grund- und Gewerbesteuer für das 2. Rechnungsjahr 1927.
7. Gehalt des Meißner Sportvereins wegen Umwandlung des vor 3 Jahren gegründeten Turnvereins von 1900 Markt in eine Spende. Berichterstatter: Herr Stadt. Schärer.
8. Mitteilung.

Nichtöffentliche Sitzung.

Vertikales und Sächsisches.

Meißen, den 2. Juni 1928.

Wettervorhersage für den 3. Juni 1928. Mitteilend von der Säch. Landeswetterwarte zu Dresden. Nach Nord bis Nordwest drehende Winde von meist mäßiger Stärke. Teilweise bewölkt. Nachts kühl. Tags über stärkerer Temperaturanstieg. Gewitterneigung, sonst keine nennenswerte Niederschläge.

Daten für den 3. und 4. Juni 1928. Sonnenaufgang 3,49 (3,47) Uhr. Sonnenuntergang 20,08 (20,10) Uhr. Mondaufgang 20,23 (21,27) Uhr. Monduntergang 3,42 (4,12) Uhr.

3. Juni 1928:

- 1763: Josephine Beauharnais geb. (gest. 1814).
- 1828: Schlachtenmaler Otto v. Faber du Faure in Ludwigsburg geb. (gest. 1901).
- 1844: Der Dichter Lesko v. Villencon in Kiel geb. (gest. 1909).
- 1864: Der Dichter Otto Erich Hartleben in Klausthal geb. (gest. 1905).
- 1871: Schlag-Lothringen wird deutsches Reichsland.

4. Juni 1928:

- 1745: Sieg Friedrich des Gr. bei Sobieski.
- 1841: Der Rechtslehrer Karl Binding in Frankfurt a. M. geb. (gest. 1920).
- 1875: Der Germanist Robert Vetsch in Berlin geb.
- 1875: Der Dichter Eduard Mörike in Stuttgart geb. (geb. 1804).

Polizeibericht. Gestern abend gegen 5,45 Uhr ist einer dieser Rentner in einem Schalterraum des Postamts in Meißen ein draunes Geldtäschchen, enthaltend gegen 54 Mark, aus noch ungeklärter Weise abhandeln gekommen. Um diese Zeit haben sich dort mehrere Personen, darunter ein 10-12 Jahre alter Knabe, befunden. Über den Verbleib des Geldtäschchens sachdienliche Angaben machen kann, wird gebeten, sich beim Kriminalposten zu melden.

Wer ist der Radfahrer? Am Freitag, den 1. Juni, nachmittags gegen 4 Uhr ist auf der Poppiger Straße in Meißen eine ältere Kaufmannswitwe durch einen Radfahrer zu Fall gekommen und hat einen Unterschenkelbruch erlitten. Der Radfahrer, der abgetrieben und bei dem Abtransport der Frau in eine anliegende Wohnung beglückt worden ist, ist aber später ohne seinen Namen angegeben zu haben, weggefahren. Nach dem bisherigen Ermittlungsergebnis wird dem Radfahrer keine Schuld beigemessen sein; er wird aber gebeten, sich beim Kriminalposten Meißen zu melden.

Städtischer Kraftverkehr — Linie Zeit. Das städtische Verkehrsamt teilt uns mit, daß von Montag, den 4. dieses Monats ab die Fahrt Nr. 1 (4,15 Uhr ab Rathausplatz, 5,05 Uhr ab Lager-G.) wegen ungenügender Befüllung des Wagens ausfällt.

Personalien vom Reichsgericht. Reichsgerichtsrat Dr. Ernst Wendtweiser ist am 1. d. M. in den Ruhestand getreten. Der Oberlandesgerichtsrat Kurt Czernak ist zum Reichsgerichtsrat ernannt worden.

Waldenfeuer. In dem Fabrikgrundstücke des Dampfagewerkes der Firma C. B. Förster, Bahnhofsstraße, war gestern nachmittags kurz nach 5 Uhr ein Waldenfeuer ausgebrochen, das leicht größeren Umfang hätte annehmen können. Der Betrieb war bereits außer Tätigkeit gesetzt. Vermutlich infolge Funkenflugens waren die in einem Versteck lagernden Schmelzöfen in Brand geraten. Der Funke scheint durch die Rohrleitung, mittels derer die Schmelzöfen durch die Abfange-Anlage weitergeführt werden, in den Schmelzöfen getrieben worden zu sein, wodurch die Schmelzöfen entzündet worden sind. Durch das rasche, energische Eingreifen der in denkbar kürzester Zeit am Brandplatz erschienenen diesigen Feuerwehren und infolge der günstigen Windrichtung konnte das Feuer auf seinem Verdr beschränkt werden, so daß größerer Schaden an den dort lagernden Holzvorräten und an den übrigen Werkräumen vermieden wurde. Bezeichnenderweise brannten die Öfen sofort in hellen Flammen, wodurch das getriebe Nach des Elevatorraumes in Mitleidenschaft gezogen wurde, so daß eine mächtige Rauchwolke emporlieferte. An der Brandstelle waren die Werkfeuerwehr des Dampfagewerkes, die Kreis-Feuerwehren Meißen und Orda, sowie die Betriebsfeuerwehr Feins u. Co. erschienen. Nach etwa einstündiger Tätigkeit konnten die Wehren wieder abrücken. — Mit Genugtuung konnte gestern erneut beobachtet werden, daß sich die diesigen Wehren bei Brandunfällen ausbette bewähren. Mit Hilfe der vorhandenen zeitgemäßen Feuerlöschgeräte und der hervorragenden Organisation der Wehren sind diese jederzeit imstande, Hilfe zu leisten. Die Tätigkeit der Feuerwehren, die sich in unegennützigster Weise an jeder Tag- und Nachtzeit Hilfsbereit der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, muß daher dankbar anerkannt werden. Jedenfalls dient es der Einwohnerversicherung zur Beruhigung, zu wissen, daß bei ausgebrochenen Brandunfällen eine rasche und zielbewusste Hilfeleistung durch die diesigen Wehren gewährleistet ist.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Meißen. Die schon mehrfach an dieser Stelle bekanntgegeben, konnte die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Meißen, in diesen Tagen auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet morgen Sonntag eine größere Übung, an der auch die übrigen Kolonnen des Inspektionsbezirks Meißen, sowie die freiwillige Feuerwehrr Meißel teilnehmen, statt. Bekanntlich ist die Übung, die als Schaulübung gedacht ist, und gegen 12 Uhr ihren Anfang nimmt, wird gewiß sehr viel Publikum anlocken. Es sei deshalb erneut darauf aufmerksam gemacht, daß den Anwesenden des Abwehrdienstes unbedingt Folge zu leisten ist. — Der Schluß der Übung wird durch Signal des Rettungskorps bekanntgegeben. Es schließt sich eine Besprechung durch den Inspektanten, Herrn Dr. med. Zimmermann-Meißel an. Nach einem Vorbeimarsch der Kolonnen erfolgt der Abbau und dann gemeinsamer Marsch unter Vorantritt der Musik nach dem Festsaal Hofpner, wo ein Festabend stattfindet.

Unsere Heimat. Die Heimat-Beilage des „Meißner Tageblatt“, die bekanntlich seit Jahresbeginn ihre erfreuliche Entwicklung genommen hat, hat in unserer Leserkreise eine große Beliebtheit gefunden. In dem Betreibe, die Liebe zur Heimat und ganz besonders zu unserer Stadt Meißen und der benachbarten Ortsteilen zu wecken und zu fördern, haben wir es uns angelegen sein lassen, wertvolle ortsgeschichtliche Ereignisse früherer Zeiten den älteren unserer verehrten Leser ins Gedächtnis zurückzurufen, um gleichzeitig der jüngeren Generation Wissenwertes und Bedeutungsvolles aus der Heimatgeschichte vorzutragen. Dank der geschätzten Mitarbeit befreundeter Männer hoffen wir auch die künftigen Ausgaben unserer Heimatbeilage mit besonderer Sorgfalt auszustatten zu können und nur ausserordentliche Beiträge zu veröffentlichen. — Die heutige Nummer „Unsere Heimat“ enthält u. a. wiederum eine Arbeit unseres Chronisten Herrn Johannes Thomas: „Zur Geschichte des Schant- und Weberzeugungs-Gewerbes in Sachsen“. — Es sei gleichzeitig darauf hingewiesen, daß wir in den nächstfolgenden Heimatbeilagen über Paulus und andere nachbarortliche Kassen berichten werden. — Sammler seien wiederholt daran erinnert, daß sämtliche bisher erschienenen Heimatbeilagen auch als Sonderdrucke auf gutem, holzfreiem Papier angefertigt werden und in unserer Geschäftsstelle, Goethestraße 59, zu haben sind.

Neue Reichsfilbermünzen im Nennbetrage von 3 RM. befinden sich in der Ausprägung. Die Münzen haben ein Mischungsverhältnis von 500 Teilen Silber und 500 Teilen Kupfer. Die Schaufel der Münze trägt in der Mitte innerhalb eines Vertiefungskreises den Kopf von Albrecht Dürer im Profil. Zwischen diesem Vertiefungskreis und dem aus einem flachen Stücken mit Vertiefungskreis bestehenden äußeren Rande befindet sich in Antiqua die Umschrift „Albrecht Dürer Gedächtnis 1928“. Neben den Worten „Deutsches Reich“ und „Reichsmark“ zeigt die Wertseite den Reichsadler. Die Münzen werden im Werte mit einem glatten Rande geprägt, der die verteilte Aufschrift: „Christi Care Deutschen Meister“ trägt. Die Münze wird sich hinsichtlich Legierung (Metallaussehen) und der sinnvollen Ausprägung sehr vorteilhaft von den bisherigen Drei-Markstücken unterscheiden.

Fahrpreidermäßigungen für Jugendliche auf auswärtigen Reisen. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft teilt mit: Der Ausschuss für den Personenverkehr des internationalen Eisenbahnverbandes hat ein Sonderkapitel über die Beförderung von Schülern, Studenten und Kindern, sowie Knaben und Mädchen, die zu ihrer schulischen oder körperlichen Erziehung zu Gruppen zusammengeschlossen sind, zur Aufnahme in die internationalen Tarife aufgestellt, das vom geschäftsführenden Ausschuss des internationalen Eisenbahnverbandes den Mitgliedsverwaltungen zur Einführung empfohlen worden ist. Das „Sonderkapitel“ entspricht im wesentlichen den deutschen Bestimmungen über die Fahrpreidermäßigungen für Fahrten zu wissenschaftlichen und beschreibenden Zwecken und zu Gunsten der Jugendpflege. Als abweichende Bestimmungen sind zu nennen: In Gunsten der Jugendpflege wird die Ermäßigung nur bis zu 18 Jahren gewährt, die zweite und dritte Wagenklasse kann allgemein benutzt werden, die Geltungsdauer ist auf 60 Tage festgelegt. Die Höhe der Fahrpreidermäßigung ist nicht begrenzt, im Bereiche der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird sie wie im inneren Verkehr auf 50 v. d. h. bemessen werden. — Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ist bereit, diese Regelung durchzuführen, die eine unmittelbare Abfertigung nach und von dem Auslande ermöglicht; es ist aber hierzu das Verständnis der beteiligten ausländischen Eisenbahnverwaltungen nötig. Sie hat bereits den in den internationalen Verträgen geschäftsführenden Reichsbahndirektionen Anträge gegeben, dahin zu wirken, daß die internationalen Tarife durch die Sonderbestimmungen ergänzt werden. Bis zur Einführung der neuen Maßnahme wird über die Anträge ausländischer Jugendgruppen auf Gewährung der Fahrpreidermäßigung auf Reichsbahnreden von Fall zu Fall von der Hauptverwaltung entschieden.

Deutsche Bauwoche 1928. Der Deutsche Arbeitsbund für das Baugewerbe, der Deutsche Wirtschaftsverband für das Baugewerbe und der Innungsverband Deutscher Baugewerksmeister veranstalten, ähnlich wie in den beiden Vorjahren, in der Zeit vom 10. bis 14. Juni in Breslau die „Deutsche Bauwoche 1928“ und zwar erstmalig in Verbindung mit den Jahreshauptversammlungen der beiden letztgenannten Verbände.

Veranstaltungen in der Dresdener Jahreschau. Am Dienstag, den 5. Juni, nachmittags 6 Uhr findet der erste Feuerwehrtag auf das Haupthaus statt, am gleichen Tage abends ein Konzert des 300-Orchesters unter Leitung von Edwin Lindner. Das für den gleichen Tag angekündigte Abendkonzert ist umgeändert worden in eine große Illumination des gesamten Geländes, die ebenfalls am Sonntag, den 10. Juni nach Eintritt der Dunkelheit stattfindet. Am Donnerstag, den 7. Juni abends 7 Uhr Elbkoncert unter Leitung von Musikdirektor Freierich. Am Sonnabend, den 9. Juni finden um 6 Uhr im Vergnügungspark Turnvorführungen der Deutschen Turnerschaft statt. Am gleichen Tage veranstaltet auf dem Konzertplatz der Dresdener Männergesangverein um 7 Uhr abends ein Konzert. Für Montag, den 11. Juni wurde zum Abendkonzert die Kapelle des 8. Bataillons (Sächsisches) des Infanterieregiments unter Musikmeister Schmidt's Leitung verpflichtet.

Von der sächsischen Textilindustrie. Am 10. Juni dieses Jahres läuft das Arbeitszeitabkommen für die sächsische Textilindustrie ab. Aus diesem Grunde werden in den nächsten Tagen Verhandlungen stattfinden müssen umso mehr, als von Arbeitgeberseite die alte Forderung der 46-Stunden-Woche neu aufgestellt worden ist.

Der sächsisch-berliner Reise- und Kurvertrieb. Seit einigen Wochen treibt der 20 Jahre alte Reisefachmann Arthur Thomas aus Bittau in Dresden sein Handeln als Betrüger. Er erscheint bei Geschäftsleuten und Unternehmern verschiedener Branchen, wie durch Zeitungsinserate Provinzialverwalter und Reisende suchen und gibt vor, auf Empfehlung des Arbeitsnachweises zu kommen. Hierbei legt er einen veralteten Wohnungsmeldebogen vor, der auf den Namen Thomas lautet, auf dem aber eine Wohnung angegeben ist, die er seit langer Zeit nicht mehr inne hat. Durch sein einnehmendes Wesen und geschicktes Auftreten gelang es ihm, den provisorischen Verkauf von Schreibmaschinen, Fahrrädern, Büchern u. a. m. zu erhalten bezw. als Reisender eingeführt zu werden. Der Betrüger läßt sich Kommissionshändler und Ware ausbilden, die er bald zu Gelde macht und damit verschwindet. Bei der erstmaligen Ermittlung von Reiseaufträgen verweist es der Betrüger ausserdem, unter allerhand Vorwandsgelegenheiten für private Zwecke zu erlangen.

Wann ist ein Platz im Zuge belegt? Wer eine Reise im Zuge antritt, belege ordnungsgemäß seinen Platz. Es ist in allen vier Wagenklassen möglich. Er lege ein Kleidungsstück — Hut oder Mantel — auch die kleinsten ein Gedächtnis auf den Sitzplatz — nicht aber etwa in das Gepäck, denn das gilt nicht. Darauf kann er getrost das Urteil für einige Zeit verlassen. Zum Belegen des Platzes genügen nicht solche Dinge, die von Reisenden etwa hätten zurückgelassen sein können, z. B. eine Zeitung, eine leere Zigarettenschachtel, ein Pappteller oder dergleichen. — In der gleichen Art muß auch ein Platz in den D-Büben belegt werden. Die an der Kummertafel neben der Abteiltür als „belegt“ kenntlich gemachten Plätze werden den Inhabern der dazugehörigen Platzkarten, die in der 3. Klasse 50 Pfennig und in der 2. Klasse eine Reichsmark kosten, nur bis zur Abfahrt des Zuges freigehalten. Will der Reisende diesen Platz verlassen, so muß er ihn unterwegs in der beschriebenen Weise belegen, sonst könnte es vorkommen, daß er seinen Platz befehlt findet und sich einen neuen suchen muß.

Kriminalpolizeiliche Tagung in Dresden. Vom 14. bis 16. d. Mts. findet im Landtagsgebäude die diesjährige Tagung der Deutschen Kriminalpolizeilichen Kommission statt.

Bevorzugte Erstellung von Einwanderungsbüchern für Frauen und Kinder. Nach einer dem Norddeutschen Lloyd in Bremen zugewandten Kabelmeldung hat der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika einen Gesetzentwurf unterzeichnet, nach dem den Frauen und den minderjährigen Kindern unter 21 Jahren von den geschäftlich in den Vereinigten Staaten zugelassenen und dort anässigen Ausländern vom 1. Juli 1928 ab bevorzugt das Einwanderungsbüchlein nach Nordamerika erstellt werden kann. Nähere Auskünfte erteilt der Norddeutsche Lloyd in Bremen und seine Vertretungen im In- und Auslande.

Die Beförderung von Briefpost für den Schulkreuzer. Die Abfertigung der Briefpost für den Schulkreuzer Berlin findet im Monat Juni an folgenden Tagen vom Marinehofbüro Berlin E 3 aus statt, am 2. Juni nach Ostjapan (Japan), am 4. Juni nach Manila (Philippinen), am 5. Juni nach Menado (Celebes) und am 12., 13., 18., 19., 26. und 27. Juni nach Umbona (Molukken).

Bundestag der akademisch gebildeten Landwirte. Der Reichsbund akademisch gebildeter Landwirte, Berlin, hält gelegentlich der landwirtschaftlichen Ausstellung in Leipzig am 6. Juni, nämlich 8 Uhr abends, im Leipziger Zoologischen Garten seinen 10. ordentlichen Bundestag ab, auf dem das Thema „Der akademisch gebildete Landwirt als Führer und Berater in der gegenwärtigen Krisis der Landwirtschaft“ in Referaten dargestellt werden soll.

Sächsischer Landeskirchenchorstag. Heute und morgen findet in Zwönitz zur Feier des 40jährigen Bestehens des Kirchenchorverbandes der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens der erste Landeskirchenchorstag unter dem Ehrenvorsitz des Konsistorialpräsidenten D. Dr. Seeßen statt. Den Höhepunkt der Tagung bildet am Sonntag mittag ein gemeinsames Choralsingen der angemeldeten sächsischen Kirchenchöre.

Die diesjährige Reichstagung der Schwerkörper hat in Halle stattgefunden. Nach der Begrüßung im Neumarktschützenhaus sprach Universitätsprofessor Dr. Redem-Weipig über „Der Schwerkörper vor Gericht“. Der zweite Vortrag, den Taubstummenlehrer Paul Giesch hielt, war der Schwerkörperliche Jugend gewidmet. Darauf fand im Dom ein Festgottesdienst statt, in dem Dompropst Dr. Wind die Bestrebungen hielt. Eine vielstündige Anrede machte die gesprochenen Worte dem Schwerkörperlichen verständlich. Die nächste Reichstagung findet in Dortmund statt.

Sächsische Landesbibliothek in Dresden. Aus Anlaß der Jahreshauptfeier der Sächsischen Technischen Hochschule ist eine Ausstellung: „Das ältere technische Schrifttum“ im Zimmer der Postdirektion aufgestellt worden. Die Eröffnung findet am Mittwoch, den 6. Juni, 14 Uhr für die Teilnehmer an der Jahreshauptfeier statt. Von Donnerstag, den 7. Juni an ist die Ausstellung allgemein zugänglich. Öffnungszeiten: am 7., 8. und 9. Juni, nachm. 4 bis 6 Uhr, von da ab bis auf weiteres jeden Mittwoch nachm. 4 bis 6 Uhr. Eintritt frei.

Roch immer kühle und veränderliche Witterung. Der nunmehr beendete meteorologische Frühling hat im großen und ganzen einen wenig erfreulichen Verlauf genommen; besonders der Mai hat, von der ersten Monatswoche abgesehen, fast alles zu wünschen übrig gelassen. Nur das Rheingebiet und ein Teil Süddeutschlands erfreuten sich in der vergangenen Woche noch einmal zweier sommerlich warmer Tage; im übrigen Mitteleuropa ließen die Temperaturen einen Anstieg zu sommerlicher Höhe auch weiterhin vermissen. Angesichts des künftigen Ausflusses von Kaltluft aus dem Polarbecken nach dem Nordmeer und nach Skandinavien, eines Vorgangs, der sich in der Beharrungstendenz des Elbeextremums zum Ausdruck bringt, sind auch jetzt die Ausflüsse auf eine sommerliche Witterungsgestaltung noch keineswegs gänzlich. Abseits von Schwaben nach Baden Mitteldeutschland wo

Hermann Reinhardt Söhne, Leipzig

Wasch-, Bleich- u. Plättanstalt
Färberei und chem. Reinigung
Gegründet 1865 Fernruf 55

Waschen

Haus-, Leib- und Familienwäsche

Plätten

feine Herren- und Damenwäsche

Reinigen

Anzüge, Kleider, Blusen, Mäntel

Färben

Stoffe, Decken, Garderoben
zertrönt u. unzertrent

Spezialität: Plätten feiner Herrenwäsche
Schnell — gut — preiswert!

Annahmestellen:

Riesa: Pausitzer Straße 5, Herrenartikelgeschäft
A. Jähne.

Röderau: Zelthainer Straße 6, Wäschegeschäft
von M. Lippold.

Abholung und Rücklieferung jeden Donnerstag.

Zahlgeld auch wenn
„Perrot“
nicht Oskaner, Bezugs
und Versandt beliebt.
Pl. 75 3 bei Risch, Götting.
Preisver. Hauptstr. 61.

**Fliegenfänger
Mottenkugeln
Nattalin
Globol**

**Flit
Flitspritzen**
auch an Händler, empf.
Seifengeschäft
F. W. Thomas & Sohn
Hauptstraße 45.

Schwimm-Club „Otter“ von 1908
Riesa e. V.



Wir laden hiermit nochmals unsere vereinten
Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde
unseres Schwimm-Sportes zu unserer am
3. Juni im Gasthof Tausitz stattfindenden

Anschwimmfeier

ganz ergebenst ein. — Gäste, durch Mit-
glieder angeführt, sind herzlich willkommen.
Beginn 18 Uhr. Der Gesamtvorstand.

Palmen und Blattpflanzen-

Sonderverkaufs-Woche!

Wir möchten unserer Kundschaft eine günstige Gelegenheit geben,
die Zimmer preiswert mit **Palmen und Blattpflanzen** zu
schmücken. Zu diesem Zwecke stellen wir einige 100 fehlerfreie,
gesunde Exemplare zum Verkauf. Die Preise sind so gestellt, daß
jedermann in der Lage ist, das Heim billigst zu schmücken. Die
ausgestellten Preise sind **nur gültig vom 2.—9. Juni 1928.**

Alfred Büttner & Co. Blumenhandlung

Riesa, Rosenplatz

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige

Jalousien
in allen Konstruktionen.
Rolladen
aus Holz oder Wellblech.
Holzrollen — Rollschutzwände
Büro- und Rollrollen.
Hans Honold, Dresden-N. 6
Königsstr. 7. Tel. 55090.
Platzvertreter gesucht.

Maggeschäft

Arno Fähne

nur noch
Tausitzer Straße 5.

Reiche Auswahl
in Sommer-Neuheiten.

Anfertigung auch von
selbstgelieferten Stoffen.

Allen voran sind
**Paul Thiele's neueste
Wäschemangeln**
die bringen
höchste Einnahmen.
Dauertbarkeit unverminderlich.
(Günstigste Teilzahlungen)
Paul Thiele
Chemnitz, Schloßstr. 6.

Ich rate
Dir
gut!

Auf der Winterfahrt
BERLIN-KAIRO-BERLIN
legte er 1400 km auf
schwierigsten Straßen mit
schwierigsten Verhältnissen
zurück

**Fahrer
D-ROD**

Bestriebe-Vertrags
Motorrad-Zentrale E. Diehle, Riesa-Gölitz

Sensen
prima Qualität
Sicheln
Wetzsteine
Dangel-
werkzeuge
empfehlen billigst
Paul Schieritz
Glaubitz.

Reinhold Mammitzsch
Schuhmacherstr., Goethestr. 32
empfehlen sich zur Anfertigung von Schuhen
aller Art nach Maß, sowie zu Reparaturen.
Wir arbeiten unter Garantie der Haltbarkeit.

**Martha Stebing
Kans Lindner**
geben zugleich im Namen beider Eltern
ihre Verlobung bekannt.
Riesa, am 2. Juni 1928.

**Albert Schneider
Frida Schneider geb. Kiesel**
Bermählte
Riesa, Großenbainer Str. 22, 2. Juni 28

Ihre Vermählung geben bekannt
**Wilhelm Müller
Johanna Müller geb. Kellmann**
Riesa, Streblauer Str. 21, im Mai 1928
Gartenbaubetrieb.
Gleichzeit. danken wir im Namen beider Eltern
für freundliche Gratulationen und Geschenke.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß
heute früh 10 Uhr mein lieber Mann,
unser guter Vater, Bruder, Schwieger- und
Großvater, Herr
Hermann Grahl
im Alter von 62 Jahren plötzlich und un-
erwartet verschieden ist.
In tiefer Trauer
Frau Adelheid Grahl und Kinder.
Riesa, 1. Juni 1928.
Die Beerdigung findet Montag nachm.
3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Bad Oppelsdorf b. Zittau
I. Sa.
bevorzugt vom Mittelstande, verbürgt, selbst
in veralt. Fällen, bei Gicht, Rheuma, Nerven-,
Nerven- und Frauenkrankheiten usw.
glänzende Heilerfolge
durch Schwefelbäder und Moorbäder.
Prospekte durch die Gemeindeverwaltung.



**Die Technische Stadt
Jahresschau Dresden**
Mai — Oktober

Patentkanzlei
Dipl.-Ing. Dr. jur. **Carl Landeskroener**
et rer. pol.
Dresden-A., Waisenhausstraße 29.

**Billige
böhmisches Bettfedern!**
Nur reine guttillende Serien.
Ein Kilo graue geschlossene Nr. 3, 6a16,
weiße Nr. 4, weiße Nr. 5, bessere
Nr. 6, u. 7, daunenweiße Nr. 8, u.
10, beste Sorte Nr. 12, u. 14, weiße ungeschliff.
Rupffedern Nr. 7, 50, 9, 50, 11, —. Best. portofrei, sofrei
geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.
Benedikt Engel, Sobes Nr. 322 b. Wilsen, Böhmen

**Sellerhäuser
Küchenglänze**

Achtung!
**Kostenlose
Fußuntersuchung**
findet am Montag, dem 4. Juni 1928
durch den Spezialist B. Kleine, Leipzig, statt.
Fa. Riesaer Schuhwarenhaus
Jal. Kleinsidam Hauptstr. 38 (früher 60)

Beachten Sie bitte die
in den Schaufenstern und
Theaterpassage Haupt-
straße 72 ausgetheilten
Koffer, Lederwaren,
Tasche, Taschen, Ein-
leum, Wachszeuge und
dergl. des Geschäft-
hauses Ernst Wittig.
Eisu-Betten
Stahlmatt., Kinderbetten
einfl. a. Wrio. Pat. 817 fr.
Eisenmattfabrik Sahl (Thür.).

Für die uns darge-
brachten Glückwünsche
und Geschenke anlässlich
unserer Vermählung
danken
hierdurch herzlichst
**Otto Wagner u. Frau
Martha geb. Wörig**
Röderau.

Die heutige Nr. umfasst
20 Seiten.
Hierzu Nr. 22 des
„Grählert an der Elbe“
und Nr. 23 der Beilage
„Unsere Heimat“.

Die glückliche Geburt eines
munteren Jungen
zeigen in dankbarer Freude an
**K. Harz und Frau Elfriede
geb. Rosberg.**
Rittergut Bobersen, am 31. Mai 1928.
z. Zt. Dresden, Schnorrstr. 82
Professor Richter.

Wettern früh verschied unerwartet infolge
eines Schlaganfalles mein Betriebswächter
Hermann Grahl
Riesa, im Alter von 62 Jahren.
Er war stets treu und zuverlässig in
seinem Dienste und ich werde gern seiner
gedenken.
C. C. Brandt
Dampfmühle- und Söbelwerke, Riesa.

Das Ende der alten Regierung.

an. Berlin. Wie nunmehr feststeht, wird die Demission der letzten Regierung am 11. Juni erfolgen. Der Reichspräsident wird die Demission annehmen, aber das Kabinett bitten, die Geschäfte bis zur Ernennung der neuen Regierung weiter zu leiten. Am selben Tage wird der Reichspräsident den von den Sozialdemokraten vorgeschlagenen Verzicht auf den Auftrag zur Bildung einer neuen Regierung erteilen. Man erwartet in politischen Kreisen, daß spätestens am 15. Juni die neue Regierung sich bereits dem Reichstage vorstellen kann. Die alte Regierung wird, wenn der Reichstag am 12. oder 13. Juni zusammentritt, im Reichstage nicht mehr vertreten sein, wie sie überhaupt in den letzten Wochen keinerlei vorbereitende Arbeiten für den Reichstag gemacht hat, sondern nur die laufenden Geschäfte verläßt.

Wirtschaftspartei gegen Große Koalition.

X Berlin. Der Vorstand der Wirtschaftspartei hat dieser Tage in einer Sitzung zur Frage der Beteiligung der Wirtschaftspartei an der Großen Koalition Stellung genommen. Er hat eine Beteiligung an der Großen Koalition mit dem Hinweis abgelehnt, daß diese Koalition unter dem bestimmenden Einfluß der Sozialdemokratie stehe und deshalb eine Wirtschaftspolitik treiben würde, die der gesamten Wirtschaft, besonders aber dem mittelständlichen Gewerbe und den Hausbesitzern, tiefe Wunden schlagen würde.

Beendigung der Tagung des Vorstandes der Zentrumspartei.

X Berlin. Nach weitläufiger Dauer ist die Sitzung des Reichsparteivorstandes der Zentrumspartei gestern Abend zu Ende gegangen. In der gestrigen Sitzung, die unter Vorsitz des Reichstagsführers Dr. Marx stattfand, nahmen auch die Vorstände der bisherigen Fraktionen des Reichstages und des Landtages und die Landesvorsitzenden der Partei teil. Der über die Sitzung herausgegebenen parteioffiziellen Bericht betont ausdrücklich, daß die Tagung nicht zu dem Zwecke der Erörterung aktueller politischer Tagesfragen und besonders der Koalitionsbildung einberufen worden sei; sie habe lediglich der Erörterung innerer Parteifragen gedient. Die Gründe, die zu dem Stimmverlust für das Zentrum bei der Wahl geführt haben, wurden ausgiebig erörtert und besprochen, für den Herbst einen Reichsparteitag des Zentrums einzuberufen. An der Aussprache beteiligten sich neben dem Reichstagsführer Dr. Marx die Abgeordneten Dr. Wirth, Stegerwald, Joos, Minister Dietricher und der badische Landtagspräsident Baumgartner.

Das endgültige Ergebnis der Reichstagswahl.

an. Berlin. Beim Reichswahlleiter fand am Freitag eine Sitzung des Reichswahlprüfungsausschusses statt, in der das Ergebnis der Ermittlung der Reststimmen, ihre Verrechnung auf die Reichswahlvorschläge und Kreiswahlvorschläge festgestellt wurde. Obwohl nach dem endgültigen Ergebnis sich die Zahl der abgegebenen Stimmen um mehrere tausend erhöht hat, tritt eine Verschiebung der Mandatsverteilung der einzelnen Parteien nicht ein, sobald es bei den bereits veröffentlichten Wahlergebnissen für den Reichstag verbleibt. Es wird sich nunmehr das Wahlprüfungsgesetz mit den eingeleiteten Protesten und mit der Prüfung der Gültigkeit oder Ungültigkeit einzelner Stimmen beschäftigen müssen, doch ist erlangungsgemäß diese Arbeit des Wahlprüfungsausschusses erst nach Monaten beendet.

Das Ergebnis der preußischen Landtagswahl.

X Berlin. Der Landeswahlausschuss für Preußen trat gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen, um das endgültige Ergebnis der Landtagswahl festzustellen. Eingegangen sind Wahlprotokolle des Bundes der Polen in Deutschland, die für die politischen Winderheiten eine andere Wahlkreisinteilung fordern. Der Reichsverband für Aufwertung und der Völkisch-Nationale Block hatten Einsprüche angemeldet, die nach Landeswahlrecht einen Monat nach Verkündung des amtlichen Wahlergebnisses eingereicht werden müssen. In der Sitzung ergab sich, daß die Zentrumspartei im Landtage noch ein Mandat verliert, weil für den Wahlkreis Schleswig-Holstein eine Verbindungserklärung auf die Sonderliste Zentrumspartei Niederfacheln abgegeben worden war. Infolgedessen Verbindungserklärung konnten 8000 Stimmen der Landesliste des Zentrums nicht angerechnet werden, und daraufhin erhielt das Zentrum ein Mandat weniger.

Die mitteleuropäische Zollunion.

an. Berlin. Nachdem durch die Auslandspresse einiges über die Bestrebungen des tschechischen Außenministers Dr. Beneš in Berlin bekannt geworden ist, erzählt man auch in Berlin von unterrichteter Seite Einzelheiten. Die Angaben, die wir erhalten haben, lassen aber erkennen, daß es sich besonders bei den Mittellagen der Berliner Zeitungen um entstellte Wiedergabe der tatsächlichen Verhandlungssachen handelt. Man scheint namentlich in England darauf zu sein, der wirtschaftliche Einfluß Deutschlands in Mitteleuropa könnte England während und hinterher werden und vor allem das englische Absatzgebiet schmälern. Deshalb werden, wie immer nach englischer Methode, durch Vorkommnisse anderer Länder Behauptungen aufgestellt, um durch diese Fälscher die tatsächlichen Vorgänge zu erfahren und durch eine einseitige Debatte und sogenanntem Enthüllungsfantasie zu hören. Aber auch die Auffassungen, denen man in Deutschland begegnet, daß Beneš den wirtschaftlichen Beitritt Deutschlands zum mitteleuropäischen Zollverein wünsch, auch aus politischen Gründen, um eine Vereinigung Deutschlands und Österreichs unmöglich zu machen, entspreche nicht den Tatsachen. Wie uns berichtet wird, könnten Vereinbarungen, wie sie auf Anregung von Dr. Beneš besprochen wurden, den überreichlichen Anschlußgedanken nicht berühren. Jedenfalls würde, gesetzt den Fall, daß der mitteleuropäische Zollverein mit Einfluß Deutschlands zustande käme, Vorzüge entgegenfallen, daß weder noch die wirtschaftlichen noch eventuelle politische Abmachungen das Verhältnis Deutschlands zu Österreich gekürzt würde. Im übrigen kann gesagt werden, daß es sich zunächst um Vorträge gehandelt hat und späteren Zusammenkünften erst näheres Angehen auf den ganzen Fragenkomplex vorbehalten bleibt.

Grundsätzlich ist Deutschland bereit, was auch aus dem amtlichen Communiqué zu entnehmen war, sich an der Bildung des mitteleuropäischen Zollvereins zu beteiligen.

Suche nach der „Stalia“ auf Spitzbergen.

X Ringöban. Kapitän Sara bereitet mit den in Ringöban zurückgebliebenen Alpenjägern einen Erkundungsmarsch über die Veste-Bay zur Koffel-Bay vor. Die Expedition wird für acht Tage Lebensmittel mitnehmen. Die Italiener glauben bestimmt, daß der Ort, an dem die „Stalia“ verunglückt ist, in der Gegend der Veste-Bay zu suchen sei.

Das Hilfsexpedition Mussolinis für die Mobile-Expedition.

X Rom. Die Blätter melden, daß das Wasserflugzeug S 55, das Mussolini für die Auffindung der Polarflieger zur Verfügung gestellt hat, am kommenden Montag bereit sein und wahrscheinlich sofort nach Ringöban starten wird. Der Flug wird in drei Etappen zurückgelegt werden. Die Maschine wird vom Kommandanten Maddalena gesteuert werden. Der zweite Pilot ist Leutnant Cagna. An Bord befinden sich noch zwei Monture. Mussolini hat die einzelnen Details der Hilfsexpedition gebilligt und den Wunsch eines glücklichen Erfolges ausgesprochen.

Die Hilfsexpedition Amundsens.

X Oslo. In einem Interview erklärte Amundsen über seine Hilfsexpedition für die „Stalia“: Die Expedition wird als ein Privatunternehmen durchgeführt werden, aber natürlich mit den anderen Expeditionen zusammenarbeiten. Die Expedition wird nur dann aufbrechen, wenn Eismo- Holm und Miller keine Ergebnisse erzielen. Die Expedition wird jedoch bereit sein, in kürzester Zeit aufzubrechen. Wenn eine Hilfsexpedition mit einem leibbaren

dem Bekenntnis und dem Abstreifen seiner Schuld geschwankt hat, wurde vom Vorstehen Wolski die Gemisfrage vorgelegt, ob etwa „Untersuchungsorgane“ auf ihn irgendwelchen Druck ausgeübt oder ihn gar bedroht hätten. Wolski überlegte einige Minuten und war schließlich verlegen, was er antworten sollte. Dann verneinte er die Frage.

Die Stahlhelm-Landung in Hamburg.

X Hamburg (Tel.). Die erste öffentliche Kundgebung des Stahlhelms fand am Freitag Abend um 20 Uhr in den beiden großen Festhallen des Stahlhelms-Lagerplatzes statt.

Die Polizei hatte starke Kräfte aufgestellt, um Zwischenfälle zu verhindern. Beide Säle waren überfüllt und mit schwarz-weiß-roten und den Landesfarben geschmückt. Unter den Ehrengästen sah man zahlreiche ehemalige Generale in der alten Feldgrauen Uniform. Nach dem Einzug der Redner verlas der zweite Bundesführer, Oberstleutnant v. Dülsterberg, die zweite Stahlhelmsbotschaft. Im Anschluß daran nahm der erste Bundesführer, Franz Selber, das Wort zu einer längeren Rede, in der er u. a. erklärte, daß der Stahlhelm allein die Freiheit Deutschlands wünsch. Durch die Stahlhelmsbotschaft von Hamburg gehe der Geist und das Streben des Stahlhelms nach Machtwillen. Einigkeit sei die Grundlage aller inneren und äußeren Politik. Der Stahlhelm erkläre, daß das Deutsche Volk kein Schicksal verdiene, wenn es nicht die Kraft aufbringe, im politischen Kampfe auch mit dem Stimmzettel das Lebensrecht seines Staates zu verteidigen. Der Stahlhelm erkläre, daß er sich der Einheitsfront für diesen Kampf bedingungslos zur Verfügung stelle. Die Kundgebung schloß mit dem Deutschlandlied und einem dreifachen Front Heil.

Die 2. Stahlhelm-Botschaft.

X Hamburg. Auf dem Hamburger Stahlhelmskongress am Sonntag, den 3. Juni, durch den 2. Bundesführer Oberstleutnant Dülsterberg eine umfangreiche 2. Stahlhelm-Botschaft zur Verteilung gelangen. Die wesentlichen Punkte dieses politischen Programms des Stahlhelmsbundes sind folgende:

Nach der selbstverschuldeten, schweren Wunden der antimilitaristischen Parteien erklärt der Stahlhelm, daß die Parteien, die den Kampf für die deutsche Freiheit und gegen den internationalen Marxismus verkünden, entweder sich fähig erweisen müssen, diesen Kampf siegreich zu führen oder anderen die Führung zu überlassen haben. Der Stahlhelm stellt sich der Einheitsfront in diesem Kampfe zur Verfügung.

In Ergänzung seiner Berliner Botschaft vom Vorjahr erklärt der Stahlhelm: Wir kennen den Krieg und wünschen darum den Frieden, den aber nur der Wille und die Kraft zur Verteidigung erlangen können. Nur Gleichberechtigung in der Welt ist der Basis aller Nationen. Eine erfolgreiche deutsche Außenpolitik muß ihre Anstrengungen zunächst nach innen richten. Die Außenpolitik ist so lange schwach, wie Staatsgewalt und Volksgemeinschaft schwach sind. Die Behauptung von der deutschen Verantwortung für den Krieg wird erneut als lächerlich zurückgewiesen. Nachdrücklicher Widerruf der Kriegsschuldfrage wird erneut gefordert. Wir lehnen den Völkerverbund ab, so lange er ein Wagnis der bis an die Zähne gerüsteten Siegerstaaten bleibt. Wir erkennen den Raub der deutschen Heimat und Kolonialgebiete nicht an, desgleichen nicht die Reparationen, die zu einer mit wirtschaftlichen und militärischen Zwangsmitteln erpressten Kriegsschuldung geworden sind. In der Erkenntnis, daß der Volkswidrigkeit insbesondere den Grundbesitz des Privateigentums bedroht, verteidigen wir auch das kleinste Privateigentum als Grundlage jeder Kultur.

Auf dem Gebiete der Wirtschaft verlangen wir nationale Wirtschaft und Stärkung des inneren Marktes. Das deutsche Volk muß mit der Weltwirtschaft in Wechselbeziehungen bleiben, ist aber gegen die wachsende Ueberfremdung zu schützen.

Alle Arbeitnehmer sind arbeitsrechtlich gleichzustellen. An Stelle gleichmehrender Lohnpolitik tritt Bewertung der Leistung. An die führenden Wirtschaftskreise ergeht der Ruf, sich ihrer nationalen Verantwortung gegenüber dem Arbeitnehmer bewußt zu sein. Die Rechtsordnung wird für eine neue Sozialpolitik die entsprechenden Rechtsfälle und Einrichtungen des Rechtsschutzes finden müssen.

Aber all unsere Arbeit wird umsonst sein, so schließt die Botschaft, wenn wir nicht die Erneuerung der deutschen Seele und des deutschen Menschen erleben. Unsere Arbeit soll der Zukunft Deutschlands dienen, die Freiheit im Staate, die Freiheit in der Welt, die Freiheit der Arbeit, die Freiheit der Seele, das ist unser Programm!

Ausflucht unternommen werden sollte, so werden meine Pläne fallen gelassen.

Leutnant Dietrichson, Edsworth und ein Mechaniker werden nach Spitzbergen fliegen. Falls es erforderlich sein sollte, wird Amundsen ebenfalls nach Spitzbergen aufbrechen. Dietrichson erklärte, möglicherweise werde auch der Polarforscher Hauptmann Wiking und der Marineleutnant Sven Brun an der Expedition teilnehmen.

Die „Southern Crok“ auf Honolulu gelandet.

X New York, 1. Juni. Die „Southern Crok“ ist heute in Wheelerfreed auf Honolulu um 12 Uhr 15 Min. dortiger Zeit gelandet.

X New York. Das „Kreuz des Südens“ legte die Flugstrecke San Francisco—Honolulu in 27 Stunden 40 Minuten zurück. Die Flieger hatten schließlich jede Hoffnung, das Land zu erreichen, aufgegeben, da ihr Benzinvorrat zur Reize ging und höchstens noch für 20 Minuten Flugzeit ausreichte.

Begeisterter Empfang der Pazifik-Flieger.

X Honolulu, 1. Juni. Das Flugzeug Southern Crok wurde bei seinem Eintreffen in Honolulu vom Drölen der Dampferknoten begrüßt. Eine ungeheure Menschenmenge, die anlässlich der Ankunft des Flugzeuges gemartet hatte, bereitete den Fliegern einen begeisterten Empfang. Die Flieger verloren unterwegs die Ballung und suchten über der pazifischen Wasseroberfläche ab, während der Benzinvorrat schnell dahinschwand.

Die Aussagen Baskins im Schacht-Prozeß.

X Moskau, 1. Juni. (Vom Vertreter des B. I. B.) Im Schacht-Prozeß wurde heute mit der lange erwarteten Vernehmung des Angeklagten Baskin, dessen Aussagen die alleinige Belastung der Deutschen Meier und Otto bilden, begonnen. Seine Aussagen wurden einwandfrei überliefert. Baskin spricht einstimmig mit halber Stimme, ohne den Blick zu erheben; seine Haltung macht auf jeden objektiven Beobachter einen denkbar schlechten Eindruck. Zwischen Religion und Feigheit schwankend, erzählt er: Die Aufstellung der Schrem-Maschinen der Firma Knapp ergab die Notwendigkeit, die Maschinen in ein anderes Revier überzuführen. Bald trat eine Havarie ein, ohne allerdings ein Unglück zu verursachen. Baskin behauptet, ihm sei die Absicht der Sabotage aus den vorhandenen Unzulänglichkeiten sofort erkennbar gewesen.

Der Angeklagte spricht dann von seinem älteren Bruder, der bei der V. E. G. tätig und aus Russland ausgewandert war. Die ersten Nachrichten habe er von seinem Bruder 1925 erhalten. Inspektor Wegner habe ihm 1926 von seinem Bruder Nachrichten gebracht. Gelegentlich eines Spaziergangs habe Wegner offen von Verspürungen im Auslande und beabsichtigter Schädigungsarbeit gesprochen. Weitere Nachrichten von seinem Bruder habe ihm Ingenieur Hartmann überbracht. Die Montage der Maschinen sei überhastet worden, und es habe sich gezeigt, daß Wachsenteile fehlten. Gleichzeitig sei der Inspektor Wegner zur Kontrolle der elektrischen Anlagen gekommen. Wegner habe nicht ruffisch sprechen und deshalb wenig beifern können. Er habe die Erlaubnis als Frachtkauf gebracht und sei wenig länger als einen Monat geblieben. Wegner habe von dem Bruder Baskin ihm die Mitteilung gebracht, daß eine Wirtschaftsschädigung beabsichtigt sei. Gleichseitig wolle Baskin Direktiven von seinem Chef erhalten, der ihm gesagt habe: Meier wird Näheres mitbringen. Einen Monat nach Ankunft Wegners sei Meier, mit dem selbst eine Verständigung durch den Dolmetscher wenig erfolgreich gewesen sei, weil der Dolmetscher die technischen Ausdrücke nicht gekannt habe, aus Rußland eingetroffen. Deshalb habe er direkt Verhandlungen geführt. Ingenieur Otto sei bemüht gewesen, neue Bestellungen zu erhalten. Meier habe die Direktiven dazu gegeben, wie die Turbinen zerstört werden könne. Meier habe Baskin gefragt, wer bei diesen Schädigungen mitbilden könnte.

X Moskau. (Vom Vertreter des B. I. B.) Im weiteren Verlaufe des Schacht-Prozesses wurden eine Reihe russischer Angeklagter vernommen, deren Aussagen für die Beurteilung des Prozesses nicht orientierend sind. Dagegen ist die Vernehmung des Angeklagten Welens insofern von Interesse, weil sie erweist, daß es im Grunde vollständig gleichgültig ist, ob die Angeklagten schon vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt oder sich teilweise als schuldig bzw. unschuldig erklärt haben, da bei ihnen jede Widerstandsfähigkeit gebrochen erscheint. Die Verurteilungen der Angeklagten gehen bis 1909 zurück und betreffen die Gefinnung der Angeklagten vor der Revolution im Sinne der Anklage festzustellen, um auf Grund dieser von Zeugen teils unzuverlässiger teils ungewisser Art festgestellten Ergebnisse die Schuldfrage bei nach der Revolution begangenen Delikten zu beurteilen. Besonders charakteristisch erscheint das Verhalten des Angeklagten Welens. Ihm, der seit seiner Verhaftung fünfmal zwischen

Der Simpson-Prozeß.

an. In der gestrigen Sitzung wurde der zweite Hauptangeklagte Baranoff, ein geborener Wiener, vernommen. Der Angeklagte gab zu, daß er die betreffenden Geschäfte mitgemacht habe und daß diese Geschäfte stets so in Szene gesetzt wurden, daß die Beschädigten auch auf dem Wege des Zivilprozesses nichts erreichen konnten.

In der weiteren Vernehmung wird von der Verteidigung darauf hingewiesen, daß der Angeklagte, der ein schwerer leidender Mann sei, im Untersuchungsgefängnis außerordentlich schlecht verpflegt werde. Vorgesetzten habe er u. B. überhaupt nichts zu essen bekommen. Mehrere Angeklagte bekräftigten diese Behauptung, worauf der Vorsitzende erklärte, daß es für Abhilfe sorgen werde.

Politische Tagesübersicht.

Die Verwirklichung der einheitlichen Büroreform in der Reichsverwaltung. Das Reichskabinett hat den vom Reichsparlament unter Ausnutzung seiner durch die Behördenprüfungen gewonnenen Erfahrungen aufgestellten und unter Leitung des Reichsministeriums des Innern durchberatenden Entwurf einer „Gemeinsamen Geschäftsordnung für die höheren Reichsbehörden (GCH)“, die am 1. Oktober 1928 in Kraft tritt, genehmigt. Nachdem bereits am 1. Januar 1927 die Gemeinsame Geschäftsordnung für die Reichsministerien in Kraft gesetzt wurde, ist damit ein weiterer Schritt zur Verwirklichung der einheitlichen Büroreform in der Reichsverwaltung getan worden. Die neue



Hotel zum Stern.

Morgen Sonntag
feine öffentliche Ballmusik

Anfang 5 Uhr.
Es ladet freundlich ein **Germann Otto.**

Schützenhaus Riesa.

Morgen Sonntag
feine öffentl. Ballmusik

— Anfang 5 Uhr. —

Brauerei-Restaurant Röderrau

bringt feine Lokaltitäten und feinen Garten in freundliche Erinnerung. Küche und Keller bieten das Beste. Es ladet ergerndt ein **Paul Schröder.**

Gasthof Mergendorf

Morgen Sonntag von 5 Uhr ab
feine öffentl. Ballmusik.

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 3. Juni
feine öff. Ballmusik (Anf. 7 Uhr).

Es ladet hiermit freundlich ein **Paul Grohe.**

Lamms Restaurant Röderrau

empfehle selbstgebackenen Kuchen, Torten, Schlagschnee, reichhaltige Speisekarte, höchste Preise. Regeltbahn einige Tage fest.

Waldschlösschen Röderrau.

Morgen Sonntag
feine Ballmusik

Anfang 6 Uhr. Es ladet freundlich ein **Alfred Jentich.**

Reichshof Zeithain.

Sonntag, den 3. Juni
öffentl. Ballmusik

Anfang 7 Uhr. Es laden freundlich ein **W. Seebner u. Fran.**

Fortsetzung des Preisfestes
d. Freien Turnerschaft Zeithain. 1. Preis 1 Standuhr.

Gasthof Gohlis.

Sonntag, 3. Juni, von 1/2 8 Uhr an
großes Preis-Skaten.

Hierzu ladet alle Skatbrüder freundl. ein **H. Rung.**

Konzert- u. Ballhaus Sageritz.

Sonntag, 3. Juni, von 6 Uhr an
öffentl. Ballmusik.

Wenn Sie nach Leipzig kommen besuchen Sie uns

Gute bürgerliche Küche
Billige Schoppen-Weine

Leopold Mohs
„Wilhelms Weinstuben“
Leipzig, Rainstr. 23

 **Zimmerversteigerung.**

Sonntag, 3. Juni, vorm. 10 Uhr werden im Lager Zeithain am Nordtor, früh. Offiz.-Werkstatt 1, ca. 40 Stück dieb., Sammel- und Winterkammer versteigert. **Deinig, Freilaut Glaubitz.**

Fahren Sie ein
PRESTO

Rad, es ist beste Qualität zu billigstem Preis!

Unübertroffen leicht, Laufschlichtiger Bau, elegante Ausstattung (auch in geschmackvoller bunter Bemalung) und gediegenes Ansehen.

Albin Bley, Riesa a. E.



Gucklitz-Schänke

Riesa-Restaurant
Lange Straße 16
erhöht Telefon

Nr. 737

Paul Marx.

Gasthof Zeuthen.

Sonntag: **Ballmusik.**

Gasthof Reußen.

Sonntag, den 3. Juni
Ball.

Zeuthen.

Gasthof Zeithen.

Sonntag, den 3. Juni
öffentliche Tanzmusik.



Allen überlegen sind **Herrschuh's neueste Wäschemangeln**

mit geschliffen geschützten Führungsfingern. Kein Rutschen u. Schiefgehen mehr! Herrliche Wäscheplättung, viel Knoschhaft, gute Einahme. Bequeme Zahlung.

Ernst Herrschuh
Stegmar-Chemnitz (98)
Aukt. u. bedeut. Spezialfabrik

Bruch-Hellung

ohne Operation, ohne Verabreichung

wurde durch unsere Behandlungsart sogar in schwersten Fällen in erstaunlichem Maße erlöst und uns in Hunderten von Attesten bestätigt.

Zur Behandlung kommen Leisten-, Schenkel-, Knie-, Narben-, Bauch- und Wasserbrüche.

Notariell beglaubigte Referenzen liegen im Wartezimmer aus oder werden auf Wunsch zugesandt, s. B.:

Dem „**Hermes**“ Kräftlichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung, bestätige ich, daß mein Bruchleiden durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Ich kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerden verrichten und fühle mich wie neugeboren. Ich kann es jedem Bruchleidenden nur empfehlen. **Arno Wagner, Erdmannsdorf i. Sa. 7. 2. 28.**

Ich kann nur meine vollste Zufriedenheit ausdrücken und bin Ihnen heute noch dankbar, daß ich von meinem Bruch geheilt bin. Dabei auch nicht die geringsten Beschwerden wieder gehabt. **Bernhard Lichtenstein, Wierau i. Sa. 9. 2. 28.**

Bin mit dem Erfolge der orthopädischen Bruchbehandlung durch „**Hermes**“-Institut, Hamburg, sehr zufrieden. Rein Leistenbruch ist verheilt. **Albin Bösch, Großschöps, Burgau. 29. 3. 28.**

Sprechstunde unseres Vertrauens-Artes in:
Döbeln: **Donnerstag, 7. Juni, vorm. 10-1 Uhr**
Hotel Stadt Altenburg
Riesa: **Donnerstag, 7. Juni, nachm. 3 1/2 bis 7 1/2 Uhr** Hotel Deutsches Haus
Weißen: **Freitag, 8. Juni, vorm. 9-1 Uhr** Hotel zum Hof.

„**Hermes**“ Kräftliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung **G. m. b. H. Hamburg, Eppelstraße 6.**
(Leitender Arzt: **Dr. G. H. Meyer.**)
Keltisches und größtes ärztliches Institut dieser Art.

Einen größeren Kisten

hat abzugeben

Bezirks-Ratium- und Sparverein „Volkswohl“
Riesa, Lommatzcher Str. 5.

Wer sparen will an Inseraten, wird stets nur seiner Firma schaden!

Warum haben Sie noch nicht bestellt?

fragen Sie: Ihre Verwandten, Ihre Bekannten, Ihre Nachbarn über unsere Lieferungen und Sie werden sofort bestellen.

Wir liefern ab nur an Private:

1 Dtzl. Herren-Taschentücher ca. 42/42 cm, mit bunter Kante..... für nur Rm.	1.60
1 Dtzl. Damen-Taschentücher Masce mit Hochbaum für nur Rm.	1.60
1 Dtzl. Handtücher gute Qualität, ca. 60/100 cm für nur Rm.	2.40
1 Dtzl. Wischtücher blau oder rot kariert, 60/90 cm für nur Rm.	2.40
1 Tischgedeck in verschiedenen Farben mit demselben Streifen, maro, Decke 120/180 cm mit 6 Servietten ca. 60/90 cm für nur Rm.	3.95
1 Bettwische-Garnitur Streifenmuster, extra-Angebot, bestehend aus: 1 bestickten Bezug ca. 120/200 cm, 2 Kissen ca. 60/90 cm für nur Rm.	8.95
1 Bettwische-Garnitur aus bestem Linnen, bestehend aus: 1 bestickten Bezug ca. 120/200 cm, 1 Kissen ca. 60/90 cm oder 1 Garnitur mit Hochleinen für nur Rm.	10.00
1 Uberschlaglaken in wunderbaren Dessins mit Einsatz oder bestickt, prima Leinen Gr. 150/200 cm für nur Rm.	7.95

Nr.	Preis per Meter	Zeits	Rm.
204	Reinwolltuche, gute Qualität.....	78	— 88
205	Feinw., fein. Barbeutgut gerahmt, schön Qual.....	70	— 75
206	Reinwolltuche, feinstes Gewebe, gute Qual.....	80	— 88
207	Bettzeug (Zöchen), gute Qualität, in rot / blau oder blau.....	120	1.07
208	Reinwolltuche, gut gewaschen, gute Quali- tät, schön gemustert, in allen Farben.....	120	1.12
209	Reinwolltuche, gute Qualität in demselben Muster.....	120	1.15

Bestelle sofort! Bestelle sofort!

Wenn Ware nicht entspricht, zahlen wir den Betrag mit Spesen zurück. Versand erfolgt per Nachnahme. — Versandposten zum Selbstkostenpreis.

Taschentücher, Handtücher, Wischtücher werden an den einzelnen Kunden nur je 1 Dutzend abgegeben. Verlangen Sie unseren Katalog, Sie erhalten ihn kostenlos.

Mechanische Weberei Härtner & Co.

Hof in Bayern

Ueberfahrtsstelle Moritz.
Die große Fähr ist wieder im Gange.

Vereinsnachrichten

Verein für Gesundheitspflege. Montag, 4. 6. 28, 20 Uhr Monatsversammlung im Wettiner Hof. Wichtige Tagesordnung.

Schneider-Zwangsinnung. Zur Beertragung unserer Kollegin **Fräulein Riela** wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Autobusfahrt 12.33 Uhr.

Frauenverein Gröba. Dienstag abend 8 Uhr Monatsversammlung nicht in der Wartburg, sondern bei **Selemann.**

Siedertafel Weiba. Montag, 4. 6. 20 1/2 Uhr in Radnischen Gruppenzimmern. Wohlwolliges Erscheinen Pflicht.

Dr. Stern der Hausfrau
LÖTSONN
ROTWEISSER PULVER



Letztes Jahr in unzähligen Haushalten eingeführt und geschätzt. Kein Konkurrenzprodukt in der Küche.

EMIL LÖTSCHEK v. DRESDEN.
KUNST- u. FARBENFABRIK MITTELDEUTSCHLAND.

Pferdeverkauf.

Stelle ab Montag, 4. Juni, einen großen Transport früher dänisch-schwedischer **Arbeitspferde** sowie feindländer-oldeburger **Wagenpferde** alle Farben, schweren und leichten Schlages, in meiner Behausung zu soliden Preisen zum Verkauf.

Gustav Ziegenball, Briesewitz, Bernau 213.
Amt Großenhain.

Unsere Heimat

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatstundes.

Bestellungen auf Sonderdrucke — auf gutem, holzfreiem Papier — Preis 15 Pfg. das Stück, nimmt entgegen

die Tageblatt-Geschäftsstelle
Riesa, Goethestraße 59. Telefon 20.

Bekannt reell und billig

Neue Gänsefedern

wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen, doppelt gereinigt & Wd. RM. 3.—, bessere 3.60, Golddaunen 5.—, 1/2-Daunen 6.75, in Golddaunen 10.50. Geöffnete Federn mit Daunen gereinigt 4.—, 5.25, sehr hart und weich 5.75, in 7.50. Versand p. Nachnahme, ab 5 Wd. portofrei. Garantie für reelle, taubfreie Ware. Nehme Rückgefallendes zurück.

Frau A. Wodrich, Gänsemanufaktur
Neu-Trabbin (Oderbruch) 37.

Laut Beglaubigung

haben meine Mitarbeiter, die im Neben- oder Hauptberuf für mich tätig sind, einen **Tagesverdienst von 9-40 M.** an Provision. Interessante Arbeit. Nach zwei Wochen, je nach Bewährung, außer Provision festes Gehalt von 150 bis 300 Mark monatlich und 5-10 Mark Tageslohn. Bedingung großer Fleiß und absolute Ehrlichkeit. Herren und Damen, einerlei welchen Berufs, auf die aber in jeder Hinsicht Verlaß sein muß, wollen Angebote einreichen an die **Firma August Schmid, Offenbach a. M. 60**

Größeren Vorken **Tomatenpflanzen und Staudensalat** hat abzugeben **W. Müller Gärtnerei Gröba** Streblauer Straße 21.

Rote Speise- und Sutterkartoffeln verkauft **Danisch, Mergendorf**

Ozonil
ganzes Haus
Ozonil

Nur mit Ozonil sollen Sie waschen.

Wie sieht die Frühlingsfrisur aus.

Die Dame mit den zwei Köpfen. — Die Modedirektion der Haarformier. — Die wiederkehrende „Könige“. — Wäcker vom „Männlichen, Allmännlichen“. — Locken und Rädchen, die große Mode.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt Männer, die behaupten, daß jede Frau ihren Kopf für sich hat. Wenn sich die Mode so weiter entwickelt, wie es nach den letzten Ansätzen den Anschein hat, und wie es auch die führenden Haarformier voraussetzen, dann hat bald jede Frau nicht einen, sondern zwei Köpfe für sich: einen Tages- und einen Abendkopf. Die Ansicht, daß der kurzgeschneidene Kopf, der das junge Mädchen — oder auch Frauen — im hellen Sonnenschein des Gartens, bei sportlicher Betätigung oder zum Nachmittags Tee reizvoll kleidet, zur großen Abend-, Fest- oder Theater Toilette ganz und gar nicht passen will, bricht sich immer mehr Bahn.

Die Fähigkeit, mit der man vielfach am „Publikum“ — der übrigens schon lange keiner mehr ist — festhält, wird immer wieder damit begründet, daß er so unendlich praktisch sei. Dann hat aber je das Praktische den Ausschlag gegeben, wenn es galt, die Schönheit der Frau ins rechte Licht zu stellen? So kam man zu dem Kompromiß: der Kurzschchnitt für den Tag, die Allonge für den Abend.

Seit Beginn der Kurzschmittära schaffen unsere deutschen Haarformier in Bezug auf die Gestaltung der weiblichen Frisur nicht mehr blindlings darauflos. Noch vor etwa drei Jahren betrachtete sich mancher Damenfriseur bei uns einfach als das ausführende Organ, das gegenüber der Kundin den Grundhaarbesitz: Ich habe nur ein Amt und keine Meinung. Andererseits konnte es der sich nach einem Publikum Sehnennden leicht passieren, daß zwei Haarformier ihr erklärten: Schade um das schöne Haar, während der dritte mit den Worten: Die Mode verlangt nun einmal das Opfer, die schmerzliche Operation vornahm. Heute haben die deutschen Friseur ihre eigene „Modedirektion“, die im Ausland, besonders in Paris und Wien, die „kommende Richtung“ erforscht, und auch in steter Fühlung mit den anderen Modeindustrien — besonders der Kleider- und Hutindustrie — steht. Das Ergebnis dieser Beratungen und Studienreisen wird dann vor Beginn jeder Saison festgelegt und der organisierten deutschen Haarformiererschaft bekanntgegeben. Nun hat nicht nur der Haarformier seine „Richtlinien“, er kann auch seiner Kundin mit beinahe absoluter Sicherheit sagen, was „man“ tragen wird.

Man wird also in diesem Jahre zur „Allonge“ zurückkehren: wenn auch für die Abendtoilette noch nicht zur Allongevorläufer, so doch zur Locken-Allonge. Die Frisur wird im Nacken, durch Anbringen von Locken, künstlich verlängert. „Haarliche Locken-Arrangements“, sagt der Hamburger Delegierte, „am besten auf Haartüll anknüpfen, sind, da sie den Kopf nicht unnötig belasten, für die Abendfrisur am besten zu verwenden. Solange die Kleidung keine Teilung durch die Taille, durch Gürtel oder Schleifen aufweist, müssen wir auf jede Teilung der Mitte der Frisur in Form von Bändern oder Perlen verzichten. Ausgezeichnete Wirkungen lassen sich mit der Umfaltenweise erzielen, als Uebergang zur lockigen Verbindung des Hinterkopfes.“

Der Delegierte zieht aus seiner Studienreise das Fazit, daß in Abkehr von dem allzu männlichen Kopf die weibliche Linie der Frisur härter betont werden muß. Die Stimmen der anderen Delegierten weichen nicht nennenswert davon ab. So beschwört ein Vertreter Rheinlands seine Berufsangehörigen, sie möchten doch alle mitwirken, um zu verhindern, daß die Haartracht zu kurz wird. Das halblange, vollstielige, hinten im Nacken geschneidene Haar ist und bleibt die große Frühlingsmode. In allen Fällen, in denen es selbst ist, soll auch die Nackenpartie sorgfältig behandelt werden.

Noch schärfer bringt ein sächsischer Delegierter die allmähliche Abwanderung vom reinen Kurzschchnitt zum Ausdruck. Die Tendenz der Gegenwart ist, so sagt er, die Damen zu bestimmen, sich die Haare wieder nach wachsen zu lassen, und langem Haar als schönsten Schmuck der Frau auf neue zur Geltung zu verhelfen. Das Indulgenten muß mehr in Auffassung kommen. Sodann richtet er an seine Kollegen den eindringlichen Appell: Schaffen Sie den Damen Konturen, die das Gesicht und den Kopf schmeichelnd umrahmen; was wäre da günstiger als Locken und Rädchen?

So, nun braucht sich keine Schöne mehr den Kopf zu zerbrechen, wie sie eben diesen Kopf in der kommenden Frühlings- und Sommerfrisur zu gestalten hat. Für die dabei dringend notwendige „Lockenpraxis“ des verlängerten „Publikums“ wird freilich der Familienvater mitunter recht tief in die Tasche greifen müssen. Nur in ist also die „kommende Richtung“ nicht gerade sehr „verlockend“.

Ma. Spiegel auf Gräbern. Von einem seltsamen Grabstein berichtet der im zwölften Jahrhundert lebende niederländische Minderbrüder Heinrich von Veldeke, der das Grabmal der heiligen Camilla in Frankreich besichtigt hatte. Das Aufsehen an diesem prächtigen Bauwerk, das der griechische Architekt Geometras errichtet hatte, war nämlich ein großer glänzender Metallspiegel, der wenn die Sonne schien, und die

Bilder-Rundschau.

Der Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy.



Mendelssohn, der Enkel des großen Philosophen, gehört zu den umstrittensten deutschen Komponisten. Es gab eine Zeit, da alle Welt Mendelssohn als „den“ deutschen Komponisten verehrte. Später, namentlich als die Liebe zu Richard Wagner blühte, rückte man mehr und mehr von Mendelssohn ab, und erklärte seine Unkompliziertheit als Mangel an Tiefe. Wer Mendelssohns Schaffen gerecht wird, der wird ihn nicht etwa neben Mozart und Beethoven stellen, aber er wird zugeben, daß seine Lieder ohne Worte und seine „Sommerabendtraum“-Musik reine, unvergängliche, geschlossene Kunstwerke sind, an denen sich auch in späteren Jahrhunderten noch die Generationen erbauen werden.

Der Dichter Wilhelm Hauff.



Wenn die deutsche Literaturgeschichte auch Größere kennt, als gerade Wilhelm Hauff, so gehört er doch unstreitig zu den beliebtesten und bekanntesten aller deutschen Dichter. Insbesondere seine Märchen sind heute genau so lebendig wie vor fünfzig Jahren. Aber auch seine früheren Romane, seine Sagen und Geschichten werden heute noch überall mit Vorliebe gelesen.

Die Kanalisierung der Ruhr.



Die Kanalisierung der Ruhr für Schiffe bis 2300 Tonnen von Wälsheim bis zur Ruhrmündung, unter Schaffung einer großen Schleuse von 130 Meter Länge und 12 Meter Breite, ist nach langjähriger Arbeit durchgeführt.

Eine Riesen-Eisenbahnbrücke in Stockholm.



In Stockholm wird augenblicklich eine 750 Meter lange Eisenbahnbrücke gebaut. Die riesigen Fundamente sind von einer deutschen Firma gelegt worden.

Spiegelfläche ihre Strahlen zurückwarf, so weit ins Land hinausleuchtete, daß man das Grabmal schon in einer Entfernung von mehr als einer Meile sehen konnte. Die Erwähnung von ähnlichem Spiegelstein auf Gräbern trifft man in Berichten aus jener Zeit noch ab und zu an, es dürfte sich aber bei den anderen Grabmalen wohl nur um Nachahmungen des Grabes der heiligen Camilla handeln, das jedenfalls eines der schönsten Grabmäler seinerzeit war.

Ma. Warum ist das Meerwasser salzig? Alle Flüsse führen bekanntlich Lösungen von Gestein mit sich, nämlich Kalziumsalz, Eisen und Kalk. Diese Stoffe sind alle verhältnismäßig leicht im Flußwasser löslich. Allerdings ist der Kalkgehalt der Flüsse, wie jede Hausfrau weiß, größer als der Gehalt an Salzen. Denn die „Härte“ des Wassers, die auf den Kalkgehalt zurückgeht, wird durch Zusatz von Soda gemindert. Durchschnittlich enthält Flußwasser sechsmal so viel Kalk als Salz, daher ist Flußwasser „süß“. Die Flüsse ergießen sich ins Meer und so sollte man annehmen, daß auch das Meerwasser süß ist. Dem ist aber nicht so. Dies rührt daher, daß die im Meere lebenden Organismen, wie Muscheln, Korallen und Schalentiere, den Kalkgehalt des Wassers brauchen, um ihre „Riffe“ und „Bänke“ sowie ihren eigenen Körper aufzubauen. Die Salze dagegen werden nicht verbraucht. Daher rührt es, daß das Meerwasser salzig schmeckt.

Ma. Giltiges Holz. In den Urwäldern, die auf weite Strecken hin dem Laufe des Orinoko folgen, finden sich zahlreiche Giltpflanzen wie auch viele giftige Tiere. Besonders

gefährlich ist aber der sogenannte Guacamala-Strauch (Malouetia nitida), dessen Rindenholz ein schwer giftiges Alkaloid, das sogenannte Guacamalin, enthält. Dieses Holz ist, wie Dittmar mittelst, so giftig, daß der Genuss von Fleisch, welches auf einem aus Guacamalawald gefertigten Spieß gebraten wird, den Tod nach sich zieht. Auch das Holz des westindischen Manzanillobaumes ist giftig und ruft bei äußerlicher Berührung Hautentzündungen hervor, wogegen man seinen Saft zu Weillgitt verwendet, ebenso wie auch das Giftholz des afrikanischen Moosbaumes von den Eingeborenen zu Giftpfeilen verarbeitet wird.

Ma. Jugendliche Kriminelle in Amerika. Nach amerikanischen Feststellungen sind 45 Prozent der Inhaftierten des New-Yorker Staatsgefängnisses Sing-Sing im Alter unter 24 Jahren. Der Vierundzwanzigjährige stellt auch bei anderen Gefängnissen, die nicht mit Gefängnis bestraft werden, einen beträchtlichen Prozentsatz.

Ma. Ein ehernes Geschlecht. Fehn Geschwister, die zusammen ein hohes Alter erleben dürfen, sind gewiß eine Seltenheit. Es sind die in Venetien geborenen Geschwister Friesius, vier Frauen und sechs Männer, die zusammen über 715 Jahre alt sind.

Ma. Drei Rabenernten in einem Jahre. Einem französischen Biologen ist es gelungen, durch Verwendung künstlichen Lichtes drei Rabenernten in einem Jahre zu erzielen. Die künstliche Beleuchtung brachte die Saat dreimal so schnell zum Keimen, wie gewöhnlich.

Ein Ausflug von Palermo nach Segest.

Von Ruff Thorrin.

(Nachdruck verboten.)

„Solmuschel“ heißt die wunderschöne, sizilianische Küstenebene, durch die der Zug von Palermo nach Alcamo rollt, vorbei an graufarbener Olivenhainen und Orangenhainen, aus deren tiefstem Grün die goldenen Früchte locken und leuchten. Von Alcamo aus geht die Reise nach Segest, unserem Ausflugsziel, mit Wagen weiter; es sind aber noch vorantike, steile Bahnen, die man vorzieht, stellenweise auszuweichen und zu wandern. Denn der Weg ist fremdartig und reizvoll, die Wagen ferdlos und mit zerfallenen Fenstern und defekten Federrissen weniger reizvoll. Aber den ganzen Weg zu Fuß machen? Per amor di Dio! Das war uns in Palermo als unmöglich geschildert worden; auch sollte die wilde, einsame Segest recht unsicher und die „forestieri“ öfter von einer „banda“ — si, si — bandito — briganti — angefallen worden sein. Am Endpunkt der Wagenstraße, da, wo es nun tatsächlich ins wilde, zerklüftete Berggebiet hineingeht, sollte darum eine kleine bewaffnete Schutzmannschaft die Reisegesellschaft erwarten und auf Maultieren hinaufbegleiten nach dem alten berühmten Tempel, dem unser Ausflug galt. Eine Stunde wanderten wir also neben unserer „carrozza“ her, und der Betturino war es wohl zur Liebe, und schielte auf dem Aufschub fast ein, was seinen allzu ängstlichen Eindruck machte. Denn wo tatsächlich Handlilienbegegnungen zu erwarten sind, duftet man nicht so sanft durch die Landschaft. Diese Landschaft übrigens! Zuerst noch einige Felder im anliegenden Gebiet unregelmäßig angebaut, mit rohen, grauen Feldsteinen eingezäunt und voneinander abgetrennt. Bald fiel uns etwas auf: aufgerichtete Stöcke, ähnlich wie unsere Bohnenschützen. Was aber daran hing und sich bewegte, waren keine Papier- oder Zuckergelb, nein, es jappelte schwermütig und lebte — Kröten waren es, lebendig aufgeschwiegt, grauame Warnungsschilder für ihre noch nicht in liebevolle Menschenhände ge-

rateten Brüder und Schwestern, die dort allerdings schlimmen Schaden in den Feldern machen sollen. Wir waren froh, diese Zeichen christlicher Zivilisation sehr bald hinter uns zu haben. Feigenwälder wechselten mit Olivengebüsch ab, Heißhagen waren dicht bewuchert mit Opuntien, einer Kaktusart, die man in Sizilien überall wildwachsend antrifft, deren graugrüne Blätter und Früchte gefährliche, wenig einladende Stacheln haben. Tropdem werden die Früchte, die etwas größer als Feigen sind, von den Eingeborenen äußerst geschätzt ihres Stachelnleibes beraubt, geschält und lebendigkeitlich gern gegessen. Das Fleisch ist rosa und äußerst saftig. — Auch Kaugummi von imponierender Höhe trafen wir viel an. Als der Weg immer unwirtlicher und zerklüfteter wurde, hielten die Reisegesellschaft, denn um die nächste Felsdecke guckten zwei wilde, braune Gesichter, und die Läufe von zwei Flinten wurden sichtbar. Sollte es hier tatsächlich nicht gefährlicher sein, und ein moderner Rinaldo Rinaldini seine Vorposten aufgestellt haben, um die drei „carrozza“ mitfahrenden sechs klapperbüren Roskanten als reiche Beute zu annekieren? Unsere Roskanten hatten die braunen Gestalten ebenfalls bemerkt, und ergingen sich in überflüssigen Ausrufen, die kein Fremder verstand, und wilden Gestikulationen; sie schienen sie förmlich herzuwinken. Waren sie etwa mit den Beuten gut vertraut und wollten uns ihnen ausliefern? Ja, das war allerdings ihre Absicht; aber es gab deshalb doch kein Schauerdrama von Entführung, Gefangenschaft bei ritterlich-edlen Räuberhauptleuten und Lösegeld. Die bedrohlichen Flintenläufe gehörten der „Carabinieri“, die uns als Schutz begleiteten sollten; auch die Maultiere standen parat, und wir vertrauten uns den braunen Söhnen der Berge an. —

Recht schmal wurde der Gebirgspfad bläuelen, und die Maultiere gingen noch dazu immer an der äußersten Kante, eine Angewohnheit, die viele von uns recht wenig schätzten, bis wir sie bei einer unerwarteten Begegnung doch sehr lässlich fanden. Es kamen nämlich plötzlich drei braune, halb wilde Hengste angejagt, uns gerade entgegen, hinüber mit Geschrei ein halbwegsiger, schlumpfer kleiner Bengel. Wie sollte das auf dem schmalen Pfad gut ablaufen? Auf der linken Seite ließe Feldwand, auf der rechten der Abbruch. — Jeder um-

klammerte zärtlich sein Maultier; sehr imposant muß unsere Kavalkade nicht gerade gewirkt haben. Aber unsere braunen Maulseelen ließen sich gar nicht beirren, sie gingen ruhevoll fürdas, immer an der äußersten Kante, während die Hengste zunächst plöcklich starrten, um dann, eng an die Feldwand gedrückt, an uns vorbeizusehen, ihr Guter hinterher (nicht gerade von Segenswünschen begleitet).

Nach 20 Minuten etwa waren wir angelangt. Da lag der majestätische dorische Tempel, der aus dem fünften Jahrhundert vor Christi stammt, in schlichter Größe und edler Einfachheit vor uns. Die beiden Stiel- und säulenlose 36 Säulen geblüht geblüht, tadellos erhalten. Ein Grabsteppich, Ägypta wuchernd, bedeckte den Tempelboden, die Decke der blaue Himmel. Ein Heiligtum von ergreifender Schlichtheit und Eindringlichkeit, das auch uns modernen Menschen eine ganz eigene Sprache redet. Da mein Vater hier eine Skizze machen wollte (das fertige Gemälde des Tempels hängt in der Loge zu Messenburg), blieb auch ich im Tempel zurück, während die Reisegesellschaft das Amphitheater, das auf hohem, vorpringsendem Felsen liegt, besichtigte. Wohlwende Einsamkeit nach all dem geräuschvollen Ausrufen und Bemerkungen! Da klangen mit einem Male eigenartige, sanfte, monoton-melancholische Töne durch die Stille, sich gleichförmig wiederholend, leise und lebend. Was für Töne. Unmittelbar ging ich den Tönen nach — da erwartete mich ein Bild, so sauber- und reizvoll, daß ich es mit angehaltenem Atem wie ein antikes Gemälde betrachtete. Und antik wirkte es auch tatsächlich! Ein junger Hirt lebte lächelnd an einem Felsblock, der inmitten einer grasbestandenen, blumigen Mulde lag; er sah aber aus wie ein Mann der alten Götterzeiten; nach der bronzefarbene, schlanke Oberkörper, und von den Hüften ab eine rauhhaarige Fellhose von Hengstfell, die dunkle, raube Seite nach außen gefehrt. Auf einer kleinen Schiffsleiste blies er die sanfte, monotone Melodie, immer wiederholend — Töne und Bild von eigenartiger Hauber in der südländischen Landschaft.

Die braunen Bergtiegen webeten stiellich abwärts in kleinen Nebentälern, umtreibt von zwei sehr wenig kultivierten Bohnsbunden; aber der Hirt, der undwucht eine so reizvolle Staffage zu dem uralten Tempel bildete, wird mir heiß unvergessen sein, wenn ich an das Heiligtum von Segest denke.



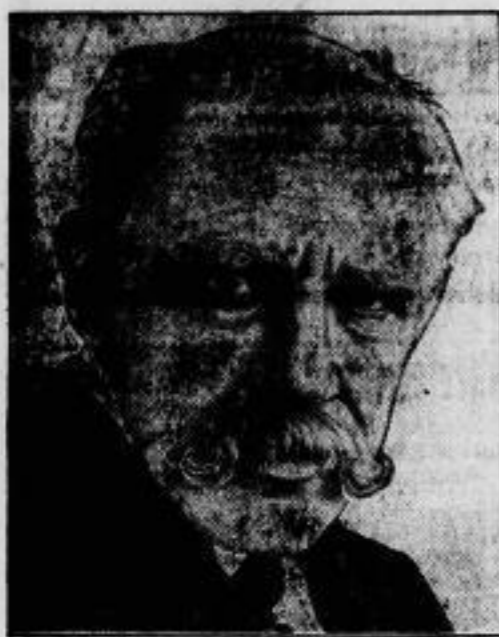
Der amerikanische Millionär Ellsworth, der den Polarforscher Amundsen früher auf seinen Forschungsreisen begleitet hat, finanziert dessen Hilfsexpedition, die Amundsen mit einer Dornier-Superwal-Maschine unternehmen will.



Hilfe für die „Italia“. Mit einem solchen Dornier-Superwal-Flugzeug soll die „Italia“ gesucht werden.



Roald Amundsen, der berühmte Polarforscher, der trotz seines hohen Alters der „Italia“ zu Hilfe fliegen will.



Fritz Hofmann, dem die Oberleitung der von den einzelnen Ländern geplanten Hilfsexpeditionen übertragen werden soll.



Die Ständerversammlung in der Belgrader Ständerversammlung. Das Belgrader Parlamentsgebäude, in dem sich die tumultuarischen Szenen abspielten.



Der Innenminister Korotki, der hauptsächlich das Ziel der Angriffe der Opposition war und „hinträuflicher Mörder“ genannt wurde.



Der Australier Charles Elm, einer der Flugteilnehmer.



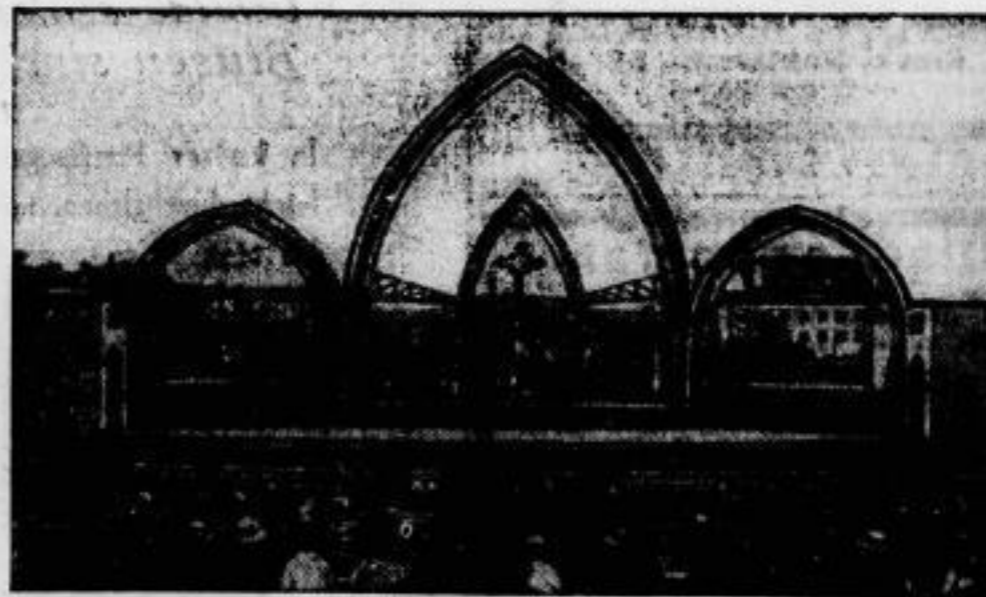
Der Flug über den Stillen Ozean. Am 21. Mai sind zwei Amerikaner und zwei Australier mit einem dreimotorigen Eindecker zu einem Flug von Kalifornien nach Australien gestartet. — Im Bilde: Der Flugweg mit den verschiedenen Etappen, in denen der Flug zurückgelegt werden soll.



Der neue polnische Gesandte in Berlin. Der polnische Gesandte in Rom, Roman Kroll (im Bilde), ist an Stelle des bisherigen Gesandten Olsowski zum polnischen Gesandten in Berlin ernannt worden.



Von der Hochwasserkatastrophe in Schlesien. Eine überschwemmte Straße in Reichensbach, das durch das Hochwasser schweren Schaden erlitten hat.



Die Marburger Festspiele. Die in dem neuen Schlossparktheater auf einem Platze des Schloßberges zu Marburg a. d. Lahn stattfinden, haben wieder begonnen. — Wir zeigen ein Szenenbild aus der „Heiligen Elisabeth“.

Mitteilungen.

Die Firma **Reine & Co., Aktiengesellschaft**, Leipzig, beabsichtigt eine Erweiterung ihres bisherigen Betriebes „Braun“ auf dem ihr gehörigen Grundstück Nr. 274 a des Sturzbuchs für Gröbda vorzunehmen.

Auf Grund von § 25 der Reichsgewerbeordnung fordern wir hiermit auf, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtstiteln beruhen, bei Vermeidung ihres Verlustes binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei dem unterzeichneten Räte anzubringen.

Niesla, am 1. Juni 1928.
Der Rat der Stadt Niesla.
— Hauptamt —

Wohnung in Lommach.

Dem Wohnungsamt Niesla steht in Lommach eine Wohnung bestehend aus 1 Stube, 2 Kammern, 1 Küche und Zubehör zur Verfügung.

Interessenten wollen sich im Rathaus Niesla, Wohnungsamt, Zimmer 10, melden.
Der Rat der Stadt Niesla — Wohnungsamt —
am 1. Juni 1928.

Die Stadtpark-Grasversteigerung

findet am
Dienstag, den 5. Juni 1928, nachm. 1 Uhr
an Ort und Stelle statt.

Treffpunkt: Parkfreitreppe.
Am gleichen Tage nachmittags 3 Uhr wird die Grasnutzung der Straßenränder entlang der Poppliner Landstraße an Ort und Stelle meistbietend versteigert.

Treffpunkt: Stadtgärtnerei.
Die Bedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben.
Der Rat der Stadt Niesla — Grundstücksamt —
am 2. Juni 1928.

Spruchauschuss-Sitzung

beim Oeffentl. Arbeitsnachweis Niesla.
Die für Montag, den 4. Juni 1928, anberaumte Spruchauschuss-Sitzung wird auf Donnerstag, den 7. Juni, nachmittags 3 Uhr verlegt.

Der Vorsitzende
des Oeffentl. Arbeitsnachweises Niesla.
Die Versteigerung der diesjährigen
Ausschüttung

an der Staatsstraße Meichen-Labarndt soll am 5. Juni 1928, nachm. 2 Uhr in der Pflanzschänke in Meichen stattfinden. Streckeneinteilung und Bedingungen sind in der Amtsstrassenmeisterei Meichen-Weit und im Bauamt zu erfragen und werden im Termine bekanntgegeben.

Straßen- und Wasser-Bauamt Meichen.

Bekanntmachung.

Das Dinkelstechen in diesiger Flur ist nur vom 7.—11. Juni und nachm. 1.—6. Uhr gestattet. Außer dieser Zeit ist das Betreten der Felder verboten.

Gröbda, den 1. Juni 1928.
Die Bürgergenossenschaft mit Nitza, Gröbda.

Grasauktion.

Am Dienstag, 5. Juni 1928, nachm. 2 Uhr, sollen die Pflanzwiesen meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden. Treffpunkt wie üblich an der großen Linde.

Die Schlossverwaltung Strehla/Elbe.

Sammler und Helmtreue.

Sonderdrucke der Heimatbeilage „Unsere Heimat“ sind jetzt zum Preise von 15 Pfennig pro Stück zu haben. Bestellungen nimmt entgegen

die Tageblatt-Geschäftsstelle
Niesla, Goethestr. 59
— Telefon 20. —

Billige Sonderfahrt

nach dem Ditlebad
Brunshaupten
mit Hochseefahrt nach
Dänemark

vom 16. bis 21. Juni 1928.

Gesamtpreis ab Niesla: RM. 72.70
eingerechnet alle Gebühren, Ausflüge,
gute Verpflegung u. Ueberrnachtung.

RM. enthält der Führer, kostenlos zu haben
b. d. Kartenverkaufsstelle, Nieslaer Gewerbedamt
u. durch die Post b. d. Verbandsgeschäftsstelle des
Westfälisch-Pommerschen Seebäder-Verkehrs-
Verbandes, Leipzig C 1, Richard-Wagner-Str. 11

Kirchennachrichten

Trinitatisfest.
Glaubitz, Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Dienstag und Freitag Jugendvereine. Mittwoch Frauenverein. Donnerstag 1/8 Uhr Bibelkunde.

Wir suchen für Niesla und Umgebung einen
redogewandten Herrn als

Vertreter

gegen hohe Provision zum Vertrieb unseres
Bekanntesten und jahreslang eingeführten

Fußbodenpflegemittels

an Großverbraucher aller Art, Banken, Fabriken, Hotels, Cafés und Restaurants. Großer Kundenkreis bereits vorhanden. Es kommen nur wirklich befähigte Verkäufer in Frage, die sich durch intensive Tätigkeit eine dauernde, gute Existenz schaffen wollen.

Henkel & Co., Hannover

Dampf-Seifen- u. Sodafabrik
Wichtig. Fußbodenpflegemittel.

Verloren

gestern ab. 6 Uhr im Postamt 1 v. Rentnerin Portmannstraße mit Inhalt. Wegen gute Belohnung abzurufen. Bestraße 2, 3.

Möbl. Zimmer frei.

Neuweiße, Lange Str. 7, 1. r. Gut u. sauber möbl. Zimmer

A. verm. RM. 20. Niesla.

Gut bürgerlich

möbliertes Zimmer

sauberes, gemütliches, von Reizevertreter einer Weltfirma, sofort gesucht. Da monatl. nur wenige Tage Aufenthalt, kommt nur absolut vertrauenswürdig Vermietern, mögl. kinderloses Ehepaar oder Witwe in Frage.

Gilangebote erbet. unt. V 1472 a. d. Tagebl. Niesla.

Ehrenhafter Ingenieur

in guter Stellung, mit späterem Vermögen, sucht eine gebildete, häusliche Dame mit etwas Vermögen kennen zu lernen

zwecks spät. Heirat.
Ausrichtige Angebote sind einzuenden unter S 1469 an das Tageblatt Niesla.

Junges Mädchen

16—18 J., sofort gesucht. Ru. erfr. im Tagebl. Niesla.

Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren. Frau Käthe Caspari
Hofenplatz 10 a.

Ein Mädchen

in die Landwirtschaft gesucht. Schumann, Mergendorf.

Gesucht zum 1. Juli

Mamsell

erfahren in Milch- und Futterwirtschaft, Kochen und Einweiden. Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften erbeten.

Lenore verw. Kopp

Rittergut Gieß bei Stauch i. Sa. Suche für 1. Juli zuverlässiges, fröhliches

Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren, mit einigen Kochkenntnissen.

Frau Helbig

Mitt. Mautis b. Niesla. 16jähr. Mädchen i. Nähen bew. sucht Beschäft. i. Geschäft od. b. Näherin. Off. erb. u. Z 1474 an das Tageblatt Niesla.

Pflegerein

oder zuverläss. Frau zur Nachtwache bei Schwerkranken für sof. gesucht.

Peschke

Ein Schultreier
Pferdejunge
sofort gesucht.
Hanisch, Mergendorf.

Markthelfer

(18—19 Jahre) per bald gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Niesla.

Wer erteilt jg. Mann

gründl. Klavierunterricht? Off. u. W 1473 a. Tagbl. Niesla.

DIE GRÖSSTE AUSSTELLUNG IM JAHRE 1928!

34. Wander-Ausstellung

Leipzig
5.-10. Juni 1928

Etwa 5000 Zuchttiere
Größte Erzeugnisschau
Etwa 10000 versch. Maschinen u. Geräte
Ausstellungsfläche: 36 ha (360000 qm)

Große Reit- und Fahrturniere
Jugendspiele / Dorfkinos

Auskunft erteilt: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW 11, Dessauer Straße 7

Leute jed. Standes
auch Frauen, mit gr. Bekanntheit
sahen wir wöchentl. 20 M. als Abonnentenwerber.
Off. „Nebenverdi.“ an den
„Hausarzt“, Halle S. II.

Stahl
Vaben

auch ans
Kruppschen
Nirossta-Stahl

G. Immanuel
Lochmann
Hauptstr. 57 Tel. 602.

RM. 1000.—
auf Bauland sof. gesucht.
Offerten unter U 1471
an das Tageblatt Niesla.

la Eiberfettläse 20°
9 Wd. — Mt. 6.80 franko
Dampfseifenfabrik
Rendsburg.

Kartoffelgel
mit Unbedachbar, soweit
Vorrat reicht, billigst.
Handwagen
fräßig beschlagen, als
Leiter- oder Tafelwagen,
auch einzelne Räder, sind
preiswert zu verkaufen.

Max Kauffenstein
Schmiebenstr., Niesla.
Ca. 20 Wd. Mtr. guterhalt.
Lattenzaun
billig zu verkaufen
Neuweiße, Lange Str. 11
Gut erhaltenes
Motorrad
zu verkaufen.

1 Hell-Motorrad
2 Wanderer-Motorräder
1 Matchless-Motorrad
1 Rad m. elektr. Licht
billig zu verkaufen
(evtl. Teilzahlung).
H. Dichte, Niesla-Gröbda.

Ein 1 1/2-jähr. Bull
zurucht zu verkaufen
Glaubitz 4 58.

Kleines Ruffenpferd
Fuchs-Balack
ganz billig zu verkaufen
Hauptstraße 36.

Heiteres
Hausgrundstück
Nähe Bahnhof Glaubitz
mit ca. 1700 qm großem
Obstgarten, wo Käufer
evtl. sofort einziehen kann,
für 5500 Wl. bei 2000 Wl.
Angabe sofort an ver-
kaufer. Restzahlung kann
6—7 Jahre haben. Brief-
tanten-Adress. unt. A 1475a
an das Tageblatt Niesla.

Bauland
in Vorort Niesla an ver-
tigger Straße, günstig zu
verkaufen. Angebote unt.
V 1467 a. d. Tagebl. Niesla.

Für Balkonkästen
Läden, Bierstuden usw.
Schlingpflanzen-Samen:
Blumentöpfe
Edelweiden
Trichterwinde
Japan. Pappen
Neuerböhnen
Kugeln-Rüchse
Bier-Rüchse
Vortion 20 Wd.

Sommerblumen
Samen, alle schöne
Sorten gemischt.
Auf jedes leere Blöchen.
Vortion 20 Wd.
Samenhandlung
Hermann Schneider.

Ladenmöbel
Marke Rockhausen
Ladenschranke
Glasläden
Glasaufsätze
für alle Branchen
Schnelle Lieferung
Briefadresse
Rockhausen-Waldheim
Besichtigen Sie unser Musterlager
Dresden Dürerstr. 36
Waldheim Fabrikmusterlager

Tappete - Läufer
Tisch-, Divan- u. Steppdecken
ohne Anzahlg. in 10 Monatsrat.
Liefert Agay & Glück, Frank-
furt a. M. 77. Schreiben Sie sofort!

Spratts
Küchen-Futter
bestehen nur aus
besten Rohstoffen, nicht
aus Abfällen, wie die vie-
len scheinbar billigen
Nachahmungen
bewirken entsprechend
leichte Aufzucht, kein
Sterben, früh schlach-
t reife Tiere, früh tüchtige
Eierleger

Küchen brauchen
Spratts Fleisch-
Küchenfutter, das un-
erlässliche Backfutter
Spratts & Söhne, die
leichtverdauliche Spe-
kengrütze, Spratts
Crisp, die hervor-
ragende Fleischgabe an
Ordnungsbrechen
Kostensenker

Verlangen Sie stets
Spratts Küchenfutter
und Küch., Geflügel-
futter, Hundnahrung

Wilm. Moritz Berg
Bahnhofstr. 13
Herm. Göhl
Hauptstr. 28
Ernst Moritz
Inh. Frieda verw. Moritz
Röderam:
Adolf Andrich
Gröbda:
Theodor Zimmer
Kirchstraße 2.

Wenige Minuten Persil-Wäsche

und die zartesten
Gebilde seidener
Blusen sind wie
neu

In kalter Persillauge
leicht durchziehen, in
kaltem Wasser gut
spülen und zum Trock-
nen in Tücher einrollen.
Das ist alles!



Persil bleibt Persil!

Deutscher Volkshochschultag.

Die Veranstaltungen des Deutschen Volkshochschultages wurden gestern Vormittag im Büchermuseum des Gymnasiums fortgesetzt, wo die erste Nachmittags-Sitzung des Konzepts Dr. Rappach vom Sächsischen Ministerium für Volkshochschulwesen, deren Bildungsbasis nur aus der weltanschaulichen Lage der Gegenwart heraus begriffen werden könne. Nach dem Zusammenbruch des nationalen Reichstaates wollten sich nun verschiedene kollektive Weltanschauungen zur Geltung bringen, ein schwacher Protestantismus, ein stärkerer Katholizismus, ein mächtiger Sozialismus. Als vierter komme eine neue umfassende geistige Bewegung hinzu, von der die Jugendbewegung nur einer unter sehr verschiedenen Exponenten sei. Hinter ihr stehe keine Nachgruppe, und sie wolle keine als das gesamte deutsche Volk. Es sei zu beobachten, daß zwischen dieser Bewegung und der Volkshochschule eine wachsende Annäherung stattfindet. Die Volkshochschule habe sich in der Großstadt durchgesetzt. Sie müsse geistig und räumlich mehr Platz, einen hauptamtlichen Leiter mit einem oder zwei Assistenten sowie ein eigenes Volkshochschulhaus als unerlässlich für sich beanspruchen.

Darnach sprach der Direktor Weitsch vom Volkshochschulheim Dreßdener bei Meinungen über die Bedeutung der Volkshochschule in der Erwachsenenbildung. Die Bedeutung der Volkshochschule sei einmal in ihrer unterrichtlichen, erzieherischen und sozialpädagogischen Einwirkung auf ihre Schüler zu suchen, des Weiteren in den Reaktionen dieser auf die Schüler nach dem Kurse. Darüber hinaus könnten die Dienste der Volkshochschule der städtischen Volkshochschule dienen. Der Auftrag der Volkshochschule als Schöpfung der Erwachsenenbildung liege den Heimlichen zunächst grundätzlich fern. Dennoch leisteten die Dienste der Volkshochschule Hilfe, die durch praktische Hilfe soweit wie möglich ergänzt werden solle.

Eine rege Aussprache schloß sich an die Vorträge an. Nachmittags fanden Führungen für die auswärtigen Teilnehmer durch Dresden statt. Für gestern abend war eine große öffentliche Kundgebung im Vereinshaus vorgesehen.

38. Verbandsrag der Landwirtschaftlichen Genossenschaften Sachsens in Dresden.

In Gegenwart des Wirtschaftsministers Dr. Krug v. Nidda, sowie der Vertreter der Staatsbehörden, der Kreis- und Amtshauptmannschaft, der Landwirtschaftskammer, des Sächsischen Landbundes, der landwirtschaftlichen Banken und Kreditvereine und der befreundeten und angeschlossenen Organisationen fand am Freitag im Saale der Dresdener Hofmännerei der 38. Verbandsrag der landwirtschaftlichen Genossenschaften Sachsens statt.

Verbandsdirektor Dr. Schöne eröffnete den Jahresbericht, in dem er betonte, daß der kulturelle Aufschwung im vergangenen Jahre keine Unterbrechung erfahren habe. Dennoch sei die Lage der Landwirtschaft immer noch betrüblich. Die Preisentwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sei besorgniserregend, die Verschuldung weiter gestiegen. Es sei aber nicht richtig, wenn behauptet werde, daß die Haupt-

ursache der Agrarkrise in der mangelhaften Organisation der Landwirtschaftsgenossenschaften liege. Immerhin müsse ausgedehnt werden, daß die Genossenschaften einer kräftigeren Bindung bedürften. Die Abfrage der Genossenschaften dürfe nicht totenlos zusehen, wie andere Bezirke ihren Absatz organisierten, während ihre Erzeugnisse vor den Toren der großen Verbrauchzentren unverkäuflich blieben. Selbsthilfe sei erforderlich. Im allgemeinen sei das Geschäftsjahr nicht ungünstig.

Der Präsident des Reichsverbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Landesökonomierat Johannsen erhellte in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die deutsche Gesamtwirtschaft die silberne Verdienstmedaille der sächsischen Landwirtschaft mit einem ehrenvollen Schreiben ausbedeutend. Der Haushaltsplan für 1928 wurde genehmigt, die Jahresrechnung richtig geprüft und die Regularien erledigt. Zum Schluss hielt noch Dr. Schiele, Baumgarten, einen tiefwürdevollen Vortrag über die Überwindung der Agrarkrise. Er stellte als höchstes Prinzip auf, daß nur Begeisterung und Liebe zur Sache eine echte Volkserziehung sei. Man werde an Hand dieses Grundgesetzes, und nur dieses Grundgesetzes allein, aus der Epoche der Industrialisierung in die der Agrarkrisis hineingeleiten. Diese Lehre setze heute mehr als je. Nach kurzer Debatte wurde darauf der Verbandsrag geschlossen.

Die Tagung der Deutschen Chemiker in Dresden.

Der zweite Verfammlungsstag war ausschließlich der Arbeit der 18 Fachgruppen gewidmet, in denen sich über die Probleme, welche die einzelnen Gebiete gerade beherrschten, ein lebhafter Gedankenaustausch entwickelte. In der Fachgruppe für medizinisch-pharmazeutische Chemie gab der Professor Dr. Giesla aus Hamburg einen Überblick über die neueren Arbeiten auf dem Gebiete der Chemotherapie. Als großen Erfolg bezeichnete er die Synthese eines neuen, dem Chinin in vieler Hinsicht überlegenem Malaria-mittel, des Plasmodins, so daß man bald auf Chinin werde verzichten können. — Professor Dr. Stepp aus Dresden gab eine Einführung in das heute so wichtige Gebiet der Hormone und Vitamine, während Privatdozent Dr. Vogner, Elberfeld, über den gegenwärtigen Stand der Hormonforschung berichtete. Aus der großen Reihe der weiteren Fachgruppenporträge sind die Ausführungen von Dr. J. d'Annunzio, Dr. G. J. d'Annunzio, hervorzuhelien, der in einer gemeinsamen Sitzung der Gruppen Fettchemie und Erbs. Mineral- und Pigmentfarben über die Oxidation und Verwitterung von Leinwandfärbungen sprach, sowie die Darstellung des Geheimrats Prof. Dr. Zodeemann, Berlin, über das Vorkommen von Arien in der Natur.

Die Kongreßteilnehmer beschäftigten u. a. die städtischen Wasserwerke und Badeanstalten sowie das städtische Klärwerk in Dresden, ferner eine große Reihe industrieller Werke. Gleichzeitig hielt die Deutsche Gesellschaft für chemisches Apparatewesen E. V. in der Technischen Hochschule ihre Hauptversammlung ab.

Gestern abend fand im Ausstellungspalast für sämtliche Teilnehmer und Gäste ein Bierabend mit künstlerischen Darbietungen und Tanz statt.

Schuld beladen!

Roman von Otto Eiser.

Copyright by Greiner u. Comp., Berlin W 30. 9. Kortveena.

"Frau v. Homberg," entgegnete Meerwart ernst und drohend, "es ist kein Märchen! Ich habe einen gewissen Doktor Wellcome aus Louisville in Texas selbst gesprochen, der mit der Gattin Ihres Sohnes, der Tochter eines Farmers, nach Deutschland gekommen ist, um nach dem verschwindenden Fritz Meerwart zu forschen, dessen Verschwinden in die Zeit des Todes des alten Herrn v. Homberg fiel. Der Zusammenhang dieser beiden Ereignisse ist leicht zu finden. Ich habe diese Frau, die jetzt meinen Namen trägt, gesehen und auch gesprochen. Und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß diese Frau keine ungefähliche Gegnerin ist! Sie sehen, daß ein Wort von mir Ihren ganzen Plan über den Hausen geworfen haben würde. Aus alter Freundschaft für Sie und Alfred sprach ich jedoch dieses Wort nicht..."

"Aus alter Freundschaft?" fragte Frau v. Homberg spöttisch, die sich durch die Mitteilungen Meerwarts nicht aus der Fassung bringen ließ, obgleich ihr Herz in heftiger Erregung pochte. "Sie wollten offen sprechen, lieber Freund. Warum sagen Sie da nicht richtig: Sie haben aus dem Grunde nicht gesprochen, weil bei uns vermutlich mehr zu holen ist als bei der Tochter jenes Farmers?"

"Ah, Sie wissen also von dieser Heirat?"

"Gewiß weiß ich davon. Ich kenne alle jene Verhältnisse sehr genau. Mein Sohn hat mir damals Kenntnis von seiner Verbindung mit jenem Mädchen, dessen Namen ich nicht einmal weiß, gegeben. Ich warnte ihn, ich schrieb ihm, daß ich diesen törichten Schritt niemals billigen würde. Er ließ sich jedoch von seiner Leidenschaft hinarbeiten und ging jene Verbindung ein, die ich jedoch keine wirkliche Heirat — keine rechtsgültige Ehe nennen kann."

"Wie — Sie zweifeln, daß jene Ehe geschlossen wurde?"

"Daran zweifle ich durchaus nicht. Aber ich halte diese Verbindung für keine rechtsgültige Ehe, denn nicht Alfred v. Homberg hat sie geschlossen, sondern ein gewisser Fritz Meerwart, der überhaupt nicht existiert."

"Das sind Scheingründe, gnädige Frau!"

"Durchaus nicht. Es sind unerschütterliche Rechtgründe. Diese sogenannte Ehe wurde unter einem falschen Namen geschlossen, ist mithin ungültig. Das habe ich auch Alfred auseinandergesetzt und er hat sich meiner Ansicht angeschlossen. Als ich von der schweren Erkrankung des alten Herrn von Homberg erfuhr, die meinen Informationen nach nur mit dem Tode endigen konnte, schrieb ich Alfred nach Bremen und forderte ihn auf, nach Deutschland zurückzukehren. In Bremen trafen wir zusammen. Auf meinen Rat hin hatte er seiner angeführten Gattin als Zweck seiner Reise nach Deutschland nur eine Erbschaftsangelegenheit genannt, ohne sie in die näheren Umstände einzuweisen..."

"Das war sehr klug und vorsichtig!" unterbrach sie Meerwart lächelnd.

"In Bremen hatten wir eine lange Unterredung. Alfred wollte anfangs auf meinen Plan nicht eingehen. Er war in der Absicht gekommen, die Erbschaft anzutreten, seinen alten Namen wieder anzunehmen und jenes Mädchen dann als seine Gattin nach Hamburg zu

führen. Ich stellte ihm die Unmöglichkeit, diese Absicht zu verwirklichen, vor, ich schilderte ihm alle Verhältnisse, auch daß er sich durch eine solche Heirat in den Kreis seiner Ständegenossen unmöglich machen, seine volle Rehabilitation in gesellschaftlicher Beziehung verhindern würde. Schließlich willigte er ein, wenigstens vorläufig zu schweigen. Dann reisten wir nach Berlin. Das Weitere wissen Sie. Es ist alles nach Wunsch gegangen. Jetzt kommen nun auch Sie mit jener albernem Geschichtel! Ich hätte Sie für klüger und vorsichtiger gehalten, Meerwart!"

"Ich war in Ihrem Interesse klug und vorsichtig, gnädige Frau! Das sollten Sie und Alfred mir danken. Ich kam nicht hierher, um Ihren Plan zu fördern, sondern um ihn zu fördern. Als ich Alfred das andeutete, griff er mich tödlich an, so daß ich mich verteidigen mußte, wodurch dann dieser unglückselige Fall seiner Verwundung herbeigeführt wurde. Ich bin wirklich unschuldig."

"Weshalb setzten Sie sich nicht zuerst mit mir in Verbindung? Sie sollten doch wissen, daß ich bereit bin, alles für Sie zu tun. Alfred ist zu nervös, um derartige Geschäfte ruhig abzuwickeln. Und — seien wir offen, Meerwart — bei Ihnen handelt es sich doch um ein Geschäft!"

"Bei Ihnen nicht minder!" entgegnete Meerwart spöttisch.

"Jugegeben. Also, was verlangen Sie?"

"Ich habe Sie stets bewundert, gnädige Frau," sagte Meerwart lächelnd. "Ihre Pläne sind von einer Kühnheit, die einem Manne Ehre machen würden — schon damals, als Sie in Berlin einen gewissen Salon hielten..."

"Lassen wir das aus dem Spiel, lieber Freund. Das sind vergangene Zeiten."

"Vergangene, ja — aber nicht vergessene Zeiten. Auch Ihren jetzigen Plan bewundere ich. Mir sind Ihre "Rechtsgründe" ja vollkommen einleuchtend. Aber denken Sie sich den Fall, daß Ihre Rechte Eva diese frühere — nun, sagen wir Verbindung Alfreds erfuhr, ich glaube, sie würde Ihren Rechtsgründen nicht mehr zugänglich sein."

"Deshalb darf sie nichts davon erfahren — wenigstens nicht, bevor sie die Gattin meines Sohnes ist."

"Dazu will ich Ihnen behilflich sein. Wie ich Ihnen schon sagte, befinden sich Frau Meerwart und ihr Beschützer, Doktor Wellcome, in Berlin. Der Doktor hat mir versprochen, so lange in Berlin zu bleiben, bis ich ihm Nachricht über den Erfolg meiner Untersuchung gegeben habe..."

"So wollen Sie uns verraten?"

"Verraten? Davon kann gar keine Rede sein, beste Freundin. Ich wollte nur Zeit gewinnen, um Rücksprache mit Ihnen zu nehmen."

"Ich verstehe. Sagen Sie also kurz, was ist der Kaufpreis Ihres Schweigens?"

"Wenn Sie durchaus in dieser Weise mit mir verhandeln wollen, gnädige Frau — nun gut, so erwidere ich kurz: eine lebenslängliche, auskömmliche Versorgung."

"Was verstehen Sie darunter?"

"Ein eigenes Heim und eine jährliche, in bar zu zahlende Pension."

"Für unbeschreiblich halten Sie sich wohl nicht, Meerwart?"

"Was wollen Sie, gnädige Frau? Ich bin des ewigen Herumwanderns müde. Von einer Stadt zur andern — immer in Hotelzimmern oder in den fürchtbaren möblierten Mietzimmern — stets bedrängt von mißtrauischen Augen..."

"Sagen Sie nur dreist: beobachtet von der Polizei, ber Sie als ein Spielergente bekannt sind?"

"Sie sind heute in der Laune, mich beschließen zu wollen. Ich will also nicht weiter auf die Gründe meiner Forderung eingehen."

"Es ist nicht nötig. Aber, Meerwart, diese Forderung kann ich Ihnen nicht bewilligen und ich kann sie auch bei Alfred nicht befürworten. Wir wollen vor allem Ruhe und Frieden haben, was bei Ihrer Anwesenheit in unserem Hause nicht möglich wäre. Wenn Sie sich anderwärts niederlassen wollen, so mögen Sie es tun — nur nicht in unserer Nähe."

"Dann möchte ich meine Geldforderung beträchtlich erhöhen."

"Also wieviel?"

"Fünfzigtausend Mark!"

"Sie sind toll, Meerwart!"

"Ja, ich muß doch an meine Zukunft denken! Wenn man eine Million findet, kann man schon den zwanzigsten Teil als Findergeld zahlen. Außerdem — ich will mich verheiraten..."

Frau v. Homberg lachte laut auf.

"Sie wollen heiraten? — Die Idee ist lächerlich! Doch das ist Ihre Angelegenheit. Was Ihre Forderung an uns anbelangt, so bedenken Sie wohl, was Sie tun!"

"Wollen Sie mir etwa drohen?"

"Wenn Sie mir die Pistole auf die Brust setzen, Meerwart, dann ist mir jedes Mittel recht, um mich zu verteidigen," entgegnete Frau v. Homberg zornig und mit finstern Gesicht. "Wollen Sie den Kampf — nun wohl, ich bin bereit dazu! Wir wollen sehen, wer den Kürzeren zieht."

Frau v. Homberg hatte sich erhoben und stand in drohender Haltung vor Meerwart, der sich durch die Energie seiner Gegnerin nun doch einschüchtern ließ. Die Frau wußte in der Tat zu viel von seiner Vergangenheit, als daß sie ihm nicht gefährlich hätte werden können.

"Ich versichere Sie," lenkte Meerwart ein, "daß es mir nicht in den Sinn kommt, Ihnen Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Vereinigen wir unsere Interessen, so werden Sie in mir stets einen getreuen Verbündeten finden."

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür und, ohne das herein abzuwarten, trat der alte Christian hastig ein. Frau v. Homberg war die Unterbrechung ihrer Unterhaltung mit Meerwart durchaus nicht unangenehm, denn ihr lag vor allem daran, Zeit zu gewinnen.

"Berzählen, Frau Baronin," sagte der alte Diener mit atemloser Stimme — "unser gnädiger Herr stirbt..."

Frau v. Homberg fuhr empor. Mit erschrockenen Augen starrte sie den alten Diener an. Mit dieser Möglichkeit hätte sie in ihrer Siegesgewißheit nicht gerechnet. Das wäre allerdings ein Schlag, der sie vollständig erschmettert haben würde.

"Unmöglich!" rief sie atemlos hervor, während sie sich erblickte. "Wer scheidet Sie?"

"Das gnädige Fräulein und der Herr Doktor..."

Die Neue Erde

FORTSCHRITT IN LANDBAU UND SIEDLUNG

Luzernebau auf leichten Böden.

Von Administrator P. Klatt.

(Nachdruck verboten.)

Meistens macht sich der Luzernebau auch in den Wirtschaften mit leichten Böden fühlbar; denn der alte Grundsatz, daß Luzernebau nur auf gutem Tonboden möglich ist, kann als überwunden betrachtet werden. Selbstredend wird jeder rechnende Landwirt auf 5 bis 8 Jahre zu ersparen. Außerdem ist die Luzerne mit ihren jährlichen zwei Schritten und ihrem guten Ertrage mit der besten Grünfütterungspflanze für alle Vieharten. Auch als Heu ist sie vorzüglich; jedoch muß darauf geachtet werden, daß die sehr wertvollen Blätter nicht auf dem Felde abhauen.

Doch zurück zum Thema „Luzerne auf leichten Böden“. Selbstverständlich kann man nicht ohne weiteres jede Streubühne mit Luzerne anbauen. Genaue Kenntnis und Untersuchung des leichten Bodens ist schon erforderlich. Auf vielen Sandböden finden sich kleine oder größere Flächen mit einer tieferen Tonunterlage, und solche sind zum Anbau von Luzerne besonders geeignet. Wissenschaftlich ist festgestellt, daß die Luzernewurzeln 12-14 Meter tief in den Boden eindringen und den darunterliegenden Untergrund ausschleichen; dazu sind die meisten anderen Pflanzen mit flacherem Wurzelsystem nicht in der Lage. Gewagt wäre es allerdings, wenn eine passende Stelle gefunden ist, ohne besondere Vorrichtung mit dem Anbau der Luzerne gleich loszulegen. Lange vor der Bestellung muß der Boden quacksilberig gemacht und gründlich gelockert werden. Bei Kalkarmut, welche rechtzeitig festgestellt werden müßte, ist schon ein bis zwei Jahre vorher eine Anreicherung mit Kalk vorzunehmen. Nachdem diese Vorbedingungen erfüllt sind, empfiehlt sich vor der Bestellung eine gute Stallmistdüngung aus zerhacktem Dünger. Die jungen Pflänzchen finden dann gleich genügende, ihnen in der ersten Wachstumsperiode sehr zugunsten fördernde Nährstoffe, die sie zur guten Bekleidung im ersten Jahr nötig haben. An und für sich ist eine jährliche Düngung von 8 bis 8 Zentner hochprozentigen feingemahlten Kalkmehl, 4 Zentner Kainit und 2 Zentner Thomasmehl pro Morgen unerlässlich. Eine kleine Stickstoffgabe in Form von schwefelsaurem Ammoniak halte ich in der ersten Wachstumsperiode für sehr angebracht; später bedarf es dieser aber nicht, denn die Luzerne ist selbst Stickstoffsammler. Die Grundwasserfrage ist sehr wichtig, denn Luzerne verträgt keinen hohen Grundwasserstand. Stagnierende Risse bringt die jungen Pflanzen zur Wurzelfäule, und nur auf den höheren Stellen wird man Erfolg haben. Daß es aber keine Freude macht, sich ein Schachbrett vor sich zu haben, ist klar, es wäre dann besser gewesen, die Finger davon zu lassen. Eine weitere wichtige Vorbedingung beim Luzernebau ist aufräumlicher Acker; Quacke ist der größte Feind! Dagegen sind Disteln und Melde nicht gefährlich, sie werden durch das mehrmalige Schneiden der Luzerne von selbst aus, weil sie nicht zur Samenbildung kommen.

Nun zur Aussaat der Luzerne. Es ist nicht erforderlich, die Luzerne als Reinsaat zu säen, geschweige denn, daß man etwa im Frühjahr erst den Boden dafür herichtet. Unter Deckfrucht, am besten Weizen, ist sie gut gemischt, gemeinsam im Frühjahr zu drillen. Die Deckfrucht darf aber die jungen Pflänzchen nicht zu sehr beschatten; deshalb verwendet man diese Deckfrucht am besten zu Grünfütterung. Die genaue Zeit der Aussaat müssen die örtlichen Verhältnisse ergeben; es kann hier kein bestimmter Tag angegeben werden. Als Reinsaat habe ich Luzerne auf leichtem Boden mit Erfolg Anfang Juli in die Erde gebracht, denn in der Gegend von Oranienburg-Welten haben wir meistens Mai/Juni eine Trockenperiode. Daß die jungen Pflänzchen während einer Trockenperiode auf leichten Böden nicht Fuß fassen können, ist sehr einleuchtend; es gehört auch ein wenig Glück dazu, die beste Zeit abzuschätzen. Mit Druckrollen drillen fördert schnelleres Auflaufen! Die Aussaatmenge nehme man nicht zu gering. 15-18 Pfund pro Morgen genügen nur unter der Bedingung, daß das Saatgut hochkeimfähig ist. In jedem Falle ist eine Feststellung auf Keimfähigkeit am Platze. Die Reihenentfernung ist am besten 30 Zentimeter; dann kann man anstandslos mit der Maschine hacken; nur muß bei der ersten Hacke aufgepaßt werden, daß die noch kleinen Pflanzen nicht verschüttet werden.

Sehr wichtig ist die Sortenfrage! Ausländische Luzerne wie Provencer oder ungarische wurden bisher viel angebaut; ich habe aber aus Feldversuchsberichten gesehen, daß die deutsche, wie württembergische oder französische, auch gute Erfolge bringt. Ein Urteil darüber abzugeben, wie weit sich die eine oder andere Sorte besser rentiert, möchte ich nicht wagen; denn die deutschen Sorten sind bedeutend teurer, scheinen aber abgehärteter zu sein. Mein letzter Anbau war Bitterholz Credit Sandluzerne auf einem ganz leichten Sandboden; er war allerdings nicht kaltarm. Die Aussaat war, wie oben erwähnt, Anfang Juli mit reichlichen Niederschlägen. Aber trotzdem die Fläche gänzlich verschimmelt war und die Pflänzchen auch sehr kümmerlich, besetzte sich nach der ersten Hacke der Bestand ausgezeichnet; die Luzerne kam gut gedeckt in den Winter und hat die diesjährige starke Ralle gut überstanden.

Die stellt sich nun der Ertrag der Luzerne zu anderen Grünfütterungspflanzen? Ein gut bestandenes Luzernefeld bringt sehr leicht 100 Zentner Grünmasse pro 1/2 Hektar bei dreimaligem Mähen. Diese Menge ist von keiner Fütterungspflanze, besonders auf leichtem Boden, zu erreichen. Ferner hat man den Vorteil hierbei, daß auf Jahre die sonst immer wiederkehrenden Bestellungskosten fortfallen. Luzerne ist als Grünfütterung, wie als Heu, ein hochwertiges Futter für

alle Vieharten; sie wird gerne genommen und nährt vorzüglich. Für wachsendes Vieh ist sie infolge ihres Kalkgehaltes unbezahlbar. Bei der Gewinnung von Luzerne ist, wie schon erwähnt, darauf zu achten, daß die Hauptträger des Futterwertes, die Blätter, nicht verloren gehen. Beim Trocknen darf man nicht allzuviel rühren, am besten ist Aufkreuzern. Allerdings können beim Reutern sehr leicht Beschädigungen des Luzernebestandes entstehen, besonders bei längerem Lagern.

Zur Pflege der Luzerne möchte ich kurz folgendes sagen:

1. Lockerhaltung der Oberfläche zwischen den Reihen.
2. Bekämpfung des Unkrautes.

Diese Aufgaben erfüllt am besten eine gute Hackmaschine. Gutes Eggen der Luzerne ist auch nicht von der Hand zu weisen; allerdings muß mit der Entwicklung mitgegangen werden, d. h. nach dem ersten Winter leichte Eggen nehmen, nach dem zweiten Winter nehme man mittelstweiche Eggen. Das Feld kann grau geeget werden, denn die Wurzelstöcke sind so kurz gebildet, daß die Luzerne nach dem Eggen bald ein freundliches Wachstum zeigt.

Es ist nicht angängig, ein allgemein gültiges Rezept abzugeben, nur Erfahrung und genaue Versuche können zum Erfolg führen. Fest steht aber, daß auch der leichte Boden bei entsprechender Vorbereitung und geeignetem Untergrund für den wichtigen Luzernebau durchaus geeignet ist und die Daseinsbedingungen unvorteilhaft verändert.

Billige amerikanische Holzhäuser.



Im armen Deutschland hat man allerorts vorurteile gegen das Holzhaus, während doch in den Vereinigten Staaten, wo das Volkseinkommen mindestens viermal so hoch ist, etwa drei Viertel der Gesamtbevölkerung in Holzhäusern, einfacher oder besserer Ausführung, sich durchaus wohlfühlt. Deutschland sollte davon lernen, besonders in Verbindung mit Siedlungsbestrebungen in den Markstädten und auf dem Lande.



Die hier im Büro gezeigten, ganz einfachen amerikanischen Holzhäuschen sind auch bezüglich Preis und Zahlungsbedingungen interessant, wenn es sich auch dabei um ein besonders billiges Angebot handelt.

Das kleinere mißt 5,5x5,5 Meter (mit Veranda 5,5x8) und kostet 850 Mark (etwas über 200 Dollars) für das vollständige Material nebst genauer Anweisung, nach der jeder drilliche Handwerker (oder auch anstelliger Laie) das Häuschen innerhalb weniger Tage aufstellen kann. Die Zahlung für das Material erfolgt in einer Anzahlung von etwa 100 Mark und 12 Monatsraten von je 62,50 Mark.

Das größere Häuschen mißt 6,70x13 Meter und kostet 1570 Mark für das Material, bei Anzahlung von 200 Mark und 22 Monatsraten von ebenfalls 62,50 Mark. — In diesem reichsten Lande der Welt ist der Erwerb einer eigenen Heimstätte viel leichter als bei uns.

Heimische Geflügelzucht.

Von Fräulein Irmgard Heinemann.

(Besitzerin der Zentral-Brutanstalt Wärenklau.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder einmal ist die „Grüne Woche“ an uns vorübergezogen. Nicht allein auf dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft, der Großviehzucht und der Hauswirtschaft hat sie uns eine Fülle von Anregungen gebracht, sondern sie hat auch die Augen vieler Tausende wieder auf die Entwicklung der heimischen Geflügelzucht gelenkt. Es ist außerordentlich erfreulich, zu beobachten, wie das Interesse für diese Branche der Landwirtschaft von Jahr zu Jahr wächst. Fachleute sind seit Jahren unermüdetlich an der Arbeit, die Geflügelzucht im Deutschen Reich zu heben, um dem Landmann die ihm so notwendige Einnahme zu verschaffen, anstatt riesige Beträge für die Einfuhr von Geflügelzuchtprodukten ins Ausland fließen zu lassen.

Es ist statistisch festgestellt, daß heute für Eier und andere Geflügelzuchtprodukte 400 Millionen Mark aus Ausland gezahlt werden, die unsere eigene Landwirtschaft bitter nötig hätte. Aber alle Arbeit und Mühe von Fachleuten auf diesem Gebiet: Aufstellung von Vereinen, Beweise für

die Rentabilität, Rezepte zur rentablen und sachgemäßen Fütterung, Anweisungen für gesunde Stallbau, nützen nichts, ja selbst die Entstehung ungezügelter Farmen kann der Allgemeinheit nur wenig nützen, solange nicht der Landmann selbst, die berufsmäßig und ausübendste Stelle, von der Möglichkeit einer Rentabilität in der Geflügelzucht überzeugt ist. Wie aber sieht es in dieser Richtung bei uns auf dem Lande aus? — Ich spreche von allen landwirtschaftlichen Betrieben, vom Kleinrentner bis zum Großgrundbesitzer. Was weiß der Landwirt von seinen Hühnern? — So gut wie gar nichts. Er hält es nicht für der Mühe wert, sich das Hühnervolk einmal richtig zu betrachten, geschweige denn irgendwelche Zuchtziele zu verbinden. Weiß denn der Landmann, wie alt seine Hühner sind, wieviel Eier sie legen? — Sicher weiß er nur, daß sie kein Korn fressen, daß sie im Winter keine Eier legen und daß sie an Altersschwäche oder Tuberkulose sterben, denn für die Verwendung des Fleisches hat er auch meist kein Verständnis. Es sieht hiermit auf dem Lande also noch traurig aus, und inzwischen kommen für hunderte Millionen Mark Eier vom Auslande herein.

Wie ist dem abzuhelfen? — Es ist nicht schwer. Fort mit den verletzten Dämmen! Gelle, lustige Ställe, die ganz leicht gebaut sein können. Rationelle Fütterung, nicht nur das teure Korn, und vor allen Dingen gesundes Hühnermaterial! Das ist das ganze Geheimnis.

Um ein Doppeltel an Eiern zu produzieren, ist es nicht etwa nötig, unsere Hühnerbestände zu verdoppeln, nur eins ist notwendig: daß wir dafür sorgen, daß unsere Hühner auch wirklich Eier legen und nicht nur fressen. Derjenige, der es fertig bringt, ein sein Futter nicht bezahlendes Huhn landläufigen Stils durch ein gesundes, leistungsfähiges, eine sichere Rente verbürgendes Huhn, auszuwechseln, steht als wertvoller Mitarbeiter beim Wiederaufbau unserer Wirtschaft in erster Reihe.

Natürlich kann nicht jeder Geflügelhalter gleichzeitig auch Züchter sein. Das tut auch nicht nötig. Züchten erfordert viel Mühe, Zeit und Geld. Das hat der Landmann nicht übrig. Aber er kann sich vertrauensvoll an solche Geflügel-farmen wenden, die ihre Hennen durch Fallenerker genau kontrollieren und nur von solchen Hennen Küden verkaufen, die wirklich etwas leisten! Fort mit den alten, nichtlegenden Hennen, schafft frisches Blut in die Bestände! Ersetzt die alten Hennen durch junge leistungsfähige Tiere. Lieber 20 Hühner halten, die Luft genug zum Atmen und Raum, um sich zu bewegen, haben und daher 140 Eier im Jahre legen, als 40 Hühner, die wegen der Enge des Stalles nur 70 Eier legen, aber das doppelte Futter kosten. Die schlechten Hennen werden geschlachtet und durch gute Zecherinnen ersetzt, das ist der sicherste Weg zum Erfolge. Gute Zuchtstämme aber kosten Geld. Billiger kommt man davon und kommt auch weiter, wenn man von einer guten Zuchtanstalt eine größere Zahl Eintagsküden erwirbt und diese selbst aufzieht. Das macht bei ein wenig Verständnis für die Tiere nur geringe Mühe. Die Tiere entwickeln sich schnell und zahlen bereits nach 6 Monaten im Oktober- und November-Eiern den Einkaufspreis Wack zurück. Es wäre doch traurig, wollten wir dem Auslande die Einnahme gönnen, die wir selbst so nötig brauchen.

Wenn wir erst so weit sind, daß der Stieher und der Landmann rationelle, rentable Hühnerzucht treiben, dann würden die Auslands-Eier ganz von selbst vom Markte verschwinden, eine große Einnahmequelle würde uns erschlossen, und vor allem würden die Hühnerbestände von Grund auf gesunden. Nur durch zielbewusste Zucht kommen wir zu Leistung und zu Rentabilität.

Angora-Raninchen-Zucht.

100 Mark je Kilogramm zahlt man in England für Woll und etwa 26 Mark für mittelgute Wolle von Angora-Raninchen. Dies allein käme hiernach bis auf 12 Mark je Tier und Jahr (bei jährlich viermaligem Schneiden oder Rupfen zu je 55-85 Gramm), abgesehen von den noch viel höheren Zuchtergebnissen. Auch als Fleisch- und Fell-Lieferanten sollten Raninchen viel mehr gehalten werden als bisher. Ein englisches Fachblatt empfiehlt das Woll-Raninchen besonders als lohnende Beschäftigung für Damen, die einer Zucht, die nicht auf Tötung der Tiere hinausläuft, den Vorzug geben. Da es an Raninchenzuchtvereinen in Deutschland nicht fehlt, ist es jedem leicht, sich Zuchtmaterial und Belehrung über drilliche Erfahrungen aus erster Hand zu beschaffen.

Landwirtschaft und Industrie gehören zusammen.

Dadurch, daß diese beiden produktiven Berufsgruppen einander entfremdet und auseinander gehalten werden, entsteht ein Uebermaß an unproduktivem Zwischenhandel, und die Abhängigkeit der Werkstätten von äußeren Bedingungen.

Gartenstadt und Industriedorf (als Großsiedlung der werktätigen Bevölkerung mit Gartenbau und häuslichen Berufen geacht) sind die gesunden Formen zwischen den naturfremd gewordenen Städten und Großstädten und den kulturlosen Dörfern und Gehöften.

In der Wiedervereinigung dieser beiden Hauptberufsgruppen zur Deckung allen menschlichen Bedarfs unter den besten Methoden, zu denen der jetzige Stand von Wissenschaft und Technik uns befähigt, liegt die Befreiung der Menschen von Hunger, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung und Unkultur, und die Sicherung ihres vollen Anteils an den Errungenschaften der Zeit, in Freiheit und Wohlstand, und in eigenen Heimstätten, die den Bestand der Familie und die Entfaltung des Alters sichern. D. L.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Nieslaer Ferienwanderungen.

Für die Sommerferien ist eine größere Reise von 8 bis 10 Tagen geplant, die in das Nieslaerbirge, die Feinliche Schweiz, nach Nürnberg und dem Staffelfeld führen soll.

Die Gesamtkosten für Fahrt, Übernachtung und Verpflegung werden 22 bis 25 Mk. (je nach der Dauer) betragen. Teilnehmen können Knaben und Mädchen vom 7. Schuljahre an und ältere. Führer sind die Herren Lehrer Feiler, Viehmann und Dolabauer.

Baldige Anmeldung ist sehr erwünscht, damit rechtzeitige Besprechungen mit den Teilnehmern einleitet werden können. Der Ortsausflug für Ferienwanderungen.

Berein für Leibesübungen Merseburg beim R. G. S.

Wie schon angekündigt gastiert am kommenden Sonntag der VfL Merseburg beim Nieslaer Sportverein. Die Turnkämpfe gehören der Hallischen Liga an und spielen von heute ab keine schlechte Rolle. In Halle ist die Merseburger Mannschaft ob ihrer Tüchtigkeit sehr gefürchtet, selbst

„Wacker“ Halle, der Mitteldeutsche Meister wurde einwandfrei 6:4 geschlagen. Aber nicht nur dabei, sondern auch im ganzen Reiche sind die Merseburger als spieltüchtig bekannt. Erst die letzte Osterreise der Merseburger bewies ihr gutes Können. Die Resultate waren: Spandauer Sportverein 3:1 (11) (G. B. G. spielte 2:2) „Breußen“ Stettin 1:1 „Wacker“ Leipzig 1:1

Der Nieslaer Sportverein muß also auf der Hut sein, wenn er keine große Ueberraschung erleben will.

Das Spiel findet morgen nachmittag 4 Uhr im NSB-Park am Bürgergarten statt und dürfte voraussichtlich das letzte vor der Spielpause sein. Der Besuch des Spieles ist schon deshalb zu empfehlen.

Spiele unterer Mannschaften!

3 Uhr in Niesla: NSB. Ref. — SV. Niesla 1. Treffpunkt 1 Uhr Trinitatiskirche.

9 Uhr in Niesla: NSB. 3. — FC. Rohwein 2. Städt. Sportplatz.

Die 4. Elf ist Gegner von Sportlust 2. und die 5. haben FC. Döbeln u. S. zu Gast.

Nieslaer Sportverein e. V., Handball-Abteilung.

Die für morgen Sonntag vereinbarten Handball-Spiele der Damen und Herren gegen den

FC. Brandenburg, Dresden

sind gestern von Brandenburg leider abgesetzt worden. — Beide Mannschaften bleiben dennoch morgen spielfrei, finden sich aber früh zum Training im Bürgergarten ein.

Nieslaer Sportverein e. V.

Spingst-Reise der 4. Mannschaft.

Wie im vergangenen Jahre, so unternahm auch in diesem Jahre die 4. Elf einen herrlichen Spingstausflug und zwar nach dem Erzgebirge.

Am 1. Spingstfeiertag traten die Nieslaer in Geyer gegen die 3. Mannschaft des dortigen V. f. B. an und mußten, obwohl besserer Spielweise, eine unerdiente 3:4 Niederlage einstecken. Geyer vermochte den Sieg nur durch zwei harte Elfmeter-Entscheidungen an sich zu reißen.

Zu erwähnen wäre noch, daß die 3. Elf von VfB. Geyer Baumeliter ihrer Klasse ist und seit reichlich einem Jahre angefallen dahebt.

Für 2. Feiertag war ein Spiel in Elterlein gegen die 2. Elf des FC. Ralensport vereinbart.

Leider mußten die NSB. auch in diesem Treffen den Kürzeren ziehen. Nachdem Niesla sich bis 10 Minuten vor Schluß recht tapfer hielt und sogar mit 2:0 in Führung lag, machte sich während dieser Zeit bei der gesamten Nieslaer Elf das Spiel vom Vortage, sowie der fast 2 stündige Marsch von Geyer nach Elterlein, da es dort keine Jugendverbände gibt, sehr bemerkbar. So war es für die Elterleiner eine Leichtigkeit noch 3 Tore zu erzielen.

Diese Spingstreife war in Bezug auf Naturschönheiten bei weitem schöner als die vorjährige und denkt ein jeder Spieler gern an die in Geyer sowie Elterlein verlebten Stunden zurück.

Um die nord-sächsische Jugendmeisterschaft.

Nieslaer Sportverein 1. Junioren (Bezirksmeister Niesla) gegen

Döbeler Sport-Club 1. Junioren (Bezirksmeister Döbeln)

Am 8. Male stehen die 1. Junioren wieder im Endspiel um die Jugendmeisterschaft des Gaues Nordachsen. Sieben Mal ist es ihnen gelungen, sich gegen ihren Gegner, wie er auch immer heißen mochte, durchzusetzen. Wird es dem NSV. zum 8. Male gelingen? Die Ausichten sind für dieses Jahr nicht so gut wie in den Vorjahren, jedoch es durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt, daß dieses Mal dem Sport-Club Döbeln der große Wurf glücken kann.

Das Spiel wird auf dem Wagh der Spielvereinigung Waldheim ausgetragen, auf dem Wagh, auf welchem im Jahre 1924 der NSV. bereits als Sieger im Endspiel um die nord-sächsische Jugendmeisterschaft hervorging.

Nieslaer Sportverein 2. Junioren — Döbeler Sport-Club 2. Junioren.

Vormittags 11 Uhr kommt auf dem Sportplatz-Wagh ebenfalls ein wichtiges Spiel zum Austrag. Seit langer Zeit ist es den 2. Junioren gelungen, sich die Berechtigung zur Teilnahme am Entscheidungsspiel zu erkämpfen.

Auf heimischem Boden und vor eigenen Zuschauern müßte es den 2. Junioren möglich sein, ihren Siegeszug fortzusetzen und die Meisterschaft zu holen.

Hockey im NSB.

Morgen nachmittag 1/3 Uhr begrüßt die NSB.-Elf auf dem Hockeypfad des „Schwarzen Wages“ die 1. Elf des Torgauer Hockey-Clubs.

Beide Mannschaften stehen sich erstmalig gegenüber, so daß eine Voraussage über den Spielverlauf schwer wird. Die Gäste spielen erst über 1 Jahr zusammen und gehören dem Saalekreise an. Die gegen die besten Hallenser erstklassigen Vereine erzielten guten Ergebnisse lassen aber auf eine recht beachtliche Spielstärke der Gäste schließen. Die Nieslaer werden auf jeden Fall mit ihrem besten Können aufwarten müssen, wenn sie keine Ueberraschung erleben wollen. Zur Wintermannschaft der Nordachsen kann man im allgemeinen Vertrauen haben. Hoffentlich rafft sich der ge. mit Sturm endlich wieder einmal zusammen. Er kämpfte in den letzten Spielen an wenig. Man vermühte erlosa.

bringende geschlossene Anstalt und soll zweif. Einzelspiel. Die Nieslaer sollten das Spiel knapp für sich entscheiden können, wenn ihr Sturm nicht enttäuscht. Die Damenelf pausiert, wird aber am Vormittage trainieren, um den kommenden Gegnern immer spielstärker entgegentreten zu können.

Abteilung für Jugendpflege.

In der Knabenabteilung herrscht Sonntag reger Spielbetrieb. Die 1. Knaben müssen nach Döbeln fahren, um ein rüchändiges Verbandsspiel aufzutragen. Dieses Spiel ist von großer Wichtigkeit und muß unbedingt gewonnen werden, wenn NSV. der Knabenaumeister heißen soll. Unverkündlicherweise reist Döbeln auf eine Spielverlegung von vormittag 1/10 Uhr auf nachmittag nicht ein. — Die 2. Knaben fahren nach Elterlein zum Rückspiel. Ob es dort wieder zu einem 5:0 Siege langen wird? — r.

Nüderau 1. — Sp.-N. Banahly 1.

Auffrischspiel zur 1. Klasse.

Der Nüderauer Sport-Verein empfängt morgen Sonntag zum 1. Auffrischspiel den Bezirksmeister-Spielern vom Bezirk Döbeln. Die Nüderauer Mannschaft muß den Kampf sehr ernst nehmen, um auf eigenem Wagh den Sieg an sich zu reißen. Das Spiel beginnt um 16 Uhr.

Die Jugend-Mannschaft ist Gast beim Sportverein Rüdriß und spielt vormittag 1/10 gegen Rüdriß 1. Jugend.

Leichtathletikmeisterschaften der Turner.

In den nächsten drei Junisonntagen werden die Kreis-meisterschaften der D. L. im Volksturnen ausgetragen. Sie finden statt für Kreis Bayern am 3. Juni in Schwabach, für Kreis Nordost am 10. Juni in Elbing, für Schle-

sen, Pommern, Sachsen-Anhalt, Nordwestr., Kreis Hannover-Braunschweig, Westfalen, Mittelrhein, Rheinland, Baden, Thüringen und die Pfalz am gleichen Tage in Prieslau, Stettin, Röhren, Hamburg, Hannover, Rassel, Bielefeld, Siegburg, Wiesbaden, Karlsruhe, Aposda und Landau für die Kreise Brandenburg, Unterwester-Gms, Kreisstadt Sachsen und Schwaben am 17. Juni in Berlin, Bremen, Leipzig und Cannstatt.

14. Deutsches Turnfest Köln 21.-30. Juli 1928

Die Unterkunftfrage beim 14. Deutschen Turnfest.

Wie die Festleitung des 14. Deutschen Turnfestes in Köln mitteilt, kann die Unterkunftfrage als gelöst gelten, da nicht weniger als 170 805 Vorkerkstätten gesichert werden konnten. Einleitend der Unterkunftsfrage ist die Schenkung und der Verste in Döbeln und der Möglichkeit, daß Turner bei Verwandten und Bekannten Unterkunft finden können, kann man die Gesamtzahl der Unterkunfts-möglichkeiten bereits auf etwa 200 000 ansetzen. Gegenüber der Gesamtbesucherzahl des Festes ist in Betracht zu ziehen, daß die in der Nähe des Festortes wohnenden Turner und Turnerinnen aus dem Rheinlande und aus Westfalen zum großen Teil über Nacht nach Hause zurückkehren können.

Wasserstände der Moldau, Elbe und Gibe.

Juni	Moldau		Elbe		Gibe		Dresden	Niesla		
	Ra-malt	Ma-bran	Laun	Rim-burg	Brand-eb	Mei-nif			Leit-meritz	Kuf-flig
1.	+ 77	+ 58	- 12	+ 96	+ 184	+ 186	+ 178	+ 232	+ 88	+ 175
2.	+ 65	+ 86	- 17	+ 78	+ 136	+ 126	+ 110	+ 156	+ 90	+ 145

Städtisches Gibebad. — Wassertemperatur 16° C.

Die Olympia-Fußballkämpfe in Amsterdam.

Am 3. Juni wird die deutsche Fußballmannschaft gegen Uruguay, den Sieger über Holland, spielen. Wir zeigen eine Reihe hervorragender Fußballspieler, die die deutschen Farben in Amsterdam vertreten. (Stimmen, die unser Amsterdamer Spezialzeichner Jan Lub während des Spiels angefertigt hat.)



Harry Denis, der Führer der holländischen Fußballmannschaft.



Der deutsche Mittelfürmer Rals (1. Fußballklub Nürnberg).



Der Musatte Andrade, eins der hervorragendsten Mitglieder der Uruguaymannschaft.



Augenblicksbild aus dem Spiel Frankreich-Italien am 29. Mai.



Der deutsche Torwächter Stübhan (1. Fußballklub Nürnberg).



Reinberger — Defensor (Hartb.).



Hofmann — Stürmer (Meerane).



Blasko — Vorkühender und Geschäftsführer des Deutschen Fußballbundes.



Hoffmann — Vorkühender (Danzig).

Der 17. Deutsche Esperantokongreß

tagte während des Pfingstfestes in Potsdam. Eingeleitet wurde er am Pfingstsonntag vormittag durch zwei öffentliche Lehrproben im Reclamnasium, an die sich die Tagung des Esperanto-Verbandes Deutscher Landes angeschlossen. In der Schulleiter Schneller-Leipziger einen Vortrag über die Reform des Geschichtsunterrichts hielt. Der Nachmittag war Beratungen des Beirats und Vorstandes vorbehalten. Der Abend versammelte die bis dahin erschienenen Teilnehmer zu einem spontanen Besessenen. Die Eröffnung des Kongresses am Pfingstsonntag vormittag fand im „Palast Barberini“, Kaff., an der rund 300 Personen teilnahmen. Rektor Helmholz, der Vorsitzende des Ortsausschusses, begrüßte die Teilnehmer, worauf der Bundesvorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Ernst Klismail-Berlin, den Kongreß unter dem Motto Arbeit, Freude und Segen eröffnete und die erschienenen Vertreter der Behörden und Verbände im Namen des Bundes begrüßte. Nach einem Prolog, gesprochen von Fräulein Kiehl-Potsdam, sprachen: Bürgermeister Lehms im Namen der Stadt, Stadtverordneten-Vorsteher Wille für die Bürgerschaft, Kreis-Schulrat Deuer, wenn auch nicht im Namen, so doch im Sinne der Unterrichtsverwaltung. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß die Einführung des Esperanto besonders in die Volksschulen notwendig sei. Professor Dr. Dietzler-Leipzig begrüßte den Kongreß im Namen des Esperanto-Instituts für das Deutsche Reich. Der Präsident des Esperanto-Verbandes, Dr. Privat-Gent, gab — in Esperanto — seinen Freude Ausdruck, der Tagung der Deutschen Esperantisten beizuwohnen zu können. Es sprachen ferner Lehrer Feuerlöcher für den Lehrerverein Potsdam, Schulleiter Schneller-Leipziger für die Esperanto-Bereinigung Deutscher Lehrer und Fräulein Jahn-Braunsfelde für die Esperanto-Landesverbände. Professor Vachauer aus Rio de Janeiro überbrachte die Grüße der brasilianischen Esperantisten. Unter den Gästen waren ferner zu erwähnen: Geh. Reg.-Rat Universitätsprofessor Dr. A. Schmidt, der Vorsitzende des Ortsausschusses, ein Vertreter des Polizei-Kommandeurs und verschiedene Vertreter kaufmännischer Verbände und Vereine. Am die Begrüßung schloß sich ein Vortrag des Subkomitees Dr. Trögel-Dresden über das Thema: Nationalität — Internationalität und ihre Überbrückung durch die Welthilfssprache, der besonders lebhaften Zustimmung fand. Im ferneren Verlaufe der Tagung fanden drei Arbeitssitzungen statt, in denen die Arbeit des abgelaufenen und kommenden Jahres behandelt wurde. Bankier Dr. Bogt-Stuttgart hielt einen Vortrag über Organisationsfragen, dem eine lebhafte Diskussion folgte. Als nächster Kongreßort wurde Frankfurt a. M. gewählt. Die arbeitsreiche Tagung wurde durch Führungen durch die Stadt und Umgebung, durch Besichtigung der Observatorien und durch künstlerische Darbietungen umrahmt. Am Schluß der Arbeitssitzungen wurde einstimmig folgende

Geschichte

angemommen:

Die neutrale Welthilfssprache Esperanto gewinnt im In- und Ausland immer größere Verbreitung. Abgesehen und hierfür sowohl politische und weltwirtschaftliche, wie soziale und pädagogische Gründe. Der stetig zunehmende und durch die Sprachensprengelung der Nachkriegszeit immer schwieriger werdende Weltverkehr aller Art erfordert offensichtlich eine Vereinfachung der Verständigungssprache. Schon allein aus dem Grunde der Energie- und Kosten-Ersparnis. Auch Arbeiter und Beamte in allen Kulturstaaten lernen Esperanto, die

einige praktisch in Betracht kommende Welthilfssprache. In vielen Schulen des In- und Auslandes, also auch in Deutschland, wird es seit Jahren erfolgreich gelehrt und gern gelernt, weil es die genaue Kenntnis der Muttersprache und die Erlernung der fremden Nationalsprachen fördert.

Der vom 20. bis 29. Mai 1928 in Potsdam tagende und von mehreren hundert Teilnehmern besuchte 17. Deutsche Esperanto-Kongreß richtete auf diesen Gründen auch unter Berücksichtigung der Vorschritt der Deutschen Reichsverfassung über den Geist der Völkerverständigung an alle Ministerien, Behörden, Schulverwaltungen und Elternräte das bringende Ersuchen, die Einführung des Esperanto in allen Schulen mit allen Mitteln zu unterstützen.

Die Vorbereitungen für die Zeppelin-Weltreise.

Das Luftschiff vor der Vollendung.

* Friedrichshafen. (Telunion.) Auf der Friedrichshafener Werft wird unter Einsatz aller Kräfte an der Fertigstellung des neuen Luftschiffes, des bisher größten, das in Deutschland gebaut wurde, gearbeitet, und zwar ist bereits der größte Teil des Witterumpfes mit der Außenhaut überzogen, die zur Zeit ihren aluminiumfarbigen Anstrich erhält. Noch sind die Gaszellen nicht eingebaut, so daß ein Blick in das Innere des Rumpfes eine Vorstellung von den richtigen Ausmaßen des Z. 3. 127 gibt, in den rund 15 Kilometer Aluminiumträger und mehr als 100 Kilometer Stahlrohr eingebaut sind. Mehr als 20.000 Quadratmeter Baumwollstoff verkleiden den Schiffkörper. In der großen Rabinengondel wird angeblich die Einrichtung des Wohnraumes und der zehn zweibettigen Passagiertabellen eingebaut und die Mahagonitafelung angebracht. Für den Fußboden hat man ein besonders leichtes südamerikanisches Holz, das den Namen Balsaholz trägt, verwendet, so daß der Bodenbelag der Kabine bei aller Leichtigkeit nahezu einen Zoll stark ist. — In beiden Seiten des unteren Aufganges sind bereits Benzinmotoren eingebaut, das Luftschiff, das bekanntlich als Brennstoff in der Hauptkabine das neue Brenngas verwendet wird, aus bestimmten Gründen auch einen kleinen Benzinmotor mitführen wird. Dieser Motor soll nämlich als Brennstoff für die Ventile dienen, wenn das Schiff mit kalten Gasen aussteigt und durch den hierbei entstehenden Gasverlust entsprechend schwerer wird. Ausgleichsbalast besteht nun in dem Benzinvorrat, der solange in den Motoren verbrannt wird, bis der Gewichtsausgleich erzielt wird und dann die Motoren auf das Brenngas umgeschaltet werden können, mit dem unter diesen Umständen sparsamer gewirtschaftet werden kann. Die erste Füllung der Brenngaszellen wird von der auf dem Friedrichshafener Werftgelände neben der alten Gasanstalt errichteten neuen Brenngasfabrik des Luftschiffbauwerkes erfolgen, die demnächst fertig wird und eine Leistungsfähigkeit von rund 250 Kubikmeter Brenngas in der Stunde haben wird. Neben der eigentlichen Füllung des Schiffes hinaus muß dieses Brenngas in Hochdruckbehälter auch gelagert und dann in Stahlflaschen abgefüllt werden, die nach den verschiedenen ausländischen Stützpunkten transportiert werden sollen, die der Z. 3. 127 bei seinen kommenden Amerika-Fahrten und vor allem bei seiner beabsichtigten Weltreise anlaufen wird.

Diese Weltreise ist vorläufig so geplant, daß sie in drei bis vier Etappen durchgeführt werden soll. Die erste Etappe von rund 10.000 Kilometern würde Friedrichshafen-Tokio sein, wo für das Luftschiff eine große Halle zur Verfügung steht. Die zweite Etappe, die quer über den Stillen Ozean führt und ebenfalls etwa 10.000 Kilometer lang ist, soll die Strecke Tokio-San Diego (Kalifornien) sein, bzw. aber auch die annähernd 13.000 Kilometer lange Strecke Tokio-

Fakelurk unter Auslassung San Diego. Wird dieser kalifornische Flughafen angefliegen, würde das Luftschiff von dort aus zur dritten Etappe (4500 Kilometer) nach Fakelurk fahren, wo die große Halle bereits von den amerikanischen Marinebehörden für den Besuch des deutschen Zeppelins zur Verfügung gestellt ist. Die letzte Etappe mit 7000 Kilometern wäre Fakelurk-Friedrichshafen. Infolgedessen müssen Brenngasflaschen nach Tokio, San Diego und Fakelurk geschafft werden. Für diese Weltreise und auch die sonstigen großen Fahrten des Zeppelinkreuzers wird die Besatzung so vermehrt, daß jeder Posten mit drei Wochen belegt wird, während beim Z. 3. 111 auf der Amerika-Fahrt nur zwei Wochen eingerichtet waren.

Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß man in Friedrichshafen den 8. Juli, an dem Graf Zeppelin 60 Jahre alt geworden wäre, zur feierlichen Taufe des Z. 3. 127 auf den Namen „Graf Zeppelin“ benutzen und hierzu die Spitzen der deutschen Behörden einladen wird, doch sind endgültige Abmachungen in dieser Richtung noch nicht getroffen.

Die Saison ist eröffnet!

Nach dem heiligen Feste der Maien beginnt bekanntermaßen die „Saison“ in Bädern und Kurorten. Zwar an der Nord- und Ostsee ist es um diese Jahreszeit noch etwas kühl. Doch auch dort pilgern sich schon so manche Naturfreunde und Gesundheitsapostel einzustellen, denen kalte Bäder und eine etwas rötlich angehauchte Kasse nichts ausmachen. Die Binnenseen aber und unter diesen wieder alle die die den vielerlei Gebieten des menschlichen Körpers Heilung zu bringen beufen sind, haben schon lange in Erwartung der Gäste beiderlei Geschlechtes Tore und Türen recht hoch und weit gemacht. Scheint die liebe Sonne mild und lind die nicht nur vom Landwirt, sondern auch von den Hotelbesitzern und Pensionariatsinhabern mit Recht gefürchteten Eismänner glücklich in die Flucht geschlagen worden, — dann, ja dann jetzt der große Augenblick ein, wo der jeweils fällige Zug den Segen in Gestalt koffelbeladener Gäste, Männlein und Weiblein, in die neugebauten Bahnhofshalle speit und damit hat — die „Saison“ begonnen. Man soll die Sorgen der vielen Tausenden nicht unterschätzen, ebenjowenig wie das stille, zähe Ringen um einen möglichst „guten Sommer“, der die Enttäuschungen so mancher schlechten Jahre wettmachen soll, es liegt oft viel Tragik in diesen Hoffnungen auf St. Petrus, von dessen Gunst oder Ungunst letzten Endes ja der Erfolg und die gelbliche Einnahme der vom Fremdenverkehr abhängigen Bevölkerung vom Hotelier bis zum Stiefelputzermännchen herunter abhängt. Vier, im Höchstfall fünf Monate der „Saison“ müssen die Kassen des ganzen Jahres aufbringen — ein Rechnungserempel, das nur sehr schwer von beiden Parteien — Wirt und Gast — restlos und zu beider Zufriedenheit gelöst werden kann. Und doch findet man überall, wohin man auch kommen mag, neues Leben. Die Natur tut das ihre dazu, den Gästen die Gegend so schön wie nur möglich zu präsentieren, die Kurkapelle spielt muntere Weisen, die Heilquellen rauschen, die Sonne überglüht alles — da wäre man ein echter Spähsommer, wenn man nicht auch neuen Mut lassen und die Gebrechen des alten Adam loszuwerden sich bemühte. — Die Saison ist eröffnet. „Ström herbei, ihr Völkchen!“ Schon kommen die Schaulustigen und mit ihnen der Hauptstrom der Keilheiligen näher. Wollen wir hoffen, daß dieser Sommer sowohl Bedegarten als auch der Bevölkerung der Kurorte endlich einmal wieder den Erfolg bringen möge, den beide redlich verdient haben.

Das Rindfleisch-Tageblatt

Ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze

Nummern mit insgesamt

24

im Monat Mai

364

Seiten.

Inserate finden größte Beachtung und haben besten Erfolg.

Dresdner Brief.

Die Dame mit der Federjacket.

Hd. Kleider machen Leute, das ist ein altes, ehrwürdiges Sprichwort, das aber trotzdem seine Geltung bei unsrer alles umstürzenden Generation voll und ganz bewahrt hat. Warum kleiden sich die Dresdner Jünglinge und Jungfrauen so gern in Leder? Weil es Mode ist? Eine praktische Mode für Rennfahrer und solche, die es werden wollen! Also folgt daraus, daß jeder Inhaber einer Federjacket notwendig auch Besitzer eines Autos, zumindest eines Motorrades sein müßte? — Falls gerate! Die Federjacket fährt irre, wie es auch ein Bekannter erfahren hat, der von der Federjacket auf den Vermögensstand eines holden Rädchens geschloffen hat.

Warum wollte er auch nur nach Weib betreten? Mit seinem Herzen soll man nicht spekulieren! Richard aber hat immer gesagt, er würde Jungeweibe bleiben, wenn er nicht ein Mädchen fände, dessen Eltern feudale Milen- und Autobesitzer wären. Er hat lange gesucht, immer vergebens. Aber am ersten Pfingstfesttag war ihm das Glück hold.

Witten auf dem Altmarkt sah Richard ein Mädchen bei der Platzmusik einsam umherhüpfen. Die sonn- und feiertägliche Platzmusik, bei der man nicht etwa vor Freude und Begeisterung plätsch, sondern die ihren teilsamen Namen

erhalten hat, weil sie auf dem Hauptplatz, dem Altmarkt, abgehalten wird, lockt bekanntlich die Dresdner Jugend zu einem Stehstehen, wo im Auf- und Abpromenieren gegenseitig Neuere abgehakt, Bekanntschaften angeknüpft, oder weiter gewonnen werden kann.

Die Schöne trug eine Federjacket. Als ob das so etwas Besonderes wäre! — Gewacht, meine lieben Leser, die Umstände sprechen da mit. Denn erstens war es Pfingsten, wo alle holden Dresdnerinnen im roten Alter zwischen dreizehn und dreißig ein neues Wolle- oder Seidenkleid tragen müssen, das meist erst vom letzten Gehalt am letzten Tag vor dem Fest gekauft worden ist, und zweitens folgte die holde Dame immer dort umher, wo gar nicht weit entfernt ein schöner, neuer Dadelwagen wartend hielt.

Ob das ihr Wagen war? Die junge Dame bekam sofort in Richards Augen einen Nimbus, der fast an einen Heiligenschein erinnerte. Ein goldener Dintergrund! Da war ja, was er immer gesucht hatte! Und siehe da, sie sprach einige Worte mit dem Fahrer, es sah furchbar vornehm und herablassend aus, dann sprang der Motor an und der Wagen entsetzte: natürlich, weil dort das Parken verboten war. Richard stieg also nach. Die Federjacket, ach, die Federjacket! — Und was darin hat, war auch des Ansehens wert. Ein selbes Gesicht mit einem schnippischen Köpfchen und stolz blickenden blauen Augen, eine zierliche Gestalt, — was wollte er mehr?

Abwärts ging sie hin und her. Gewiß wollte sie sich bei ihrer gesellschaftlichen Stellung nicht unter die anderen

Leute mischen, die weit unter ihr standen. Richard verstand auch dies, und hielt sich ebenfalls abseits, dabei immer überlegend, wie er es anfangen sollte, die junge Dame so anzusprechen, daß sie es nicht übel aufnahm.

Nun, das Konzert gab ja eigentlich Anlaß genug zu einem Gespräch, obgleich bei dem herrschenden Frühlingswind die meisten Töne ungehört fortgeweht wurden. Weirich sein ist zu Zeiten furchbar schwer, und da Richard überhaupt nicht an einer Überfälle von Weib litt, sprach er die Dame in ziemlich banaler Form an. Aber sie schien das gar nicht übel zu denken und ging mit augenscheinlicher Freude auf das Gespräch ein.

Richard strahlte. Aber während er demütig und unterwürdig redete, ungefähr so: „Gnädigste haben vollkommen recht. Gnädigste haben ein vorzügliches Urteil über moderne Musik“, man spielte, beläufig gefast, gerade den Torgauer Marsch, kam sein Freund des Weas, stante und trat lachend auf das Paar zu.

„Fräulein Lieschen!“ rief er, ihr die Hand reichend. „Wie kommen Sie hierher? Ihre Herrschaft ist wohl sortieret? — Du mußt nämlich wissen, lieber Richard, daß Fräulein Lieschen das Studienmädchen bei Geheimrat ist, die neben uns wohnt.“

Federjacket und Auto und Vornehmheit, alles war gebragt und Richard hat es verschoren, von der Federjacket auf die Verhältnisse einer Schönen zu schließen. Denn es ist alles — scheinbar! Regina Vertbold.

Beilage „Mode vom Tage“

Der Herr im Frühjahr.



Die wichtigste Form des Anzugs bleibt der Sakko — zweireihig gearbeitete Jacken zeigen vier oder sechs Knöpfe, die beiden obersten dann blind und wagerechte Revers — der einreihige Sakko ist kürzer und wird auf ein, zwei oder drei Knöpfe getragen, die Revers sind steigend oder fallend, letztere Form ist beim Sportjakko gebräuchlicher — Kammgarn und Cheviot in grauen, braunen und sehr feinen blauen Tönungen herrschen vor, Streifen wechseln mit Karos ab — das Beinkleid fällt gerade, aber mäßig weit bis auf den Schuh — der einreihige graue Paletot aus Shetland bekommt Konkurrenz im zweireihigen Mantel aus gleichem Material mit geradem Rücken, Gürtelmäntel trägt man mehr für Sport und Reise — unter den Regenmänteln steht der Trenchcoat an der Spitze — Smoking und Cutaway bleiben unverändert.

Die Herrenmode ist eigentlich eine Frauenfrage: denn der kluge Mann erbittert bei der Zusammenstellung seiner Garderobe nur allzuerst den Rat aus weiblichem Munde! Die Mode ist bekanntlich weiblichen Geschlechts — womit schon bewiesen ist, daß die Frau stets das feinere Verständnis für das Auf und Ab, den nimmerruhenden Wechsel der Erscheinungen hat, den wir eben mit dem Namen „Mode“ bezeichnen. Frauen müssen ja in diesen Dingen unbedingt größere Kenner sein: ihre Mode wechselt ja ununterbrochen und es gehört schon rege Aufmerksamkeit, beinahe Vorausschau dazu, heute zu wissen, was man morgen tragen wird. Das ist nun bei der Mode des Herrn keineswegs so: hier ist seit langen Jahren eine Grundform gegeben, die nur in den Einzelheiten, in der Ausdrucksform variiert wird. Man sollte daher annehmen, daß es heißen könnte: „Selbst ist der Mann, wenn er zum Schneider geht!“ Aber gerade weil keine auffälligen Unterschiede zwischen dem modischen Gestern und Heute des Herrn liegen, genügt sein Wissen nicht! Vielleicht liegt es auch daran, daß man allzulange Zeit als Herr zwar auf gute Kleidung steht, aber auf persönlich ausgewählte Nuancen sehr wenig geachtet hat — der „gutangelegene Herr“ ist heute in der Uebergangzeit gegenüber den Verächtern einer ruhigen, überlegten Eleganz — so kann man doch nicht immer ganz allein seinem Urteil und dem freundlichen Rat des Kleiderkünstlers die Entscheidung überlassen und wird das kritische Auge der Gattin, Braut oder Schwester als Kontrollinstanz für Form und Farbe gern begrüßen. Man will ja nicht nur sich selbst und den andern Männlichen Geschlechts, man will doch vor allem auch der Damenwelt gefallen und durch richtig gewählten Anzug ihren Beifall gewinnen! So wird der neue Frühjahrsmantel, der flotte Paletot eben tatsächlich zur Frage an die Frau, zur Frauenfrage!

„Einreihig oder zweireihig?“ Das ist das Problem, das uns der neue Sakko stellt. Folgen wir dem Rat der Mode, so werden wir geneigt sein, den zweireihigen Schnitt zu bevorzugen. Er hat etwas Bediegenes, Solides mit seinem breiten und voll geschnittenen Revers, der stets wagerecht geschnitten ist, und den vier ins Quadrat gestellten Knöpfen, die manchmal noch durch zwei „blinde“ ergänzt werden. Er ist auch unbedingt der Liebling der Frühjahrsmode, weil er auch bei nicht allzu großer Wärme gehalten, „per Taille“ zu gehen, was der Herr nicht ungern tut! Aber er hat eine Gefahr in sich: wer ein wenig zu rundlicher Hüfte neigt und gar noch reichlich unter Wardehohle gebaut ist, der verfräht und vergrößert seine Figur durch den Zweireihiger. Um so

mehr als diese Sakkoform leicht in der Taille anlegt und mittellang gearbeitet werden muß. Hier ist also der kritische Augenblick, wo man sich hilfebeisend weiblichem Rat anvertraut, wenn man nicht ganz objektiv in den Spiegel der Selbsterkenntnis schauen kann. Und wenn der Rat dann lautet: „Ich glaube, ein Einreihiger steht Dir besser!“, dann tut man bestimmt gut daran, ihn zu befolgen. Man braucht keineswegs zu fürchten, daß der einreihig gearbeitete Sakko irgendwie unmodisch sei: er wird sogar unbedingt Forderung für alle die, welche gern einmal an wärmeren Tagen die Weste im Schrank lassen und das Beinkleid mit schmalem Gürtel festhalten. Gegenüber der leicht betonten Gravität der zweireihigen Sakkoform hat der Einreihiger größere Flottigkeit: er ist kürzer, zeigt leicht geschwungene aufsteigende oder fallende Reverslinie — letztere bevorzugt man beim sportlichen Sakko, besonders — ist ebenfalls leicht in der Taille angelehnt und wird, je nach Figur des Trägers auf zwei oder drei, seltener nur noch auf einen Knopf gearbeitet. Die Mode will allerdings stets, daß dieser einreihige Sakko tatsächlich doch nur auf einen Knopf geschlossen wird (der untere, oder der obere und untere bleiben dann eben auf), was zum legeren Charakter dieses Universalanzugs paßt. Denn der Sakko ist nun einmal der zu fast jeder Gelegenheit passende Dress des Herrn: aus derbehem, gemustertem Stoff für die Arbeit und den Tag, aus feinerem und einfarbigem Material, begleitet vom gemusterten Beinkleid, für die Teekunde, ganz dunkel mit gleichfarbigem Beinkleid für den Abend. Cheviot und Kammgarn bieten das bevorzugte Material, graue, braune und vor allem neuartig bläuliche Tönungen die derzeit beliebtesten Farben. Das Beinkleid aber hat an übertriebener Länge gottlos wieder verloren: 48—48 cm untere Weite genügen vollkommen. Im übrigen fällt es bequem und gerade bis zum Schuh herunter, so daß es nun wieder den bequemen gemusterten feinen Woll-, Seiden- oder Fiorstrumpf über dem in natürlicher gerundeter Spitze geschnittenen Schuh aus einfarbigem Wollstoff (Wollschuh gehören grundsätzlich nur zum Abendanzug!) in schwarz oder dem neuen dunklen Braun verdeckt. An Mustern für Sakkoanzüge tauchen auch wieder keine eingewebte Streifen und Fischgräten auf, doch wird das Karo — besonders in feinkleinigen, grohen Formen — gerade zum Frühjahr seiner lebendigeren Note wegen weiterhin viel Freunde haben. Auch hier aber ist wieder weiblicher Rat sehr vorzuziehen: das falsche Muster erschlägt zu leicht den sorglich gewählten Schnitt und verdirbt die Figur!

Wenn das Frühjahrsklüfterl mit der beinahe programmatischen Schärfe bläst, darf man trotzdem als gutangelegener Herr nicht mehr im Wintermantel herumlaufen. Sehr korrekt wirkt dann — und wärmend zugleich — der Mantel aus grauem Shetland, der einreihig mit verdeckter Knopfleiste die herkömmliche Form der geraden „Chesterfield“ beibehalten hat, aber keinen Samitragen mehr aufweist. Sein näher Verwandter ist aus gleichem Material, wird aber zweireihig auf sechs Knöpfe geschlossen, gehört also mehr in die Gruppe der Ulster und Mäntel, als der Paletots. Auch er ist noch sehr korrekt für die Stadt, kann aber auch auf der Reise und im Badeort mit gleichem Recht getragen werden. Die Vorliebe für den Rückengürtel ist sehr abgeklaut: man liebt beim Mantel eine gewisse gerade Weichheit der Rückenlinie. Bei den ausgesprochenen Sportmänteln aus Stoffen in englischer Musterung oder den Regenmänteln, unter denen der Trenchcoat sich wegen seines flotten und praktischen Schnitts siegreich an die Spitze gesetzt hat, ist dagegen der Rundgürtel geradezu Selbstverständlichkeit geworden: die Schließformen, so bequem sie auch sein mögen, treten dem Mantel mit Rundgürtel gegenüber ziemlich in den Hintergrund.

Der Jahreszeit entsprechend wird dem gesellschaftlichen Anzug nicht so erhebliche Bedeutung beigemessen. Der Smoking, der jetzt für alle abendlichen Veranstaltungen vorzugsmäßig ist — der Grad erscheint im Sommer nur noch bei Hochzeiten — hat sich daher in seiner Form ebenfalls geändert wie der Cutaway, der nach und nach wieder der ganz korrekte Besuchsanzug zu werden scheint und bereits vielfach zu Trauungen am Tage nach englischem Vorbild getragen wird. Immerhin aber ist mit dem Frühling die Zeit offizieller Veranstaltungen ja eigentlich vorüber und man denkt eher an den Sportanzug: er ist heute eigentlich weiter nichts, wie ein dreifarbiger Sakko, zu dem man vorwiegend die „Riederbockers“ benannte, weite Pumphose entweder aus gleichem Stoff und in gleichem Muster oder bei einfarbigem Sakko aus gleichem Stoff zwar, aber mit großem, feinen Karo in irgendeiner kräftigen Farbe trägt. Statt der Weste steht dann ein Pullover oder eine Strickweste besonders schick aus, wenn man die langen Sportstrümpfe dazu in gleichem Muster zu wählen weiß. Auch diese Ergänzung des „herrlichen“ Anzugs aber kann selten weiblicher Unterstützung bei der Auswahl entbehren. Und so bleibt die Herrenmode eben im ganzen wie im einzelnen doch eine Frauenfrage!

R.P.S.

oder überhaupt eine Schankhütte bestand, der Reihenschank nur erlaubt sein, wenn derselbe entweder auf landesherrlicher Konzeption beruhe, oder durch rechtmäßige Entscheidung anerkannt, oder durch unabweisliche Verjährung besonders hergebrocht sei; er durfte dabei der, welcher einen Reihenschank abteilt, weder jemand beherbergen, noch Ausspannung aufnehmen, auch weder Tanz noch Musik abhalten oder Spielen veranstalten.

Natürlgemäß entwickelten sich daraufhin große Brauereien, wie wir sie heute kennen, mehr und mehr. Das modernere Leben brachte am 1. Januar 1839 auch die Aufhebung der Bannmühle und des Bierzwanges, was für das Schankgewerbe ebenfalls einen großen Aufschwung bedeutete; überall war ein großer Jubel, so daß dieser Gewerbestand zu verschwinden, so daß sich die Stadt-Regierungen eine Heiligung gezwungen sahen, der Verleihung von Konzessionen feste Regeln zu geben.

Wanz besonders wuchs die Zunahme der Wirtschaften und aller Institute dieses Gewerbes nach Eröffnung des Eisenbahnverkehrs; es bildete sich in dieser Folge am 11. Juni 1869 der Internationale Verein der Gasthofsbesitzer.

Im Laufe der Jahre schlossen sich in den großen sächsischen Städten die Vertreter dieses Gewerbes zu Berufsverbänden zusammen, die neben ihrer äußeren Interessenvertretung auch den inneren Ausbau ihres Gewerbes und die Heranbildung eines vorgehaltenen Nachwuchses erstrebten; auf diese Weise kam es zur Gründung von Fachschulen des Gastwirts- und Hotelwirts-gewerbes, wie wir sie besonders in Dresden und Chemnitz kennen.

Am 21. Juni 1869 wurde die die Gewerbefreiheit begründende Gewerbeordnung erlassen. Nach ihr ist zum Betrieb einer Gast- und Schankwirtschaft behördliche Erlaubnis nötig. Nach dem Gesetz vom 21. April 1873 ist diese Erlaubnis in Sachsen für die Landgemeinden, mittleren und kleineren Städte von den Amtshauptmannschaften und in den Städten mit revidierter Stadtordnung von den Stadträten einzufolten.

Nun noch ein paar Worte über die Entstehung der Wirtschaftshäuser. So wie die ersten Gaststätten durch religiöse Gedächtnis und Leben genannt worden sind, so sind auch die Namen dieser Vorgänger unserer heutigen Wirtschaftshäuser religiösen Vorstellungen und der kirchlichen Kunst entnommen gewesen; man denke dabei an die heute noch auf solchen Gebrauch hinweisenden Bezeichnungen, wie „In den Drei Krönen“, „Zum goldenen Stern“, „Zum goldenen Engel“, „In den Drei Königen“; ebenso lassen sich die Attribute der vier Evangelisten auf den Gasthanschildern finden, so: das Lamm, der Löwe, der Adler und die Taube.

Nach der Reformation finden wir weltlichere Benennungen der Gasthäuser mehr verbreitet als vorher. Auf dem Lande hat der Gasthof seltener einen Beinamen; dort heißt er kurzweg der Krug, der Kretscham oder der Gasthof. In den Städten findet man dagegen unterschiedliche Beinamen; so sind die einen dem Andenken des Landesherren oder sonst berühmter Fürstlichkeiten gewidmet gewesen; andere tragen Länder- und Städtenamen, wieder andere Pflanzen- und Tiernamen. Viele tragen auch die Bezeichnung der Verkehrsmittel, wie: „Zur Post“, „Zur Eisenbahn“, „Zum Dampfschiff“. Jedoch auch der Humor hat Eingang unter den Wirtschaftshäusern gehalten, und man findet gar manchen lustigen Namen darunter, der schon von vornherein anzeigen soll, daß es im Gasthause selbst nach der Melodie geht: Unkündbar auf alle Zeit, wohnt hier die Gemütslichkeit.

Draak und Verlag von Engel u. Winterlich, Riesa. — Nr. 23

Aus vergangenen Zeiten.

Juni.

— Vor 50 Jahren. Durch eine Windhose erlitt am 5. Juni 1878 die deutsche Werkzeugmaschinenfabrik vormals Sondermann u. Sittler in Chemnitz bedeutenden Schaden. Die Windhose, von Deubners Berg an beginnend, hat in Hungers Grundstück starke Kastanien und Obstbäume umgedreht, von Schimmels Fabrik das erst kurz vorher neu eingedachte Dach weggerissen, in der Deutschen Werkzeugmaschinenfabrik etwa 10 Fenster zertrümmert und vom Kontorgebäude und Montagegebäude die Plattform abgedeckt. Die fortgerissenen Balken, Bretter, Zinkplatten und Hiegel wurden teils in die Chemnitz und in die Annaberger Straße geworfen und bis in die Schützenstraße geführt.

— Vor 125 Jahren. Am 8. Juni 1803 starb in Leipzig Friederike Henriette Kühn, pseud. Floraventi, geb. Federmann, am 11. Juni 1779 in Oschag geboren. 1796 verheiratete sie sich mit dem Ratshauspächter Kühn in Leipzig. Wegen seiner Schulden wurde Kühn gefänglich eingezogen. Seine Frau folgte ihm freiwillig ins Gefängnis. Nach seiner Entlassung errichtete Kühn eine Leihbibliothek. Seine Frau aber wurde dadurch zur Schriftstellerin im schlechtesten Geschmack der Leihbibliotheken geführt.

— Vor 75 Jahren. Am 10. Juni 1833 starb der am 21. Dezember 1763 zu Altditting in Bayern geborene Philipp Berger daselbst. Von 1815 ab lebte er als Musiklehrer in München und wurde 1818 Sänger am Münchner Hoftheater. Später wirkte er als Sänger an verschiedenen Bühnen Deutschlands, z. B. in Braunschweig, Berlin, Schwerin, Bremen. Berger verfasste mehrere Lustspiele, z. B. „Die Erbin aus Brandenburg“.

— Vor 175 Jahren. Am 12. Juni 1753 wurden in Glauchau 18 Häuser und ein Teil des vorderen Schlosses durch eine Feuersbrunst zerstört.

— Vor 100 Jahren. Am 18. Juni 1828 wurde Bernstadt durch ein schweres Brandunglück heimgesucht.

— Vor 100 Jahren. Am 23. Juni 1828 wurde der berühmte Bildhauer Johannes Schilling zu Wittweida geboren. Auf der Akademie zu Dresden erhielt er insbesondere unter Meißel seine erste künstlerische Bildung. Dann arbeitete er zwei Jahre unter Drafs Leitung in Berlin. In Gähwels Atelier in Dresden führte er später eine Arbeit aus, die ihm das große Reisestipendium der Akademie einbrachte. Nach dreijährigem Aufenthalt in Italien ließ er sich 1836 in Dresden nieder. 1868 erfolgte seine Ernennung zum Professor an der Dresdner Kunstakademie. Alle Arbeiten Schillings zeichnen ein selten reiner Schönheitsinn aus. Von seinen Schöpfungen seien nur genannt: Das Schiller-Denkmal in Wien, das Kriegerdenkmal in Hamburg, die kolossale Gruppe des Dionysos und der Ariadne auf dem von Panthern gezogenen Wagen, die, in Erz angeführt, die Hauptfront des von Semper neu erbauten Hoftheaters zu Dresden schmückt, das wunderschöne Niederwalddenkmal u. a.

— Vor 200 Jahren. Am 26. Juni 1728 wurde auf Ansuchen der katholischen Geistlichkeit der evangelische Pfarrer von Jinnwald fortgesetzt, den evangelischen Gemeindeführern von Jinnwald aber die Wahl zwischen Welt und Katholizismus gelassen.

Die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlmann Riesa.



Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatstufes.

Verfaltet in zweifacher Folge als Beilage zum Riesaer Tagblatt unter Mitwirkung des Vereines Heimatforscher in Riesa. Redaktion, Druck und Verlagsanstalt in Riesa.

Nr. 23

Riesa, 2. Juni 1928

1. Jahrgang

Zur Geschichte des Schank- und Beherbergungs-Gewerbes in Sachsen.

Von Johannes Thomas, Riesa.

Quellen: Neben vielen älteren Stadtschreibern die Älteren und neuen Landesgeschichten, besonders der Godey Augusten.

Die Notwendigkeit, Häuser zur Beherbergung von Fremden zu errichten, ergab sich zu Anfang unserer Zeitrechnung aus der vielgepflegten Sitte der Wallfahrten. Vornehmlich im Orient ist der Ursprung des sich hieraus entwickelten Gewerbes zu suchen. Dort errichtete man solche Herberghäuser, die auch Gelegenheit zu leiblicher Erquickung boten, in der Nähe der heiligen Stätten, der Kirchen; dieser Gebrauch ist auch auf occidentalischen Boden eingeführt worden, weshalb wir besonders in den ländlichen Ortschaften die Gaststätten zum Teil unmittelbar neben den Kirchen finden.

In unserem Sachsenlande sind Gastwirtschaften wohl schon zur Sorbenzeit, also von der Mitte des 6. Jahrhunderts ab, vorhanden gewesen. Hier geht der Ursprung der Gasthütte allerdings auf einen anderen als den Wallfahrtsgebrauch zurück. Er läßt sich von der alten wendischen Gerichtshütte, der „Korcma“, ableiten, an der die Sorbenwenden ihre Volksversammlungen abhielten; in Folge des Umfanges und der Dauer solcher Versammlungen ergab sich die Notwendigkeit, an der Gerichtshütte für das leibliche Wohl und das Nachtlager der Beteiligten zu sorgen. Aus diesem Gebrauch entstand zur Zeit der deutschen Eroberung unseres Heimatlandes in den Sorbenländern der Begriff der „Korcma“ allein als Gasthütte, nachdem den Sorben selbständige Gerichte abzuhalten infolge ihrer Unterwerfung unmöglich geworden war. Aus diesem Worte „Korcma“ haben sich dann die deutschen Siedler ein fast ähnliches Wort zur Benennung der Gasthütte gebildet; dies kennen wir heute noch in den Dörfern der Lausitz unter der Bezeichnung „Kretscham“. Die Besitzer der Gaststätten auf dem Lande nannte man im späten Mittelalter durchweg den „Kretschmar“.

Deutsche Art regelle in dem 928/929 eroberten

allen sorbischen Gebiete, unserer sächsischen Heimat, gar bald das Recht des Schenkens und Brauens auf geschmacklichem Wege. Aus einem Privilegium vom Jahre 1042 läßt sich erkennen, daß der sogenannte Bierzwang oder Bierbann, der in ihm ausgesprochen wurde, also ein recht sächsisches Altes hat. In genanntem Jahre erteilte Kaiser Heinrich III. der Stadt Jwidaun das Vorrecht, das in ihr gebraute Bier und den in ihr gefesterten Wein in den Gaststätten von 30 die Stadt umgebenden Dörfern allein, ohne Zulassung anderer Webräue, zu verschänken; ebenso wurden in dem erwähnten Privilegium alle Schankwörter der durch die 30 Dörfer gebildeten Bannmühle von Jwidaun streng angehalten, kein anderes, als Jwidauner Webräu zu führen. Das Ausschänken von Wein ist lange Zeit ein besonderes Vorrecht des Rates einer jeden Stadt in unserem Sachsenlande gewesen. Dabei bestimmte eine Anordnung aus sehr früher Zeit, daß der Wein nur nach einem festgesetzten Maß und zu einem gleichmäßig abgeschöpften Preise verkauft werden durfte. Dies geht aus einem Befehl des Markgrafen Heinrich vom Jahre 1284 über die Regelung des Schankwesens in Dresden hervor.

Ueber die Braubetriebe des Mittelalters dürfen wir uns im Vergleich mit den modernen Braubetrieben keinen falschen Vorstellungen hingeben; einen selbständigen Braubetrieb konnte damals in der Stadt jeder eröffnen, der das Stadtbürgerrecht besaß. Bürger einer Stadt zu sein war früher auch fast gleichbedeutend mit dem Begriff, in der Stadt ein eigenes Haus, in dem man seinem bürgerlichen Gewerbe nachging, zu haben. Damit nun das Verschänken des Bieres unter den Bürgern keine Unregelmäßigkeiten und Unfrieden verursachen sollte, so bestimmten alle Verordnungen, daß der Ausschank des Webräues reibum erfolgen sollte; so entstand Begriff und Ausdruck

„Reichshaus“. Dieses läßt sich beispielsweise aus der vom Jahre 1308 überlieferten Dresdener Bierordnung erkennen.

Ueber die Qualität des Bieres früherer Zeiten erfahren wir manches durch die in den alten Schriften zu lesende Berühmtheit gewisser Stadtbiere. Hier von besonderer Stärke und Geschmack brauen zu dürfen war nur möglich durch landesherrliche Genehmigung. So erfahren wir in einer Bestimmung Kaiser Karls IV. vom Jahre 1371, wie er der Stadt Zittau ein besonderes Recht an Gerste und Weizen zum Bierbrauen zubilligte, worauf sich dann der in den Folgejahren eintretende gute Ruf des Zittauer Biers bemerkbar machte; dasselbe war sogar in Wien und Budapest sehr begehrt; das bedeutete eine für die damalige Zeit ganz außerordentliche Spezialleistung.

Schließlich der Verfügung Kaiser Heinrichs III. über das Brauwesenrecht der Zwickauer Bierbrauer finden wir durchgängig in allen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtprivilegien und -verträgen das Weizenrecht für den Ausschank des betreffenden Stadtbieres als ein Zeichen besonderen fürstlichen Einigenkommens ausgesprochen. Bei irgend einer Unzufriedenheit, die der Landesfürst einer Stadt gegenüber fühlte, konnte letzterer als Strafe das Weizenrecht wieder verjagt werden, was gleichbedeutend mit dem Verlust wesentlicher Einnahmen der Stadtbürger war.

Waren in den ersten Jahrhunderten der deutschen Eroberung unsres Heimatlandes von größeren Trinkstuben in den sich entwickelnden sächs. Städten noch nicht viele vorzufinden, und blieb bis zu späterer besserer Entwicklung der Kreiskasse auf dem Lande das Kloster der vorübergehende Beherbergungsort vermögender und vornehmer Reisender, so begann Leipzig im 14. Jahrhundert bereits mit der Eröffnung einer großen Trinkstube für Adelige, Bürger und Kaufleute besseren Standes; die Trinkstube soll sich auf dem heutigen Ratsmarkt befunden haben. In ihr traf man sich ganz besonders des Abends zu gutem Trunk, den auch schon so etwas wie eine Polizeistunde bedeckte: eine für diesen Zweck bestimmte Glocke, die Trinkglocke genannt, mahnte durch ihr Erklingen abends 10 Uhr jeden guten Bürger zum Beschluß und zum Gehehen.

Von Dresden hören wir erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts etwas über die Existenz größerer Trinkstuben; hier geschieht dies in dem Erwähnen von Ratskellern, an deren Eingängen Gerlöcher errichtet worden waren. Die Uebersetzungen des Schriftens des zuerst vom Jahre 1407 für Alten-Dresden, das man seit 1732 Dresden-Neustadt nennt, und für Dresden (damit war früher die jetzige Altstadt gemeint) dasselbe vom Jahre 1412.

Für die Regierung war der Umsatz an Getränken ein recht ansehnlicher Einnahmequelle; man hatte in Sachsen bereits im Jahre 1400 auf dem Landtage zu Weimaria durch die Landstände die Einführung einer „Tranksteuer“ bewilligen lassen; diese zählt somit zu den ältesten Abgaben im heimatischen Staate, und war früher auch unter der Bezeichnung Ohmgeid bekannt. Natürlich galt sie nur für die öffnl. Schankbetriebe; das Brauen für den Hausbedarf, das nach Errichtung der städtischen Trinkstuben besonders auf dem Lande sich mehr ausdehnte, war schon deshalb steuerfrei, weil solches Bier nicht an öffentliche Schankstätten auf dem Lande verkauft werden durfte. Dort brauen in den Landgemeinden wurde nur den Erbkreissharen gestattet, neben dem Stadtbier selbstgebrautes Bier zu verschänken.

Durch die Veröffentlichung des Schankbetriebs in Form von jedermann zugänglichen Ratsweinskellern oder eben den schon mehrfach genannten einsperrigen Trinkstuben konnten die Häuser in den Städten vor-

handenen Trinkstätten weglassen; den Anfang damit machte Baugen. Nachdem dieser Stadt durch fürstliches Privilegium ein Ratsweinskeller im Jahre 1474 zugeworfen worden war, verbot der Bischof von Meißen 1477 dem Domstift zu Baugen den Bier- und Weinschank völlig.

Die Landesordnung für Sachsen vom Jahre 1482 enthält zum ersten Male polizeiliche Vorschriften für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe. Aus ihr geht auch hervor, daß, zum Unterschied des Brauens für den Hausbedarf auf dem Lande, die Bürger der Städte berechtigt waren, ihr zum Hausbedarf gebrautes Bier in der Stadt über die Straße oder an öffentliche Schankstätten verkaufen zu können. Der Verkauf sollte nach dem üblichen Rannemaß geschehen dürfen. In den beiden Nachbarräubern unsrer Heimatstadt, in Eßsay und Großenhain wurden im Jahre 1492 zuerst eine Ratskasse und beim Großenhainer Rathhause ein Ratskellner ernannt.

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wurde allein Wein und Bier verschänkt; Branntwein gab es damals nur als Arzneimittel in den Apotheken. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts verbreitete sich jedoch dies gefährliche Getränk auch in den öffentlichen Trinkstuben und Gasthäusern. Zunächst durfte Branntwein aber nur an gewöhnlichen Wochentagen verkauft werden; wer sich an Sonn- und Feiertagen solchem Genuß hingab, hatte dafür eine immerhin erhebliche Geldbuße zu zahlen. Das ist mit der Zeit auch wieder in Wegfall gekommen.

Aus dem Jahre 1520 hören wir von einem Verbot, das der Bischof von Meißen erließ, und welches unterlagte, daß die Pfarrer an der Kreuzkirche zu Dresden, wie bisher üblich gewesen, eine Schankwirtschaft mit Ausschank von Wein und Bier unterhalten dürften. Das Verbot des Bischofs wurde noch erhöht durch einen strengen Schiedspruch des Herzogs Georg von Sachsen. Solche vorreformatorische Gebräuche, daß Geistliche, auch auf den Dörfern, in ihren Pfarrwohnungen Bier ausschänkten, haben sich sogar noch kurze Zeit nach der Reformation erhalten. Aus einem Schreiben der kurfürstlich sächsischen Räte in Torgau an das Konsistorium in Meißen vom 8. August 1519 geht u. a. auch hervor, daß der dritte evangelische Räte in unserem lieben Meißn ebenfalls Bier in seiner Behausung verschänkt hatte. In diesem Schreiben heißt es u. a.: „Uns gelangt an, daß sich der Pfarrer zu Meißn Bier auszuschänken und eine öffentliche Taberne zu halten unterstehen solle. Weil denn solches unserm an. Herrn, dem Kurfürsten zu Sachsen, an der Tranksteuer Abbruch, auch dem Kreiskassier dazuliegt zu Nachteil gereichen tut, so ist unser Begehrt, ihr wölet mit gedachtem Pfarrer daraus reden, daß er von seinem Biergeschänken gänzlich abstehe. . . usw.“ (Nach: M. S. B. Bd. 1.)

Das Recht zum Verschänken edlen Weines in den Städten muß gar oft mißbraucht worden sein, denn im Jahre 1582 wurde z. B. in Leipzig eine Verordnung erlassen, die mit dem Weinschänken auszuweichen sollte; ihr zufolge wurden die Weinschänken an Eides Statt verpflichtet, nur edle und reine Weine zu verschänken.

Eine in aller Welt bekannte Leipziger Gaststätte, Auerbachs Keller, wurde im Jahre 1538 durch den Besitzer des Grundstücks Auerbachs Hof, Heinrich Stromer aus Auerbach in Franken, der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Aus demselben Jahre erfahren wir auch noch, daß man in den größeren sächsischen Städten zumest Bierweisoren ange stellt hat, die die Güte des Getränkes sowie den richtigen Wert des Schankmaßes zu untersuchen hatten. Um bei allgemeinen und besonderen Familienfestlichkeiten, die man in öffentlichen Gaststätten zu feiern gedachte, einen gewissen Standesunterschied der Beteiligten auch in Form und Länge

des Festmahles zu erkennen, so gebot ein landesherrlicher Befehl vom Jahre 1550, wieviel Gäste jeder Stand zu seinen Festen einladen durfte, und wie lange die Feiern sich erstrecken konnten, ebenso, welche Getränke zu reichen waren; selbstverständlich war die Verordnung ganz besonders nach dem Vermögen der einzelnen Stände verfaßt, so daß beispielsweise der reiche Karlsruher bei Hochzeiten in seiner Familie mehr aufwenden durfte, als der kleine Handwerker oder gar der bescheidene Landmann; es durfte eben früher schon von Gesetzes wegen niemand bei solchen Anlässen über seinen Stand und seine Verhältnisse gehen. Ueber Anzahl aller Schank- und Herbergstätten in Sachsen, sowie über die daselbst geforderten Preise für Speise und Trank, für Futter für die Tiere und für Herberge für Tier und Mensch wurde seitens der Landesregierung Kontrolle geübt, so gut es möglich war. Nach Anordnungen der Jahre 1551 und 1553 durften zunächst keine weiteren Schank- usw. -stätten errichtet werden; ebenso mußten alle Preise in den Speise- und Herbergwirtschaften an überall sichtbarer Stelle zu jedermanns Kenntnisnahme angeschlagen sein. Die erste Verordnung brachte aber besonders in Dresden bald einen Mangel an Unterkunftsplätzen für die Fremden mit sich; denn durch Verkauf und Eingehen der bestehenden Gasthöfe war Dresden im Jahre 1558 nur noch im Besitze von 6 Gast- und Herbergstätten. Diese erklärte Kurfürst August gleiches Jahres noch zu Erb-gasthöfen, womit den Besitzern die Verpflichtung auferlegt war, mit ihren Ertrageborenen durch alle Zeiten beim Gewerbe zu bleiben; damit wurde dem unangenehm fühlbar gewordenen Mangel zunächst etwas gesteuert und späterhin auch wieder Neuerrichtungen von Gasthöfen genehmigt.

Der Landtag zu Freiberg des Jahres 1546 regelte neuerlich die Tranksteuer; danach war von einem Haffe Bier zu 5 Eimern 20 Groschen, von einem Eimer ausländischen Weines 5 Groschen und von einem Eimer ausländischen Weines 10 Groschen Steuer abzuführen. Kurfürst August hat die Tranksteuererhebung der Jahre 1558 bis 1563 einmal zusammengezeichnet, und sie uns in einem Schriftstück überliefert; sie betragen als Gesamtsumme eine Summe von 1 900 000 Gulden. Später, auf dem Torgauer Landtage des Jahres 1605, wurde dann die sogenannte doppelte Steuer eingeführt, die den ersten Steuererhebungen gegenüber wörtlich zu nehmen ist.

Die Zahl der Gaststätten und Trinkstuben war in den größeren Städten unsres Vaterlandes naturgemäß mit der Zunahme der Einwohnerzahl derselben gewachsen. So hatte Chemnitz vor dem 30jährigen Kriege 9 Gasthöfe, Leipzig und Dresden hatten schon etwa 30 und Zwickau 5 Gasthöfe. In den Städten durften nun nicht alle Gasthöfe Tanzgelegenheit bieten; das blieb lange Zeit zunächst nur den Ratsdrinstuben vorbehalten, woselbst auch der Adel und die reichere Bürgerschaft ihre Hochzeiten und sonstigen Familienfeste abhielten.

Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen erließ im Jahre 1628 eine allgemeine Taxordnung, die Bestimmungen für Handel und Wandel, Ein- und Verkauf und so fort angab. Danach sollten die zum Weinschank allein berechtigten Räte der Städte stets einen Trank besten Weines zu erträglichem, von Sachverständigen abgeschätztem Preise zur Verfügung halten; ferner sollte die Raune Bier je nach deren Größe nicht mehr als 4 höchstens 6 Pfennige kosten; in den Speisehäusern durfte „eine Maßzeit von 4 oder 5 guten Eßen“, mit Butter, Brot und Käse sowie einheimischen Bieres als Zugabe nicht teurer sein als höchstens 6 Groschen damaliger Münze; die Gastwirte waren verpflichtet, ihren Gästen die Rechnung schriftlich vorzulegen, und sie durften bei Berechnung der Futtermittel für die

Pferde nicht mehr als den siebenten Teil des Einkaufspreises als ihren Gewinn festsetzen.

Der 30jährige Krieg hat diesem Gewerbe wohl manche Lücke gerissen; trotzdem hat er aber nicht den Fortschritt aufhalten können. Zum Schutze des einheimischen Gebräues ergingen kurfürstliche Verordnungen in den Jahren 1622, 1633 und auch noch 1673, die die Einfuhr fremden, vor allem thüringischen und böhmischen Bieres unterlagten. Und wie bald sich nach dem großen Kriege das Beherbergungs- und Schankgewerbe vergrößerte sehen wir am deutlichsten aus der Zunahme der Gaststätten der Verkehrsmetropole Leipzig mit ihrer uralten Bedeutung als Handels- und Wehplatz; dort gab es im Jahre 1680 innerhalb der Stadtmauer 63 und in den Vorstädten etwa 8 Gasthäuser. Auch Dresden zählte, allerdings erst am Ausgange des 17. Jahrhunderts, bei rund 21 000 Einwohnern im Jahre 1609 bereits 68 Schank- und Speisewirtschaften.

Obte die Gaststätte in früheren Zeiten durch ihre Entstehungsart einen erustren Charakter gehabt, so war in den folgenden Jahrhunderten manche, ausgelassene Fröhlichkeit in ihr eingezogen und mit ihr wurde ein gar gefährliches Unterhaltungsmittel in sie hineingetragen: das Karten- und Würfelspiel. Es muß die Mißbilligung gar mancher friedlicher Bürger hervorgerufen haben, und im Jahre 1711 sah sich die sächsische Regierung genötigt, ein Verbot zu erlassen das Würfeln und Kartenspielen in allen Gaststätten und Trinkstuben und den sogenannten Kaffeehäusern gänzlich und an allen Tagen unterlagte, wie danach auch an Sonn- und Festtagen in den Wirtschaften weder Ruck noch Tanz abgehalten werden durfte; lediglich das Kartenspielen, weil Gesundheit fördernd, blieb gestattet.

Aus diesem Verbot erichen wir also auch schon die Existenz von Kaffeehäusern. Der Kaffee war 1624 von den Venetianern in Europa eingeführt worden, und bald danach entstanden in den verschiedenen größeren Städten der europäischen Staaten Kaffeehäuser. In Sachsen ist das erste und älteste Kaffeehaus in Leipzig im Jahre 1665 eröffnet worden. Allgemein wird behauptet, daß es zum „Kaffeebaum“ genannt wurde und auf der kleinen Fleischergasse in Leipzig befindlich war. 3 Jahre später weist die Statistik für Leipzig bereits 8 Kaffeehäuser nach, in denen Sommers um 10 Uhr und Winters um 9 Uhr geschlossen werden mußte. Spätere Statistiken für Leipzig aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, so die vom Jahre 1720, lassen keine Zunahme der Kaffeehäuser erkennen, jedoch bringen sie eine erstaunliche Zunahme aller anderen Gaststätten; es wurden damals 15 Wein- und 8 Kaffeehäuser, sowie 103 Gasthöfe und Speisehäuser in der Stadt gezählt. Die Leipziger Kaffeehäuser wurden mit der Zeit der Sammelplatz der besten Gesellschaft; einfacheren Leuten versperrte man um diese Zeit noch den Zutritt zu ihnen. Von hier aus verbreiteten sich dann die Einrichtungen der Kaffeehäuser über die anderen sächsischen Städte. Ebenso bei Errichtung von Gartenwirtschaften, die etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts daselbst entstanden, kommt Leipzig für Sachsen die führende Rolle zu.

Etwa von 1760 an wurde allervorts zufolge einer Regierungsverordnung darauf gesehen, daß die Schankwirte durchweg gereichte und gestempelte Rannen und Krüge gebrauchten.

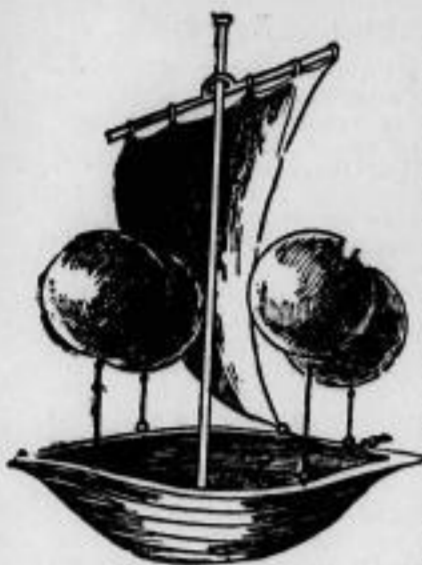
Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschwand der Weichenschank in den Städten mehr und mehr; Leipzig hatte auch hier wieder den Anfang gemacht. Ueberall in den Städten hörte das Brauen der Bürgerchaft allmählich auf; für die Dörfer regelte eine Regierungsverordnung vom Jahre 1824 das Rotweinsgähe. Danach sollte in einem Dorfe, in dem sich ein Gasthof



Für unsere Jugend



Wie die Menschen das fliegen lernen wollten



Mit diesem Luftschiff wollte Francisco Lana fliegen.

Wenn ich ein Vögel wäre und auch zwei Flügel hätte... Das ist seit alten Zeiten die große Sehnsucht des Menschen gewesen. Deshalb hatte ihm, gerade ihm, der „Krone der Schöpfung“, wie er sich in stolzer Selbsterkenntnis nannte, die Natur gerade das verjagt, was sie doch vielen Tieren, besonders den Vögeln, aber nicht minder den Schmetterlingen und sogar den winzigen Mücken und Eintagsfliegen neidlos gönnt hatte? Deshalb mußte er flügellos über die Erde pilgern? Aber hatte sie ihm nicht dafür einen grübelnden Verstand gegeben, der ihm lehrte, mit Werkzeugen und Jagdwaffen das zu ersetzen, was die Tierwelt spielend mit ihren angeborenen Organen und Fähigkeiten erlangen konnte? Vielleicht würde man — so sagte sich der Mensch — die Kunst des Fliegens dem Vogel abschauen können. Wenn man sich Flügel machen würde, größer als die des Albatros, größer als die des Adlers — vielleicht würde man es dann lernen können... Versuche dieser Art sind sicher gemacht worden, denn die Sagen von Dädalos und Ikaros und Wieland dem Schmied lassen darauf schließen, und des Ikaros Sturz ins Meer läßt erkennen, daß man ahnte, wie schwer dieser Kampf um die Eroberung der Luft werden würde. Der vielseitigste und geistvollste Kopf des Mittelalters, der Maler und Bildhauer, Baumeister und Ingenieur, Mediziner, Dichter und Mathematiker Leonardo da Vinci hat das schwierige Problem des Fliegens ganz ernsthaft theoretisch und praktisch zu lösen versucht. Ueber 100 Skizzen und Berechnungen sind noch heute erhalten.

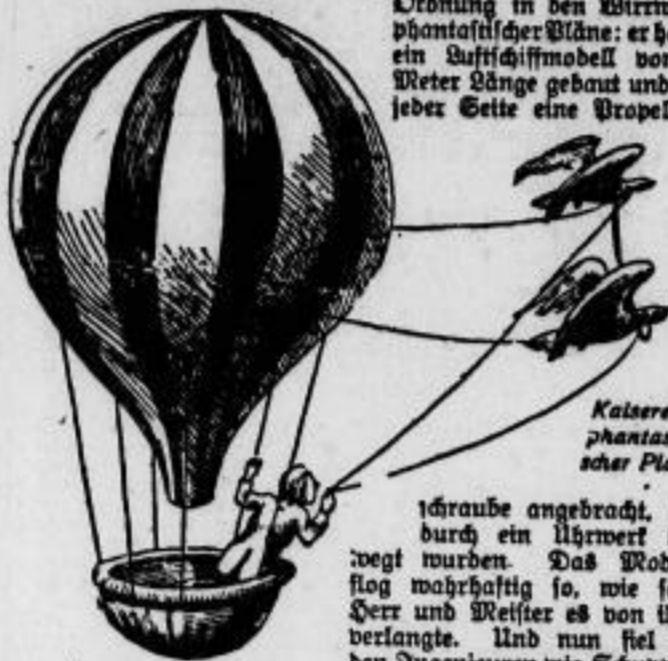
Den Fallschirm hat er erfunden. Und wenn es ihm auch nicht gelang, mit der von ihm erbauten Flugmaschine Erfolge zu erzielen, so bleibt er doch der erste Pionier des Flugwesens. Undertausend Jahre später wollte Francisco Lana ein Luftschiff bauen, das ganz wie ein Segelboot aussehen und von vier luftleeren Kugeln aus dünnem Kupferblech in die Höhe gehoben werden sollte. Zwar ist dies Luftschiff niemals gebaut worden; aber trotzdem darf es als der Urahn unseres Zeppelins gelten, wie Leonards Flugmaschine der Urahn unserer heutigen Verkehrsflugzeuge ist. Erst als ein Brasilianer de Gusmas die hebbende Kraft der warmen Luft erprobt und praktisch ausgenutzt hatte, konnten die Gebrüder Montgolfier zum erstenmal mit einem Heißluftballon vor einer begeisterten Zuschauermenge aufsteigen. Zwischen diesen beiden Arten, das fliegen lernen zu wollen, hat seither ein emsiger Wettkampf eingeleitet. Zwei Kinderspiele könnte man ebenso einander gegenüberstellen: Das Drachenschießen und die Seifenblase. Der Drache, schwerer als die Luft, steigt, wenn der Wind ihm ins Segel bläst und die Schnur dem Druck standhält. Die Seifenblase, von warmem Atem aufgeblasen, erhebt sich, leichter als die Luft, hinaus



Der Gebrüder Montgolfier's prächtig geschmückter Luftballon

Über Büsche und Bäume. Selden aber fehlte in der Grundidee der Vorwärtstrieb und das Steuer. Jahrhunderte lang schien es, als sollte die Seifenblase, das heißt der Warmluft- und später Gasballon, den Sieg über den Drachenschießer davontragen. Irrendwie, so grübelte man, müsse doch auch der Luftballon sich steuern lassen. — Aber wie? Man versuchte es mit Segelfächern, mit Schwergewichtsverschiebung, mit Lufröhren. Es war alles vergeblich. Und als die Ingenieure versagten, da kamen die Romanschriftsteller an die Reihe. Die phantastischsten Luftschiffe wurden erfunden und auf Papier

gebracht. Die Menschen glaubten daran, noch mehr aber spöttelten darüber. Ein ganz sinniger Kopf machte sogar den Vorschlag, Adler abzurichten und vor den Luftballon zu spannen, damit man mit ihrer Hilfe nach Belieben durch den Himmelsraum kutschieren könne. Die ganze Idee klingt heute wie ein alberner Witz, aber sie zeigt deutlich, wie hoffnungslos es damals noch erschien, ohne Hilfe eines flügelbegabten Wesens die Widerstände zu überwinden. Da brachte der glückliche Versuch eines Pariser Uhrmachers namens Julien im Jahre 1850 mit einem Schläge Ordnung in den Wirrwarr phantastischer Pläne: er hatte ein Luftschiffmodell von 7 Meter Länge gebaut und an jeder Seite eine Propeller-



Kaisers phantastischer Plan.

Schraube angebracht, die durch ein Uhrwerk bewegt wurden. Das Modell flog wahrhaftig so, wie sein Herr und Meister es von ihm verlangte. Und nun fiel es den Ingenieuren wie Schuppen

von den Augen. Zwei Jahre später konstruierte Henry Giffard das erste Luftschiff mit Dampfmaschinenantrieb. Zwar war die Feuerung in unmittelbarer Nähe eines gasgefüllten Körpers eine sehr waghalsige Angelegenheit, aber man hatte doch gezeigt, daß auf diesem Wege sich bestimmt etwas erreichen ließ. Jedoch auch die Verfechter des Drachensfluges melbten sich wieder. Der Engländer Henson erfand 1843 einen Flugapparat von großen Ausmaßen. Hiram Maxim baute einen Drachensieger für drei Personen mit einer petroleumgeheizten Dampfmaschine, Gesamtgewicht 3632 Kilogramm. Aber fliegen konnte der Koloz nicht. Erst der Deutsche Otto Lilienthal fand neue Wege. Durch eingehendes Studium des Vogelfluges unterrichtet, schuf er einen Gleitflugapparat, mit dem er von erhöhtem Standort aus ansehnliche Flüge unternehmen konnte. Leider stürzte er 1896 aus 16 Meter Höhe ab und starb an einem Bruch der Wirbelsäule. Aber die Taten all dieser Pioniere der Luftfahrt sind nicht vergeblich gewesen; denn heute kann der Mensch wirklich fliegen.



Mohrchen im Bade.

Es wollte einst ein Negerlein
So weiß wie alle Weiben sein
Es überlegte hin und her,
Wie das wohl anzufangen wär.
„Ja, glaub, wenn ich mich täglich wasche
Dann werd ich bald so grau wie Schnee,
Und ist die Farb' erst aufgeweicht,
Dann geht sie sicher ab ganz leicht,
Und weiß wie Milch strahlt mein Gesicht.“
So kletterte der kleine Wicht
Erst mit dem Bech so ein klein Bißel,
Dann tiefer in die Wasserbüchel.
Das machte wirklich keinen Spaß,
Das Wasser war auch viel zu naß.
„O je!“ rief er aus vollen Lungen
Und wär am liebsten rausgesprungen.
Besann sich dann zum Schwamm zu greifen,
Und sich gehärgelt einzusetzen.
Doch dies Experiment mißlang,
Weil Schaum ihm in die Augen drang.
Das biß und ritz und brannte sehr,
Er zwinkerte und plinkerte,
Doch schließlich sah er gar nichts mehr
Und wie der weiße Seifen-schaum
Serrann sein allerhöchster Traum.

R. D.

Freundestreck?



Eine wahre Begebenheit.

Sie hießen Max und Moritz. Moritz war ein kräftiger Brauner mit glattem, schimmerndem Fell und schwarzer, seidig glänzender Mähne. Moritz dagegen war ein Fuchs und etwas schwächlicher und hochbeiniger als sein Kollege.

... Sie ließen keine Last im Lehmweg stehen.

Auch er legte sich mit Eifer ins Rumrennen, aber seine Muskeln erreichten die Kraft des Braunen nicht. Doch es schien, als ob sich dieser Unterschied ihrer Stärke ausglich, wenn sie im Geschirr gingen. Sie ließen keine Last im Lehmweg stehen. Es war ein rührendes Bild, die beiden zu beobachten, wenn sie vor dem Wagen einmal warten mußten. Sie beschnupperten sich mit ihren weichen Nüstern und babbelten mit den beweglichen Lippen einander um's Maul, als wollten sie sich ihre zärtliche Jüngelung zeigen. Dann legte wohl auch der eine seinen langen Kopf auf des andern Hals, und so träumten sie friedlich und freundschaftlich Seite an Seite. Da kam es dem Herrn eines Tages in den Sinn, den Braunen aus Zweckmäßigkeitsgründen mit einem Pferd zusammenzuschirren, das seinen Leistungen ebenbürtiger wäre. Der Fuchs aber sollte von nun an vor dem Pfluge gehen. Der Braune erkannte zu seinem Schrecken, daß Moritz von seiner Seite



Der Knecht hatte große Mühe, sie zur Ruhe zu zwingen.

genommen war. Er schnob aufgeregt durch die Nüstern, warf den Kopf und schien nach dem Fuchs Ausschau zu halten. Seine Tagesarbeit machte ihm keinen Spaß mehr. Und als ihm der mangelnde Eifer gar durch den Ansporn der Peitsche beigebracht werden sollte, wurde er auffällig und blieb fest angewurzelt stehen, denn diese Behandlung war ihm etwas Unerhörtes. Auch im Stall hatte man sie getrennt. Sonst standen sie Bog an Bog. Der Knecht merkte sehr bald, daß das so nicht weiter ging. Er beobachtete an beiden, daß sie von Tag zu Tag unruhiger wurden und nicht mehr fressen wollten. Er teilte seinem Herrn die Beobachtung mit; aber der zuckte nur mit den Achseln und brummte, sie würden sich schon daran gewöhnen. Aber sie gewöhnten sich nicht daran. Mit ungeheurer Freude begrüßten sie sich, wenn sie einander auf dem Hofe begegneten. Eines strebte wieder zum andern hin, und der Knecht hatte größte Mühe, sie zur Ruhe zu zwingen. Schließlich blieb dem Besitzer nichts anderes übrig, als die Pferde wieder zusammenzutun, wenn er Schlimmeres verhüten wollte. Aber in der darauffolgenden Nacht ereignete sich etwas Schlimmes. Max, der starke Braune, wurde von einer heftigen Kollik befallen und starb, bevor der Tierarzt zur Stelle war. Mit Entsetzen im Auge blickte Moritz auf seinen armen Freund hinab, der da so stumm und regungslos am Boden lag. Mit Grausen beobachtete er es, wie man den toten Max aus dem Stall schleppte. Nun war seines Lebens Sonnenchein dahin.



Mit Grausen beobachtete er seinen toten Freund

Der beste Hafer wollte ihm nicht mehr schmecken. Seine Lieblingssonne konnte ihn nicht trösten. Seine Augen verloren den schreckhaften Ausdruck nicht mehr. Er magerte entschuldig ab, zitterte in den Stielen, als könne er sich nicht mehr auf den Beinen halten, und eines Morgens fand ihn der Knecht im Stalle liegen, alle vier von sich gestreckt, mit verglästem Auge. Der Kummer um seinen lieben Freund hatte ihn das Leben gelahmt.

Erzähler an der Elbe.

Belegz. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 22.

Maria, 2. Juni 1928.

51. Jahrg.

Februar 10, Vers 38.

Die Geburt, von der hier geschrieben steht, weiß zu warten. Sie wartet auf ein ganz bestimmtes Ziel, das ihr von Gott gesetzt ist. Sie wartet auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung, mit der sie rechnet als mit einer Weltläufigkeit. Der Erzähler unserer Gedächtnisblätter meint, daß, wer da wartet in solcher Geduld, in dem Willen Gottes sei und des Willen Gottes sei. Wir Menschen glauben immer, daß, wenn wir etwas tun wollen für Gott, wir alles sein müßten in lebendiger Geschäftigkeit. Anders sieht die heilige Schrift es aus. Aber noch für den Willen Gottes ist, der glaubt, daß er, er rechnet in stiller Geduld damit, daß der lebendige Gott etwas tut, und er wartet auf den Herrn. Solches Warten ist schwer. Es ist leichter, gewisse Dinge anzugreifen und in großer Geschäftigkeit durchzuführen. Aber mit solcher eigenen Geschäftigkeit, und wenn sie noch so trefflich ist, darfst du nicht Gott erlösen, wird nicht der Weiser verberichtet. Mit solcher Geschäftigkeit dienen wir keinen Gottes und nicht Ihn. Wer dem Lebendigen dienen will, der muß zuerst noch seinem Willen folgen lernen, der muß sich lösen von seinen menschlichen Anschauungen über das, was gut und nützlich ist, und als ein treuer Knecht und eine treue Magd darauf und sein, das das Herrs Wille geschehe. So lehrt der Weiser und die Schrift. So sollst du, so herrlich, wie im Himmel von den dienenden Engeln am Throne des Lebendigen und bei den schlafenden heiligen Vätern geliebt sein. Solcher Wille ist der Wille Gottes, um dessen Offenbarung wir bitten und um dessen Verwirklichung wir bitten, geschieht von Ihn, dem Lebendigen, aus. Und deshalb müssen seine Kinder, die es ernstlich meinen mit der Verherrlichung ihres Heiligers warten in Geduld, daß all das in Erscheinung trete auch bei uns, was der Herr durch sein Wort den Seinen verheißt und verspricht hat. Wir sind aus Menschen geschaff. Nicht Werke sucht der Meister bei den Seinen, sondern den Glauben, der dann bei ihnen, die sich einfinden, wartend auf den Lebendigen, ganz von selbst in der Tiefe ist. Und wenn an ihnen geht die Verheißung, deren sie warten, in Erfüllung: Ich habe auch gesagt, daß ihr Frucht bringt und eure Frucht bleibe. Was ist Frucht? Frucht ist etwas, was

vom Baume, vom Weinstock und gestirkt wird. Was ist Frucht bei uns? Nicht das, was in unserm Leben in Erscheinung tritt durch unsere tätige Verbindung im Glauben mit dem lebendigen Gott. Er geht bei dem Weg mit dem Seinen vom Glauben zum Glauben, vom Unsicheren zum Sicheren. Jeder Große im Reiche Gottes ist darauf eingeweiht worden, daß er warten lernte auf das, was er noch nicht sah, daß er rechnen lernte, nicht mit eigener Kraft und Begabung, sondern mit dem Willen und der Verheißung des lebendigen Gottes. Ohne solches Warten und solches Glauben wäre er nie vollbringen können, was er dann tun durfte im Auftrag des Lebendigen. Wie hätte ein Pflüger eine solche Umwälzung vollbracht, wie die Reformation sie brachte, wenn er in menschlich Finger erschwandert hat mit dem menschlich Möglichen gerechnet hätte. Sein Werk wäre mit seinem Verstand zu Grunde gegangen. So aber wartet er in Geduld mit großer Ehrlichkeit auf den, der ihn ist und zu seinem Verheißungen heißt. Sein Warten ist nicht zu schanden geworden, und auch die Jahre der Warte, auch die Zeiten, wo es scheitern scheitern sieht, was er begonnen hatte, sind doch fruchtbar gewesen und haben dem gedient, der sich in diesem Verheißungen vertritt, das Verheißung sein wollte in der Verwirklichung des Lebendigen und nicht weiter.

Wir brauchen für unsere Zeit wieder Menschen, die in Geduld warten, die einsehen in den Willen Gottes und gläubig rechnen mit dem, der bei uns noch Seiner Verheißung. Dann wird auch unserm Vaterlande, dann wird der Welt ein neues Erbe geerbt werden eines lebendigen Gottes, der sich verheißt auf seinen Kindern und die wunderbaren Verheißungen der Schrift an ihnen wahr macht. Gehen wir doch hinein in sein heiliges Wort, schauen wir den Reichtum der Verheißungen, die Er von unserm Knecht ausbreitet, und die, wenn wir sie gläubig schauen für uns und in Geduld damit rechnen, zur Verwirklichung werden in unserm Leben. Durch unser Wort, durch unser menschliches Tun wird nichts ausgedrückt inmitten dieser Welt, die bei ihrer menschlichen Geschäftigkeit immer mehr dem Abgrunde entgegen treibt. Wir müssen wieder Gottes Tun schauen unter uns.

Wer aber schauen will, der muß zuerst glauben!

Stempel.

„Du hast mich wegen an die Dame geschrieben?“

„Amoh! Weil Otto und ich saßen, daß Verlobungsbanner doch eigentlich keine Stellung für unsern Herrn Grafen sei! Du weißt ja, Gustl, wie taunten dich haben immer scherzhaft „Herr Graf“, eines vornehmen Multireis wegen. Also, und nun antwortete mir Frau von Herringen vor kurzen außerordentlich liebenswürdig, daß sie ihr Möglichstes tat und hoffte, Heidenreich, ein kaiserlicher Beamter von ihr, werde dich als Inspektor unter sehr günstigen Bedingungen bei sich einstellen. Doch sollte ich die vorläufig noch nicht darüber sprechen. Der Diktator, dessen Inspektor würdig war, habe nämlich schon halb und halb einen anderen Inspektor im Auge gehabt und wolle nun die bereits angekündigten Verhandlungen erst rückgängig machen. Gehege dich, so sei keine Aussicht gegeben. Dann würde er sofort selbst an dich schreiben und dich auffordern, zu ihm zu kommen, um mit dir abzusprechen. Nach Heids Telegramm scheint dich nun sprechen zu sein. Begreiffst du nun endlich, großer Heider?“

„Gustav war auf einem Stuhl gesunken und hatte das Gesicht mit der Hand bedeckt. Dieser ungewohnte glückliche und hohe Besuch seiner kaiserlichen Lebensumstände war ihm beinahe neu.“

„Alle seine Gedanken waren bei Beba. Was würde sie sagen? Wie glücklich würde sie sein! Endlich konnte er ihre den Rahmen bieten, der ihrer würdig war! Endlich alle Sorgen von ihr nehmen, endlich für ihre Gesundheit tun, was nötig war.“

„Kam Heidenreich, wie schreit, du freust dich ja gar nicht!“ sagte Heidenreich, ihn scherzhaft ansehend.

„Er sahe auf. Seine Augen waren feucht.“

„Brennen? Nein, das wäre viel, viel zu wenig! Ich nicht ja gar nicht, was ich in dieser eisenen Stellung innerlich gelitten habe. Für Beba und... für mich selbst auch. Ein neues Leben gabst du mir, Menschen, wie kann ich dir je dafür danken?“

„Hab' uns alle lieb, Gustl, wie bisher, das ist mein schönster Lohn. Wir vier Gerstorfer müssen doch allezeit sehr zusammenhängen, als wären wir eine, gell. Tutil?“

„Sie umarmte die Mutter und Brüder gleichzeitig.“

„Gott, wie bin ich glücklich heute!“

„Frau Gerstorfer mußte Ferdinand heranziehen, der am liebsten Hans und trübte Mnasstörche.“

„Da ist noch einer, der zu uns Gerstorfern gehört, erzieht er unsern Hans! Er ist mir in diesen schweren Tagen ein wahrer Sohn geworden, und ich will, Heids, nach, daß du mich fortan Mutter nennst, wie meine anderen Kinder?“ sagte sie ernst und warm. Seine Hand herzlich reichend, sagte sie fort: „Aus unserm geplanten Zusammenleben wird jetzt noch nichts werden, mein guter Ferdinand, aber ein Stütze ich mir aus: Wo immer ich bin, da muß auch deine Heimat sein! Und zu Festtagen, wenn du dich hermachen kannst, mußt du immer kommen, wie wenn du ins Elternhaus zu deiner lieblichen Mutter kämst. Und genau so werden wir dich alle stets willkommen heißen. Gott, Heider?“

„Alle drei stimmten lebhaft zu. Menschen schätzte seine Hand: „Ich bitte mich nach dem alten guten Brauch „Damen voran“ aus, daß du zu mir zuerst kommst. Heider, Ferdinand! Ich freue mich dich, dir mein Heim zu zeigen.“

„Otto, der schon immer am vertraulichsten mit ihm geredet, ließ ihn scherzhaft in die Seite: „Du, und wenn du dich mal ganz zur Ruhe setzt, dann verbringst du deinen Lebensabend bei uns im Forsthaus! Das bitte ich mich aus, verstanden!“

„Ferdinand aber, der jede Freundlichkeit von seinen der Familie Gerstorfer stets als hohe Anerkennung empfunden hatte, wie er seine eigene ausopferungsvolle Treue stets nur als Selbstverständlichkeit ansah, fand kaum in ihrer Mitte.“

„Es war zu viel! Es überflügelte ihn. Frau Gerstorfer rechnete ihn zur familiär Mutter sollte er zu ihr sagen dürfen, Schmeißer zu Menschen...“

„Eine verpönte Seite konnte so viel Glück laun lassen. Am liebsten hätte er losgehaut über ihre Lippen.“

„gelauten. Da dies aber doch nicht gut anging, tat er es seiner Verlegenheit das Möglichste: er lächelte.“

„Inzwischen, so unwillkürlich das Raden auch war, es richtete langsam beständig und anstehend auf die andere. Es lockten plötzlich alle mit und wurden übermäßig frohlich wie die Kinder.“

„Otto tief nach Beba, denn den neuen Herrn Inspektor mußte man doch lassen! Und Heidenreichs Beharrlichkeit! Und Beba und Trude und Trost! Und Heidenreich, den neuen Heider!“

„Bei solchem Wüßerlang wurden dann Telegramme an Beba, Trude und Trost abgeschickt. Frau Gerstorfer hatte das Glück um zehn Jahre verzögert. Immer wieder schmeißte sie Beba für die nächste Zukunft. Heider wollte sie mit Gustl zu Beba, um diese in die Verhältnisse einer praktischen Verlobung einzuwöhnen. Dann in Spätherbst oder für längere Zeit zu Hans.“

„Denn Menschen hatte ihr anvertraut, daß um Beba nachten herum mit dem Christkind wohl auch der Storch bei ihnen einfliegen würde.“

„Etwas von der alten Keckheit und Laifheit keuchte aus Frau Gerstorfers Augen. Ferdinand sah es mit tiefer Beschuldigung.“

„Gottlob, sie hatte wieder zu tun, zu denken, für die Eltern zu sorgen! Sie dachte nicht mehr an vergangenes Leid und das Scheitern ihrer großen Hoffnung. Sie dachte beglückt, daß das Leben in menschlicher Hilfe immer neue Hoffnungen in die Seele des Menschen legt, ihn stets vor neue Aufgaben stellt.“

„Frau Gerstorfer hatte aber noch etwas anderes begehrt: daß sie an Beba und Trost sehr viel gutzumachen habe. Denn selbst wenn es leicht gewesen, ihr Gustl und Hanschen völlig zu entfremden, und sie hatten es nicht getan. Im Gegenteil. Gerade Beba und Gustl den Weg zurück zum Mutterherzen.“

„Und das wollte sie ihr nie vergessen.“

ENDE.

Wanderstück.

„Wenn die Nachtigallen schlagen
In der Wälder dunkeln Schloß,
Dann's mein Herz nicht mehr ertragen,
Nicht die Sehnsucht mir zu groß!
Dann wird wieder Mutter Erde
Heilig mir, und mir verwandt...
Da aus ihrem ewigen Herde
Ihre Kraft in mir erlaub.
Eisern werden alle Wege —
Jeder Baum im Blütenhaum!
Frühlingshauch umweht die Döner,
Jeder Garten sieht wie Traum...
O, du ewig blasse Ferne!
Suchend geht zu dir mein Schritt
Rosenwälder, gelbe Sterne
Stehst ein Blumenberge mit!“

Erich Grabe.

V	L	K	A	N	G	R	A	T			
I	L	E	A	R	R	O	M	I			
S	K	O	R	B	E	S	S	E	R		
A	R	O	S	A	B	I	S	E	R	T	A
G	U	R	T	A	A	S	L	I	E	D	
E	N	K	E	L	R	I	S	E	E		
O	S	T	T	C	N	U	R	M	I		
R	I	E	M	A	K	T	R	I	E	D	
A	R	I	A	D	N	E	L	I	S	T	E
K	G	R	O	G	P	A	K	T	A		
L	E	I	R	E	A	V	E	L			
L	I	N	E	A	L	S	A	L	I	N	E

Klassierung unserer Kreuzworträtsel.

Druck und Verlag von Senner & Wittenberg, Maria. — 28 S. 14 Rubelien verantwortlich: Oelrich Wittenberg, Maria.

Die große Hoffnung.

Roman von Erich Grabe.

Vertriebt von Gröner & Comp., Berlin W. 32.

6. Aufl.

„Aber dann geht doch zu mit diesen Händen, Ferdinand! Etwas Besseres kannst du ja gar nicht finden!“

„Das schon. Ich dachte nur, weil Sie doch immer sozuliegen in Hermsdorf mit desich's Händen.“

„Nicht mehr, Ferdinand. Karl Heide hat sich sehr anständig gegen mich benommen. Ich gläubte sogar, er gredet zu den Benigen, die mit... kein Verbrechen guttunen. Das werde ich ihm nie vergessen. Du bekommst in ihm einen braven Uhei und ich kann dir nur gratulieren zu diesem Glückfall.“

„Dann ist alles gut!“ sagte Ferdinand frohend. „Und nun hören Sie weiter zu, was ich mir ausgedacht habe, Frau Gerstorfer. Desich zählt mir so viel, wie ich nie reichst hätte. Viel mehr als ich für mich der meinen Fortschritten verbrauchen konnte. Etwas Ersparnis habe ich auch. Damit nehmen wir eine neue, kleine Wohnung, wo es Ihnen gefällt. Sie gehen zu mir und laden für mich — so gut wie Sie sonst ja doch in Schloßhald niemand mehr, und ich würde mich nur schwer an andere Zeit gewöhnt haben — und im Übrigen rächen Sie sich das Leben nach Herrn Wänschen und so bequem wie möglich ein. Verzeihen dürfen Sie gar nicht mehr, Sie das nehmen nur eine Magd, und sorgen brauchen Sie auch um nichts, denn was ich verdiene, reicht sehr aus“

für uns beide. Zeigen Sie, ich wäre dann der glücklichste Mensch von der Welt, denn dann könnte ich Ihnen doch ein wenig von dem vergelten, was Sie für mich getan haben den Hinnauf. Ihre Kinder sind alle verheiratet — aber ich — werde ja nie heiraten, und wenn Sie mir erlauben, für Sie zu sorgen wie ein Sohn, würde ich mir nichts Schöneres denken!“

„Er streckte ihr die Hand hin und lächelte herzlich: „Schlagen Sie ein, Frau Gerstorfer! Nicht Tage bin ich jetzt frei; denn eher will Herr Heide den Boden nicht wieder eröffnen. In dieser Zeit bereiten wir den ganzen Umgang vor.“

„Sie lächelte lange schweigend in sein unglückliches Gesicht, das nie jung ausgelesen hatte. Ein brennender Blick lag in ihren eingesenkten Augen.“

„Ferdinand“, sagte sie dann leise, „ich muß dich um Vergebung bitten. Ich habe dich allzeit für einen unbedeutenden Menschen gehalten, aber du bist ein sehr, sehr guter Mensch.“

„Ach was“, wehrte er verlegen ab. „Sie werden mir doch keine Schmeichelein sagen, Frau Gerstorfer! Antworten Sie lieber auf meine Frage!“

„Sie sahe sich über die Stirn.“

„Vah mir Heil, Ferdinand. Ich bin so müde heute. Der Verkauf und alles, was drum und dran hängt, hat mich doch ein wenig angegriffen. Eigentlich wollte ich nicht in Schloßhald bleiben.“

„Wollen Sie zu Menschen oder Otto?“

„Nein — o nein! Wie könnte ich das mit meinem“

demokratische Namen? Ich hoffe Ihnen nur Verlegenheiten bereuen und — Sie wünschen es sehr wohl auch gar nicht mehr.

Aber dann ...
Morgen, Ferdinand. Laß mich Zeit bis morgen. Heute bin ich wirklich nicht mehr Müde, einen Entschluß zu fassen. Aber, wie es auch kommen mag, ich danke Sie von ganzem Herzen! Keine Traurigkeit hat mich so wohl! Sie können nicht die Hände vorwärts strecken und mich in Tränen aus. Einen Augenblick wenigstens habe ich doch noch, der an mich blüht! Ich schreie Sie.
Ferdinand, den dieser aus tiefstem Herzen sich emporgeschlagene Wunsch erschütterte, wollte sie wissen, aber sie wollte ihm beistimmen: „Sehr sehr — laß mich allein — und nochmals — Tante!“

22. Kapitel.

Wieder langsam schlichen die Stunden hin. Ferdinand war ausgegangen, das Mädchen gleichfalls. Frau Gerdborfer hatte ihr am Morgen gelächelt, da sie gestern keine Nacht mehr zu schlafen vermochte. Die paar Stunden und das blühende Gesicht würde sie wohl allein besorgen können, solange sie noch in Schloßhütte blieb. Es würde ja nur eine Wochentag sein, ehe sie zu tun zu haben.

Sie mußte dann — wenn man sie nicht etwa zulezt noch gar in Post setzen — konnte man irgend eine Arbeit für das Geschäfte annehmen.

Freilich, wenn sie am Ende Ferdinands Antrag doch annahm, wäre es besser gewesen, das Mädchen zu behalten; denn es war fleißig, müllig und bereits gut unterrichtet.

Aber sollte — konnte sie es annehmen? Dürfte sie Ferdinand leben mit der Sorge um eine alte Frau, die ihn eigentlich gar nicht anging, verlassen?
Frau Gerdborfer sah an ihrem Schicksal, den Kopf in die Hand gefaßt und sann darüber nach. Und obwohl sie die Gedanken gewollt zu verfolgen wollte, kam er doch immer wieder: warum er und nicht Aunchen? Die war doch ihr liebliches Kind und die Tochter sollte der Mutter doch am nächsten sein? Freilich ...

Ja, die Grate ihrer Lebensart war bitter! Wie hätte sie ihr möglich gehalten, daß Einsamkeit etwas so Schreckliches sein könnte. In der jugendlichen Hitze ihres arbeitsreichen Lebens, wo sie vom Morgen bis zum Abend nie allein gewesen war und immer viele Menschen um sich gehabt hatte, hatte sie sich oft nach Nähe und Einsamkeit gefühlt. Nun aber, wo sie sie hatte ...

Und das war das Tödliche an Ferdinands Vorschlag: einen Menschen um sich zu haben! Einen wenigstens, für den sie sorgen durfte!

Die tägliche Nachmittagsruhe des letzten Hauses legte sich mehr und mehr wie ein Alp auf ihre Brust. Auf der Straße war es, wie einst um diese Zeit, ziemlich belebt. Spielende Kinder jauschten und spielten. Irigendwo spielte ein Violoncello.

Frau Gerdborfer kam sich von dem Leben da draußen angezogen vor wie auf einer wüsten Insel. Sie atmete erleichtert auf, als es draußen klanglos. Gottlob, Ferdinand kam nach Haus — sie war nicht mehr allein!

Wahrscheinlich war die Sicherheitstheorie zurück, um den nächsten Augenblick mit einem tiefen Schrei zurückzufahren. Vor ihr stand ihr Sohn Gustav!

Befanden sie einander kaum ein, zu wenig, um Worte zu finden.

Mutter ... meine Mutter! murmelte er dann, erschüttert durch ihr weißes Haar und den gramvollen Ausdruck ihrer so schnell gewordenen Gesicht mit den eingefallenen Schläfen und den tiefliegenden Augen.

Sie aber war sich plötzlich mit einem Kusschen an ihre Brust.

O du ... du kommst zu mir? Was ist das denn, laß ich mich heimlich krank heuten noch dir?

Nein, Mutter. Aber Beda würde es wohl, denn sie sagte: Du warst immer ihr Liebling, du gehst jetzt zu ihr! So kam ich her.

Stunden waren vergangen. Immer noch lagen Mutter und Sohn Hand in Hand in Frau Gerdborfers Zimmer und erbebte konnte nicht mehr werden, zu schlafen. Und

Stilleheit aus Gustav's Beise interessierte sie, immer wollte sie noch mehr hören von ihm, von Beda und dem Kleinen, Aunchen im Wohnzimmer ging Ferdinand geschäftig hin und her, holte dies und jenes herbei, um dem Abend zu sein. Zwischenzeitlich ließ er auch wieder in die Küche hinaus, um dem Mädchen, das nicht sehr sorgsam auf Aunchen war, einzuschleichen, doch ja alles recht schmeckt. Die jungen Köchein nicht nur fleißig, bei den Tischen den Hader nicht zu vergessen, den gemischten Salat nicht zu sauer ...

Sie wußten ja, Herr Gustav ist besonders heikel! Und Frau Gerdborfer hat all die Zeit her kaum etwas zu sich genommen, aber heute wird sie sicherlich wieder ordentlich essen. Trachten Sie also Ihre einzulegen!

Zweimal hat Ferdinand auch selbst hinter in den Geschäften getan. Es war ihm eingefallen, daß Gustav zum Braten gern Rotwein trank und nach der Mahlzeit ein Glaschen jeines Pils. Beides führte er selbst zum Tisch. Auch hatte er heute im Schaufenster dort herrliche Hirnen und Butter ge sehen, die würden Frau Gerdborfer sicher schmecken.

Als er das zweite Mal von Geschäft zurückkehrte, wäre er im Haus vor Beda mit einer schlanken, schwarzgekleideten jungen Dame zusammengetroffen, die sich eben der Treppe zuneigte.

„Kommen?“ Er war er freudig überrascht auf.

Ferdinand! Wie gut, daß ich dich jetzt treffen! sagte sie lachend. Ich habe solche Angst, Mutter gegenüberzutreten. Was muß sie von mir denken! Und du auch! Aber ich würde ja von nichts! Er will nicht die Ausregung erproben, da er meinte, besten Mühen wie Mutter stehen nicht. Er selbst konnte nicht kommen. Da begreift er es nicht, und da das Geschäft mit der Sache beschäftigt ist ... nicht wahr, du verweist mich, Ferdinand? Daß er Rücksicht nehmen muß ... und daß es nicht Rücksicht ist ...

„Guten, Knecht, genüß! Wer wie kommt du denn nun einmal hierher?“

„Gestern Abend fand ich zufällig deinen Brief an Beda. Da mußte er mir wohl die Wahrheit sagen. Und natürlich lag es mir dann nicht länger daran. Ich begreife das auch. Gleich mit dem ersten Zug heute morgen reiste ich ab. Ach, Ferdinand, es ist so wunderbar! Die ganze Fahrt konnte ich nichts anderes denken, als daß man Mutter etwas so Schreckliches zutruet und was die Gründe dies alles bis jetzt so allein hat tragen müssen!“

„Ja, es war wohl hart für sie und du wußt sie sehr herzlich lieben. Knecht, Knecht! Wo ... unendlich! Aber ich glaube, seit heute nachmittag ist alles gut. Gustav ist nämlich da!“

„Oh, wirklich ... Gustav? Und Mutter geht ihm nicht mehr?“

„Im Gegenteil. Sie kramt vor Glückseligkeit!“

Knecht ahnete tief auf. „Gottlob, daß es so ist! Kann ich uns aber gleich zu ihr gehen.“

Oben hatte Gustav eben der Mutter zum dritten Male Jaungewand berichten müssen, wie er von dem Brand erfahren hatte und was danach zwischen ihm und Beda gesprochen worden war.

„Ich kann es kaum begreifen“, sagte sie nun, da er schwieg. „Sie muß eine seltsame Frau sein, daß sie mit nicht plant und die sogar zurecht, zu mir zu gehen.“

„Das ist sie, Mutter! Beschreiben kann ich sie die nicht deutlicher, als ich schon tat. Du wußt selber zu und kommen und sie kennst! Ja? Wollst du?“

„Gern. Ich mag sie ja auch abhören, daß ich sie bisher so arg verkannt. Das läßt mir nun keine Ruhe. Sieh, ich habe manchmal Menschen im Leben unecht geliebt — nicht wissenschaftlich, aber weil ich es schreie abhören, sie näher kennenzulernen. Niemand aber tat ich so hartes Unrecht wie deiner Beda. Das brüht mich jetzt und ich möchte es gutmachen.“

„Dann komme nur bald, Mutter, und bleibe ganz bei uns! Ich weiß, Beda würde glücklich darüber und sie würde so viel von dir lernen!“

„Ja, für eine Zeit konnte ich bestimmt. Aber dann will ich auch zu Aunchen und Otto ... das heißt“, sagte sie mit glücklichem Gesicht ihren Namen, „wenn“

sie sich erst besinnen vor hier aus der Hölle von seinem Namen getilgt ist. Es kann ja auch anders kommen. So, daß sie den Brandstifter nicht entdecken und ... mich empörten für eines anderen Schuld!“

„Das wollen wir gar nicht denken, Mutter!“

„Doch, ich muß immer daran denken. Nur du machst dich jetzt für eine Weile darauf vor.“

In diesem Augenblick tat sich die Tür leise auf und Aunchen trat ein.

Am andern Morgen, als alle friedlich und glücklich am Frühstückstisch saßen, erschien plötzlich Otto.

„Ich hielt es einfach nicht länger aus, Mutter“, sagte er bekümmert. „Seine Nacht konnte ich schlafen vor Lichte um dich. Da sagte ich mir endlich kurz entschlossen auf die Bahn und laß mich noch schlafen. Ich mußte wissen wie es dir geht.“

„Wie gut, guter Junge!“ murmelte Frau Gerdborfer gerührt. „Ich dachte, Sie hätte mich vergessen, und nun sind Sie alle da!“

Witten in die Wochenscheide hinein platze das Mädchen mit einer Vorladung zum Untersuchungsrichter für neun Uhr.

Frau Gerdborfer verblaute.

„Ich sagte doch schon alles, was ich weiß“, sammelte sie verzweifelt. „Was kann er denn noch wollen von mir? Und gerade jetzt — wo ich so glücklich bin in eurer Mitte!“

„Wie gehen mit dir, Mutter?“ riefen alle drei zugleich. „Aber als sie dann im Gerichtssaal erschienen, wurde ihnen förmlich bedeutet, daß nur Frau Gerdborfer allein zu erscheinen dürfe und die anderen Geschworenen sie unten erwarten sollten.“

Der Staatsanwalt schien heute in besonders guter Laune. Das er bisher noch nie gelacht hatte, tat er jetzt, als Frau Gerdborfer die und unruhig sein Worte vernahm: Er stand auf, ging ihr entgegen, schüttelte ihr die Hand und bot ihr einen Stuhl an.

„Liebe Frau Gerdborfer, ich hoffe, es ist heute das Letztmal, daß ich Sie befragen muß. Aber einerseits habe ich einige Fragen an Sie als Zeugin zu richten, andererseits konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, Ihnen persönlich mitzutheilen, daß der Verurteilte gesund ist, der Ihren Hofplatz in Brand brachte.“

„O — wirklich?“ Frau Gerdborfer war außer sich vor Verherrlichung. Ihr Gesicht leuchtete. „Wer ist es?“

„Ignaz Kutz, der Lehrling im hiesigen Geschäft — ein recht alter Lehrling übrigens; denn er ist bereits 16 Jahre.“

„Der also! Der ist es! Wer hätte das gedacht?“

„Sie haben keinen Verdacht auf ihn?“

„Nein, weder auf ihn noch auf sonst jemand. Das sagte ich Ihnen ja gleich, Herr Richter. Wie hätte ich auch einen Mann, der dieser Verurteilung wegen ein paar Ökologische zum Brandstifter wurde?“

„Aha, die Ökologische! Daher eben möchte ich ein paar Fragen an Sie richten. Sie hatten also Streit mit dem Verurteilten?“

„Streit? Ja? Mit einem Lehrling?“ Frau Gerdborfer richtete sich kräftig auf. Etwas von dem alten Stolz zeigte wieder aus ihren Augen. „Nein, Herr Untersuchungsrichter, so weit hätte ich mich nicht herabgelassen. Der Junge verurteilte eines Tages verließen, aus purer Bosheit, unsere Kolladen mit roter Lackfarbe zu beschmierem. Das geschah eben in der Dämmerung, bald nach Geschäftsabschluss. Ich besah mich allein noch im Kontor, wo ich Besessenen durchsah, und bemerkte es daher durch Fenster. Rasch eilte ich durch die rückwärtige Tür hinaus, erreichte das noch glühende Ökologische.“

„So, nun kannst du gehen und auf deinen Verurteilten aufpassen“, sagte ich und das war alles, was überhaupt dabei gesprochen wurde. Schweren tröstete er sich. Ich aber dachte weiter nicht mehr an die Sache.“

„Er sieht keine Verdungen gegen Sie aus?“

„Nein, Tante.“

„Dann hat er ausnahmsweise einmal die Wahrheit gesprochen. Er ist nämlich ein äußerst verlegener, heimlicher Verurteilter, der Verurteilten in Berlin verurteilt wegen Diebstahls und beständiger Beschädigung fremden Eigentums vor dem Landgericht stand.“

Unmöglich: und den nahm Gericht als Verdungen zu sich?
„Herr Gericht ahnte nichts von der Vergangenheit des Verurteilten. Aber — der eigentlich Meist heißt — kam mir gefälligst Verfahren von angezeigten Persönlichkeiten mit Rücksicht auf das er alles irgendwo geflossen.“

„Und wie kamen Sie darauf, daß er den Hofplatz anzündete, Herr Untersuchungsrichter?“

„Ihr Fräulein, Herr Ferdinand Müller, brachte mich dazu. Als ich ihn kürzlich wieder vorab und einwirkend nach allen Personen fragte, auf die er selbst etwa Verdacht hege, nannte er unter anderen Namen auch Ignaz Kutz. Ich ließ den Verurteilten daraufhin unauffällig beobachten, und stellte zunächst fest, daß er am Abend vor dem Brand nicht daheim gewesen war. Auch das habe ich schon dem Verurteilten mitgeteilt. Ich habe den Verdacht gegen ihn. Er behauptete sich eines solchen im Wagnis, wenn er die Nichtwissen der Kunden und dem Hof stülte. Erst jenen Abend schloß dieses Räubchen in Herrn Müller's Geschäft. Gestern erwiderte Frau Gerdborfer den Verdacht gegen Sie. Er behauptete sich eines solchen im Wagnis, wenn er die Nichtwissen der Kunden und dem Hof stülte. Erst jenen Abend schloß dieses Räubchen in Herrn Müller's Geschäft. Gestern erwiderte Frau Gerdborfer den Verdacht gegen Sie. Er behauptete sich eines solchen im Wagnis, wenn er die Nichtwissen der Kunden und dem Hof stülte. Erst jenen Abend schloß dieses Räubchen in Herrn Müller's Geschäft.“

„Wie Frau Gerdborfer mit ihrem Kindern heimkam, fanden Sie ein Telegramm Frau Karthaus an Ihren Väteren vor. Was hat Ihnen das und was erkannt: „Habe du sofort Schloß Kellbach. Beschleunige den Fall.““

„Ferdinand hat Karthaus er, Otto und Frau Gerdborfer einander an. Nur Aunchen schien gar nicht erkrankt. Freudig schüttelte sie in die Hände. „Hurra, rufe ich ein Glück!““

„Dann hat sie dem Bruder um den Hals.“

„Wir gratulieren ergebenst, Herr Inspektor! Und das sage ich dir gleich, Gustav, es haben sich Sonntag kommen wir auch besuchen, Erich und ich! Denn es ist ja schon auf Kellbach. Und waschen werden wir — einfach geschäftig — Schloß, Post, Dienerschaft, alles soll zu unserer Verfügung. Denn der Herr kommt ja nur ein paar Tage hin. So ist der jeweilige Inspektor, der das Geschäft zu leiten und den Kauf zu übernehmen hat, eigentlich Herr von Kellbach. Erich und ich machen einmal einen Ausflug hin, um alles zu besetzen. Wir waren ganz entsetzt.“

„Wollst du mir nicht endlich geistlich sagen, was ich mit Kellbach — ich habe den Namen ja im Leben nie gehört — eigentlich zu tun habe, Aunchen? Um Aunchen schauert wie ein Spinnweb, aber ich verhehe ja kein Wort von alledem, was du sprichst!“ unterbrach sie Gustav endlich ungeduldig.

„Ja, so — natürlich! Du weißt ja noch nichts. Denn wahrscheinlich liegt der Brief, der alles erklärt, bei dir daheim, und Karthaus, die ich las, telegraphierte dir einzeln, was du zu tun hast. Also, geh auf, großer Bruder: Wenn du es nicht gerade darauf anlegt, einen recht unangenehmen Eindruck zu machen, so bist du aller Wahrscheinlichkeit nach von morgen an Inspektor von Kellbach mit zehntausend Mark Gehalt, freier Wohnung im Schloß, Bedienung und Verköstigung und dem Recht, auf der großen Oekonomie an Naturvögel zu begreifen, was du lebst.“

„Ja? Gustav fuhr sich über die Stirn. „Du wünschst wohl, Aunchen! Wie läßt es dazu? Ich kann doch den Besitzer von Kellbach gar nicht.“

„Oh, den Namen Bridentoff weißt du als Mann der Welt doch kennen? Er läßt doch bei jedem Namen Pferde laufen.“

„Bridentoff? Ja — natürlich! Und dem gehört Kellbach? Es liegt doch immer, sein Stall befindet sich in Gausung.“

„Gausung gehört zu Kellbach und liegt nur eine Viertelmeile vom Schloß entfernt. Und Bridentoff ist irgendwie verwandt mit Herrington. Und als ich vor ein paar Monaten an Frau von Herrington schrieb, daß ich sie, doch in ihrem Bekanntenkreis umsehen zu lassen, ob ich nicht irgendwo eine betriebsfähige Stellen und demselben angereichen Stellung finde.“